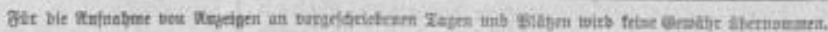


„Tagblatt-Genß“ Nr. 6650-58.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends
außer Sonntags.



59. Jahrgang.

1. Blaff.

München aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bis zu unserer Zeit und den allermodernsten, bekannten unfaßt, so haben alle Kunstfreunde die Lösung der Frage — es war einige Zeitlang ungewiß, ob sich die Sammlung erhalten ließe — mit größter Gemutigkeit begrüßt. — Allen Menschen geht es zwar in München nicht so gut wie den Wildern: die Wohnungsnot ist zu einer rechten Katastrophe geworden, wie sich bei der letzten Zählung der leerstehenden Wohnungen ergeben hat, ganz im Gegensatz zu den bisherigen Annahmen und der optimistischen Prophezeiung, die Mieten würden billiger werden. Es gibt wirklich Leute, die das geglaubt haben! Als wenn in unserer Zeit noch jemals irgend etwas wieder billiger würde! Auch die Eröffnung der Grenzen und die Einführung französischen Viehs las sich bisher nur — wohlbedenkend; gemerkt von niederen Fleischpreisen hat noch niemand etwas. Dafür wird man getrübt: man solle sich wenigstens freuen, daß wenigstens nicht noch eine Erhöhung der Preise eintreten sei! „Wenigstens“ — scheint das Normalwort und — mag zu werden. Und so ist wegen der Wohnungsnot „wenigstens“ ein Dringlichkeitsantrag im Gemeindefollegium gestellt worden. Im Etat für 1911 sind allein drei Millionen Mark für Neubauten, und zwar hauptsächlich für Kleinwohnungen, vorgesehen, auch wird durch Bahnen und neue elektrische Straßenbahnen die Umgebung immer mehr und mehr erschlossen. Bei der Unzahl junger Künstler und Studenten — die Universität wird allein in diesem Wintersemester von 7596 Studenten besucht — ist selbstverständlich auch große Nachfrage nach Wohnungen mit einem oder zwei präntablen Zimmern für einen „Mietsherrn“. Die Familie zieht sich dann leider in Küche und Kammern zurück. Dennoch soll es trotz dieser Schwierigkeit der Verhältnisse dem einstigen großen Gegner Münchens, der es „das

Greifswald aus ihrem an sich ja sehr beträchtlichen Stiftungsvermögen bezieht, langen schon längst nicht mehr, um die Ausgaben zu decken, da die modernen medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute außerordentlich große Aufwendungen erfordern.

Im preussischen Staatshaushaltssetat sind recht beträchtliche Zuschüsse zu den Kosten der Universität eingestellt. Diese werden aber um so höher, je weniger nutzbar deren Sachvermögen gestaltet werden. Das preussische Abgeordnetenhaus hat daher gegründete Veranlassung, die Güterverpachtungen der Greifswalder Universitätsgüter einmal gründlich unter die Lupe zu nehmen und Auskunft darüber zu verlangen, warum diese Güter nicht öffentlich zur Verpachtung ausgeschrieben werden.

Darüber hinaus hätte der preussische Landtag aber auch die Pflicht, der Landflucht, resp. Entvölkerung des platten Landes und der Land- und Kleinhäufte Obliens entgegenzutreten. Da diese fast ausschließlich in der ungenutzten Ausdehnung des Großgrundbesitzes beruht, wird heute selbst von agrarischer Seite kaum mehr ernsthaft bestritten. Da ist es aber eine unerlässliche Notwendigkeit, da, wo der Großgrundbesitz in so ungesunder Weise überwiegt, durch Aufstellung von Domänen und diesen ähnlichen Gütern Mittel und Kleingrundbesitz zu schaffen. Statt dessen ist man bestrebt, diese Güter in immer größeren Losen zu verpachten. So sind die akademischen Güter Remmighagen zu einem Hauptgut mit zwei Vorwerken zusammengelegt worden, das kleine 100 Hektar große Gut Johannisthal ist neuerdings als Vorwerk dem Rittergut Friedrichsfelde zugesprochen, mit diesem gemeinsam verpachtet worden. Es liegt also System darin, immer größere landwirtschaftliche Betriebe, immer weniger selbständige Landwirte zu schaffen, und damit den Städten immer mehr lauffähige Arbeitskräfte zu entziehen.

Je größer ein landwirtschaftlicher Betrieb, um so weniger Vieh pro Hektar hält er; die Milchviehhaltung der Betriebe über 100 Hektar Betriebsgröße ist verhältnismäßig noch nicht den vierten Teil so groß wie die der Kleinbetriebe von 2 bis 5 Hektar, und noch nicht $\frac{1}{3}$ so groß wie die der kleineren Mittelbetriebe von 5 bis 20 Hektar, und relativ noch weit geringer ist ihre Schweinehaltung. Die Großbetriebe leisten also für die Fleisch- und Milchversorgung des Deutschen Volkes unsagbar wenig. Die eigentliche Ursache unserer Fleischnot ist die ungünstige Besitzverteilung, das Vorherrschen der großen Güter, namentlich im Osten und Norden Deutschlands. Schon deshalb ist die Schaffung von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben eine unbedingte Notwendigkeit. Es bedeutet aber geradezu eine Schädigung des öffentlichen Interesses, wenn der Staat seine Güter — seien es nun der Landwirtschaftsüberwachung unterstellte Domänen, seien es von ihm verwaltete Universitätsgüter — immer wieder als Großbetriebe und gleich eine Reihe solcher an einen Großgrundbesitzer verpachtet.

Legten Endes ist ein derartiges Verfahren nicht nur fälschlich, und volkreindlich, sondern auch landwirtschaftlich fälschlich.

Politische Übersicht.

Wieder eine Landrats-Affäre.

Der Vorsitzende des „Deutschen Bauernbundes für Westpreußen“, Bauernhofbesitzer Berthold Moritz aus Wilhelmsau bei Butow i. Westpr., macht in einer längeren Zuschrift dem „Geselligen“ in Graudenz eine Reihe von Mitteilungen über die Art und Weise, wie ihm bei seiner politischen Arbeit in den Kreisen Litzke und Reichenburg von Seiten der dortigen Behörden und ihrer Organe mitgespielt worden ist. Er schreibt:

„Eine Versammlung des Deutschen Bauernbundes sollte in dem Dorf Thierberg bei Osterode stattfinden. Am Tage vorher war ein dem Bauernbund angehöriger Besitzer in dem Dorf gewesen und hatte von der Frau des Gastwirts das Lokal zugesagt erhalten. Am nächsten Tage, als derselbe Besitzer wieder in das Dorf ging, erfuhr er, daß der Gastwirt selbst zum Landratsamt geschickt wäre, um sich zu erkundigen, ob er das Lokal hergeben dürfe. Als ich am Abend mit meinem Kollegen Herrn Besitzer Krampe-Brust nach Thierberg

kam, um die Versammlung abzuhalten, verweigerte der Wirt mit Entschiedenheit das Lokal; die Auskunft, die der Wirt auf dem Landratsamt erhalten hat, muß also nicht günstig für den Deutschen Bauernbund ausgefallen sein. Zum Überflus legte mir der erschienenen Landrat ein Schreiben vom Landratsamt vor, welches für ihn den Befehl erhielt, die Versammlung unter allen Umständen zu verhindern. Als Grund war angegeben, die Versammlung wäre nicht vorschriftsmäßig angemeldet.“ Ich habe den Amtsvorsteher selbst rechtzeitig telefonisch benachrichtigt, ihm Tag, Stunde, Lokal und Namen des Einruferers so deutlich mitgeteilt, daß er mehrmals zum Zeichen, daß er mich verstanden hatte, ja — ja — sagte. Von einer nichtvorschriftsmäßigen Anmeldung kann also keine Rede sein. Am nächsten Tage sollte die Versammlung in Girsberg sein. Derselbe war vorsichtshalber durch Depesche bei demselben Amtsvorsteher, der zugleich Verwalter des dem Landrat gehörigen Gutes Margitten ist, angemeldet. Als ich am Abend erschien, um die Versammlung abzuhalten, erklärte sich der Wirt nach längeren Bitten bereit, das Lokal herzugeben. Auf einmal hieß es, der Amtsvorsteher wäre im Nebenzimmer. Nicht kam der Wirt und seine Frau, nachdem sie mit dem Amtsvorsteher gesprochen und erklärten, sie dürften mir das Lokal nicht geben, „der Herr Landrat erlaubt's nicht“. Zwei Tage darauf ging Herr Krampe-Brust in das Dorf Buchwalde, bestellte sich ein Lokal und ließ sich vom Wirt schriftlich das Hausrecht übertragen. Trotzdem wollte derselbe am nächsten Tage das Lokal nicht hergeben. Als Herr Krampe dann zu dem Wirt sagte, der Amtsvorsteher wäre doch nicht gegen die Versammlung, erhielt er die Antwort: „Der Amtsvorsteher hat auch schon eine gute Nase bekommen.“ Die Gastwirte hatten zuletzt Angst, ihre Lokale zu Versammlungen herzugeben. Das nennt man politische Gleichberechtigung im Deutschen Reich!

Deutsches Reich.

× Eine Konferenz im Justizministerium über die Gefangenearbeit. Wie uns mitgeteilt wird, ist für den 30. Januar eine Konferenz angesetzt worden, an der Vertreter des Justizministeriums, des Ministeriums des Innern und des Handelsministeriums unter Hinzuziehung von Vertretern interessierter Korporationen, wie der Handwerks- und Landwirtschaftskammern, usw. teilnehmen werden. Es handelt sich um eine Erörterung der Bestimmungen des Bundesrats vom 28. Oktober 1897, und zwar von § 17 bis § 22, in denen die Grundsätze niedergelegt sind, die „bei dem Vollzug gerichtlicher erkannter Freiheitsstrafen bis zu weiterer gemeinsamer Regelung“ zur Anwendung kommen. Insbesondere wird der § 22 erörtert werden, in dem die Beschäftigung der Gefangenen und die Einschränkung derselben zugunsten von Privatbetrieben und Privatgewerben geregelt ist. Seitens der Regierung ist man dauernd bestrebt, die Konkurrenz, die die Gefängnisarbeit anderen Erwerbszweigen bereitet, auf ein möglichst erträgliches Maß herabzusetzen. Zu der Konferenz sollen vor allem die praktischen Vorschläge der Korporationen usw. gehört werden.

* Drei neue Staatsratsmitglieder. Die Ernennung der drei neuen Generalsekretäre v. Bock und Polach, Graf Schlieffen und v. d. Goltz schließt auch ihre Ernennung zu Mitgliedern des preussischen Staatsrates in sich, da die Generalsekretäre durch ihre Stellung auch Mitglieder des preussischen Staatsrats sind.

* Einen überzeugenden Beweis für die mangelhafte Fleischversorgung Deutschlands liefert u. a. auch das soeben festgestellte Ergebnis des Verkehrs auf dem Vieh- und Schlachthof in Nürnberg im Jahre 1910. Danach hat, wie die „Allgemeine Fleisch-Ztg.“ erzählt, der Zutrieb zum Viehhof einen Rückgang um 19 596 Stück Vieh, darunter 8800 Stück Großvieh, erfahren. Die Schlachtungen wiesen einen Rückgang von 6630 Stück Vieh auf. Der Fleischverbrauch stellt sich um 2 Kilogramm pro Kopf niedriger.

Schauplatz des Oktoberfestes, wird vom „Münchener Reit- und Fahrverein“ gepachtet, und ihre schöne Fläche, die an klaren Tagen eine prächtige Aussicht auf die Alpen gewährt, zu Eis- und Eismaschinen, wie auch zu Reithallen benutzt werden. Andere Städte, wie z. B. Dresden, sind ja mit solchen Anlagen München seit langen Jahren voraus; sie entsprechen auch dem Bedürfnis einer großen Stadt, denn Tennis nur auf einem unbebauten Feld zwischen hohen Mauern zu spielen, ist weder schön noch gesund. Wenn sich nun im neuen Jahr der bittere Kampf zwischen den Sozialisten und den Unternehmern der Fremdenrundfahrten legt, hat das Resultat hoffentlich für die Fremden die Folge, daß sie noch billiger und besser gefahren werden als bisher. Und daher wird München mit all seinen Eigenheimlichkeiten und Vorzügen (und kleinen Nachteilen) auch 1911 seine Anziehungskraft bewahren.

Spectator.

Aus Kunst und Leben.

* Die Eroberung des Kunstwertes. Unter dieser Überschrift weist ein Aufsatz im Januarheft der „Deutschen Kunst und Dekoration“ die verschiedensten Mittel und Wege, um zur Eroberung, zum vollen Genusse des Kunstwertes zu gelangen. Es werden diese geistvollen Hinweise für ein tüchtiges Einfühlen in ein Kunstwerk von jedem mit Freuden aufgenommen werden, der willens und fähig ist, der geistigen Arbeit und den künstlerischen Absichten des Schaffenden nachzugehen, um ein engeres, vertrautes Verhältnis zwischen sich und dem Werke herzustellen. Der Autor warnt aber eindringlich vor wissenschaftlichem Dilettantismus und sagt am Schluß: „All die Hinweise haben nur dann einen Wert, wenn sie zur Steigerung des Genusses beitragen und ein völliges Eindringen, ein reelles Aufgehen in der Neuoffenbarung ermöglichen. Alles was das Verständnis des Kunstwertes ermöglicht, das Begreifen der Bildungsursachen, soll nur die Wirkung selbst, den Genuß, den Ablauf des ästhe-

* Wegen des 40. Geburtstages der Gründung des Deutschen Reiches ist von den Provinzialhochschulen angeordnet worden, daß in den Schulen des Geburtstages gedacht werden soll. Die Lehrerschaft wird in allen Klassen einen kurzen Vortrag halten, an eine Anzahl Schüler werden im Auftrag des Kaisers Werte vaterländischen Inhalts mit entsprechender Bildung als Anerkennung für Fleiß und gute Führung verteilt. Auch der Kaiser wird diesen Tag dadurch auszeichnen, daß am Ordensfest eine bedeutend höhere Anzahl Orden und Ehrenzeichen zur Verteilung gelangen wird.

* Die Frage in der Reichsversicherungsordnung. Über die Lösung der Frage in der Reichsversicherungsordnung ist in der Reichstagskommission eine Verständigung erzielt, der auch die Regierung zustimmen dürfte. Die Verständigung beruht darauf, daß die in der Vorlage vorgesehenen Vertragsausschüsse als solche überhaupt in Fortfall kommen sollen. Lediglich ihre Funktion, als Einigungsamt zu wirken, soll erhalten bleiben, indem man sie einer selbständigen Stelle überträgt. Bei dieser Lösung bliebe es also beiden Parteien überlassen, auf dem Wege freier Vereinbarung zu einem Vertragsverhältnis zu gelangen. Es würde lediglich eine Instanz geschaffen, deren Entscheidung die Parteien anrufen können, wenn eine Verständigung nicht zu erzielen ist. Man nimmt an, daß diese Lösung auch im Plenum des Reichstags eine Mehrheit finden wird.

* „Deutsche, merkt euch diese Justiz!“ In unserer Mittwoch-Morgennummer haben wir einen „März“-Artikel zitiert, in dem der Abgeordnete Konrad Haumann zum Wahlsatz 1911 nachdrücklich auf den Kampf gegen die Konservativen hinweist. An einer anderen Stelle der „März“-Nummer beschäftigt sich Haumann mit dem Pseudonym „Heinrich Gutier“ mit dem schönen „Urteil im Greifswalder Landratsprozeß“. Dabei teilt er mit, daß die Strafkammer eines deutschen Landesgerichts in den letzten Monaten folgende Strafen verhängt hat:

Urkundenfälschung und Betrug 3 Monate,
Beihilfe zur Abtreibung 14 Tage,
Diebstahl im Rückfall 8 Monate,
Fahrlässige Tötung 2 Jahre,
Betrug im Rückfall 9 Monate,
Untreue 10 Tage,
Zubehören 10 Monate,
Körperverletzung 5 Wochen,
Sittlichkeitsverbrechen 7 Monate,
Zweikampf 3 Monate,
Freiheitsberaubung 10 Tage,
Einbruchdiebstahl 8 Monate,
Urkundenfälschung 6 Wochen,
Bedrohung 60 M.,
Körperverletzung und Widerstand gegen die Staatsgewalt 2 Wochen,
Widerstandliche Ungehorsamkeit 6 Wochen,
Raub 4 Monate,
Beihilfe 7, 2, 6 und 3 Monate,
Zeherei und Beihilfe zum Diebstahl 3 Monate,
Falschbildung 10 M.,
Falschbildung 3 Wochen,
Brandstiftung 1 Monat,
Reineid 1 Jahr,
Abtreibung 1 Monat 15 Tage,
Vaderstiehl 1 Monat 15 Tage,
Rauberei 3 Monate,
Entführung 3 Monate,
Beihilfe 3 Monate,
Erpressung und Falschbildung 8 Tage und 30 M.,
Hausfriedensbruch 3 Monate,
Schwere vorläufige Körperverletzung an dem eigenen sechsährigen Kinde 6 Monate,
Blutschande 2 Wochen.

Über der Rittergutsbesitzer Becker wurde wegen Beleidigung des Landrats v. Rathhahn zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. ... Konrad Haumann schließt seinen Artikel mit der berechtigten Aufforderung: „Deutsche, merkt euch diese Justiz!“

* Die erste Sitzung des Zentralschiedsgerichts im Baugewerbe. Die große Bewegung im deutschen Baugewerbe vom Frühherbst des vergangenen Jahres ist bekanntlich durch den Versammlungsbeschluss der streikenden Parteien beendet worden. In dieser Versammlung ist zur Entscheidung grundsätzlicher Streitigkeiten ein Zentralschiedsgericht für das deutsche Baugewerbe eingesetzt worden. Dieses tritt heute im Reichstagsgebäude zu seiner ersten Sitzung zusammen. Es besteht, wie die „Neue Pol. Corr.“

tischen Prozesses, das Erleben, die Assimilation des künstlerischen Erhöhen. Das ist die Eroberung des Kunstwertes.“

C. K. 12 Millionen auf die Straße geworfen. Der Bericht über die Pariser Straßenreinigung, der nun dem Stadtrat zugeworfen ist, singt ein schmerzliches Lied von dem Aussehen der Pariser Straßen, die von den Bürgern der Seinstadt sorglos als Papierkorb benutzt werden. Die Straßenreinigung sei schlecht organisiert und die Metrovokale Frankreich sei eigentlich nur dann in einem präsentablen Zustand, wenn der liebe Gott einen ordentlichen Plaqueur über Paris niederschicken läßt. Um so bitterer ist die Erkenntnis, daß man jährlich über 12 Millionen Mark für die Pariser Straßenreinigung auswendet, und daß im vergangenen Jahr 3000 festangestellte Beamte ihre Arbeitskraft nur der Sauberhaltung der französischen Metropole gewidmet haben.

Theater und Literatur.

Bei seinem letzten Aufenthalt in Paris hat Gabriele d'Annunzio dem Direktor des Théâtre des Arts versprochen, für seine Bühne ein italienisches Ballett zu schreiben.

In New York in dem kürzlich eröffneten neuen Majimoba-Theater hat als zweite Aufführung der von dem amerikanischen Bühnenschriftsteller Charles Klein gegründeten Schauspielergesellschaft ein neues Werk des bekannten englischen Dramatikers Henry Arthur Jones, das den Titel: „Wir können nicht so schlecht sein als alle jene“ trägt, seine Uraufführung erlebt und einen ganz ungewöhnlich starken Bühnenerfolg davongetragen.

Bildende Kunst und Musik.

In Hamburg wird ein neues Opernhaus gegründet werden. Eine Million ist bereits aufgebracht, und die Gesellschaft soll sich bereits in diesem Monat konstituieren. Am 15. Januar 1912 soll die Oper bereits eröffnet werden.

mittelt, aus vier Arbeitgebern, vier Arbeitnehmern und drei Unparteiischen, die mangels einer Einigung unter den Parteien, wie bereits mitgeteilt, auf deren Ersuchen vom Staatssekretär des Innern ernannt worden sind.

Parlamentarisches.

Eine Einschränkung der Reden im Reichstag, sowohl der Zahl wie ihrer Dauer, wird in der Presse der Konventionen befürwortet. Trotzdem rechnet die „Post“ damit, daß die Reichsversicherungsordnung, das Privatbeamten-Gesetz und die Straßprozeßordnung unerledigt bleiben. Auch ein Scheitern des Arbeitskammergesetzes und des Hausarbeitsgesetzes sieht das Blatt voraus. Selbst wenn diese Vorlagen aus dem Arbeitsplan des Reichstags ausscheiden, ist er reichhaltig genug, weil noch zu erledigen bleiben: der Etat samt Einkommenssteuergesetz und Reichs-Werkschutzgesetz, die Fernsprechgesetzordnung und das Gesetz über die Einführung von Schiffsfahrtsabgaben, die Verfassungsreform mit dem Wahlgesetz für Elsaß-Lothringen, das angekündigte Gesetz über die Reichszugehörigkeit, das Kurpfalzgesetz usw.

Rechtspflege und Verwaltung.

BC. Titelführung. In einem Spezialfalle sind neuerdings Zweifel darüber entstanden, in welcher Form ein aus geschiedener Beamter seinen bisherigen Titel weiterzuführen habe. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß nach dem in Preußen bestehenden Brauch Titel, die als Amtstitel im Wege der Befähigung erworben sind, nach ehrenvoller Verabschiedung mit dem Zusatz „a. D.“, und solche, die als Auszeichnungen im Wege der Patentierung verliehen worden sind, ohne diesen Zusatz geführt werden.

Freifahrrordnung. Verschiedene Zeitungen teilen mit, daß vom 1. Januar 1911 ab die grundsätzlichen Bestimmungen der Freifahrrordnung hinsichtlich der Benutzung der einzelnen Wagenklassen durch die Eisenbahnbeamten geändert werden sollen. Diese Mitteilung trifft nicht zu. Derartige Änderungen stehen nicht bevor.

Ausland.

Frankreich.

Frankreich in der Weltpolitik. „Petit Parisien“ schreibt in einem sichtlich offiziellen Artikel: „Aber Vorsicht nach wird die Rede, die der Minister des Äußern, Pichon, am 12. Januar anlässlich der Beratung des Budgets des Äußern halten wird, eine genaue Darstellung der Stellung Frankreichs in der Weltpolitik enthalten. Nach den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers über die Potsdamer Begegnung und die Gerüchte über die deutsch-russische Annäherung wird Minister Pichon zweifellos der öffentlichen Meinung die erforderlichen Aufklärungen geben. Es ist eine offensichtliche Tatsache, daß Frankreich sich bemüht, seine Beziehungen zu Berlin und Wien zu verbessern, vielleicht nur deshalb, um einer, seinen wirtschaftlichen Interessen abträglichen Spannung ein Ende zu machen. Aber Frankreich braucht an einer in gewissen Grenzen verbleibenden Annäherung keinen Anstoß zu nehmen, da es ja selbst im Jahre 1909 mit Deutschland das marokkanische Abkommen geschlossen hat und Vorkämpfer Nikolai erst kürzlich im Elisee die Festigkeit des Zweibundes bekräftigt hat. Was die privaten Auslassungen einzelner englischer Blätter anbelangt, so können diese die Aufrichtigkeit der Entente cordiale nicht in Frage stellen. Die allgemeinen Bedingungen der Politik Frankreichs haben sich demnach nicht geändert, und es wird Herrn Pichon nicht schwer fallen, zu zeigen, daß der Einfluß Frankreichs von seinem Ansehen nichts verloren hat.“

Luftschiffe und Aeroplane.

Nach ein Hohenzollernprinz als Pilot. Prinz Heinrich von Preußen, der sich kürzlich als Flugzeuglenker ausbilden ließ, hat einen Nachfolger im Hohenzollernhause erhalten, der sich sogar seine Flugmaschine selbst erbauen will: der 19 Jahre alte Sohn des Prinzen Friedrich Leopold, Prinz Sigismund, beschäftigt sich mit dem Modell eines Flugapparates. Der Prinz, der zurzeit in der Kadettenanstalt in Groß-Bieberfelde seine Ausbildung genießt, verbringt seine freie Zeit im Schloß zu Gienitz, wo für ihn eine Werkstatt eingerichtet ist. Der Apparat soll nach dem Muster eines bekannten deutschen Flugapparates erbaut werden und nur aus deutschem Material bestehen. Im Frühjahr dieses Jahres gedankt der Prinz seinen Apparat zu probieren.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 5. Januar.

Ein Inserent

veröffentlicht im „Samob. Cour.“ gegen den neuen Heilmittelgesetzentwurf eine Einwendung, in der es heißt:

„Man mag über die Kellame, besonders die Zeitungskellame, die ja in der Hauptsache hier in Frage kommt, denken, wie man will: daß eine feste Kellame sei: Ohne Kellame wäre ein großer, vielleicht der größte Teil der blühendsten Unternehmungen nicht existenzfähig. Wir sehen, daß für eine Reihe der notwendigen Konsum- und Bedarfsartikel von Kaufleuten der verschiedensten Branchen, Spezialgeschäften und Warenhäusern tagtäglich die kostspieligsten und rührigsten Kellame gemacht wird. Und die Kellame ist um so teurer und umfangreicher, je fester das Fundament ist, auf dem das Geschäft ruht, und um so größer die Zurecht der Käufer ist, in solchen Geschäften gut und billig bedient zu werden. Denn nur für solche geleitete Geschäfte lohnt sich die Kellame. Wer des Glaubens ist, durch Anpreisungen minderwertiger oder zu teurer Waren sein Unternehmen zu entwickeln, mag bald die Erfahrung, daß er sich getrrt hat, und daß das Geld für die Kellame

weggeworfen ist. Und dann ist es ganz gleich, ob er für Lebensmittel, Automobile, Schuhe oder Strümpfungsmittel Kellame gemacht hat. Er wird nicht vorwärts kommen, wenn seine Ware schlecht oder zu teuer ist.“

Es gibt wohl keinen Geschäftsmann und keinen Industriellen, der nicht viel lieber ohne Kellame arbeiten möchte. Er würde auf das Inferieren verzichten, wenn er die Sicherheit hätte, daß auch dann seine Angestellten und Arbeiter beschäftigt sein würden, daß er pünktlich seine Miete bezahlen und auch sonst allen Verpflichtungen nachkommen könnte. Er würde die Ausgaben für die Kellame sparen, wenn ihm eine gewisse Höhe des Umsatzes, die zur Aufrechterhaltung eines rentablen Betriebes unbedingt nötig ist, sicher wäre. Versuche, ohne Kellame auszukommen, sind oft genug gemacht worden, sie sind alle gescheitert. Man mag diese Tatsache bedauern, aber der kluge Geschäftsmann hat mit ihnen zu rechnen.“

— Prinz Viktor Napoleon hat die Absicht, nach Wiesbaden zu kommen, ausgehen und ist über Frankfurt a. M. nach Brüssel, seinem ständigen Wohnort, gereist. Er hatte hier im „Hotel Rose“ absteigen wollen.

— Landesmuseum nassauischer Altertümer. Die Verkaufszahl betrug von April bis Oktober 14640 und von November bis März 2640, also insgesamt 17280, darunter eine Anzahl Klassiker hiesiger und auswärtiger Schulen. An den Ringwalleranlagen des Dinsborger bei Siegen wurden die im Fellingshäuser Wald liegenden Teile der Gräber und Wälle untersucht; die Aufdeckung einer sehr ausgedehnten Wasserzisterne, die interessante Einzelstücke versprochen wurde, mußte wegen zu hoher Kosten aufgeschoben werden. Die Befestigung Alsbach bei Siegen wurde untersucht in Verbindung mit dem Museum Herrn Dr. L. Thomas, Frankfurt a. M., und machte interessante technische Beobachtungen; die Grabung ist noch nicht abgeschlossen, namentlich die Zeit der Befestigung ist noch nicht sicher festgestellt. Im römischen Lager bei Hofheim wurde die Gegend östlich des im vergangenen Jahr ausgegrabenen Pratoriums untersucht; außer Teilen von Mannschaftsbaracken fand sich hier der klare Grundriß des Wohnhauses des Kastellkommandanten. Am Wiesbadener Kastell wurden gelegentlich von Konstatarbeiten an der Kastellstraße einige wichtige Beobachtungen über die Größe der alten Erblager gemacht. Auf dem Gelände der alten Artilleriekaserne wurden Reste der hier gelegenen ausgedehnten Friedhöfe aus römischer und fränkischer Zeit beobachtet. Bei Dinsberg a. L. wurde ein größeres Gräberfeld aus fränkischer Zeit beobachtet und eine Untersuchung begonnen; auch bei Dinsborn (Kreis Limburg) die Fundstelle zahlreicher Gräber der gleichen Zeit geborgen. Die Gesamtzahl der Erwähnungen beträgt im Jahrgangsbuch gegen 670 Nummern. Die Gegenstände entstammen teils den Grabungen des Museums, andere sind durch Kauf erworben oder als Geschenke überwiesen. Außer einer Reihe interessanter Gräber aus der Völkerzeit aus Wiesbaden, Hofheim, Winkel, Scherstein und Sünneren ist besonders der sehr reiche Zuwachs, den die Völkerzeit und das Denkmälerarchiv erfahren haben, zu erwähnen; auch dem nassauischen Militär-Museum wurde eine große Reihe von Gegenständen vielfach als Geschenke zugeführt.

— Dudenfehler. Vorgefunden boging der in unserem Vortort Sonnenberg lebende Geheimrat Dr. Duden, der in den weitesten Kreisen als Verfasser der Rechtschreibbücher bekannt ist, in seltener Frische des Körpers und Geistes seinen 88. Geburtstag. Da er zugleich Ehrenvorsitzender des hiesigen Zweigs des „Deutschen Sprachvereins“ ist, so ließ der Vorstand dieses Vereins die Gelegenheit nicht vorbegehen, auch seinerseits dem greisen Gelehrten seine Glückwünsche darzubringen. Auf Einladung des Vorstandes versammelte sich eine größere Anzahl Mitglieder am Vorabend des Tages in dem gewöhnlichen Sitzungsraum im Gasthof „Terminus“, und als der Jubilar erschien, wurde er von dem Vorsitzenden, Direktor Dr. Höfer, mit herzlichsten Worten begrüßt und beglückwünscht. Anschließend an den Hinweis des Vorsitzenden auf den jählichen Anteil, den der Jubilar an dem gewaltigen Werk der Einigung unseres deutschen Vaterlandes genommen habe, erzählte dieser dann von seinen Erlebnissen aus dem großen Krieg. Er berichtete, wie er als Schlichter Gymnasialdirektor von seinem damaligen Landesherren, dem Fürsten von Reuß i. L., reiche Geldmittel zur beliebigen Verwendung auf dem Gebiet der freiwilligen Krankenpflege erhalten habe, wie er damit nach Mainz gekommen sei, gerade zur rechten Zeit, um das erste Schiff mit Hunderten verwundeter Krieger aus der Schlacht bei Weidenburg, mit denen man nicht aus noch ein wollte, rheinabwärts nach Düsseldorf zu führen und dort weiter für sie zu sorgen. Für alle Anwesende war es ein erhebender Genieß, dem jugendlichen Geistes zuzuhören, wie er so begeistert von der großen Zeit erzählte, und sie stimmten freudig dem Wunsch des Vorsitzenden bei, daß es dem Gelehrten, der in bewegter Zeit so mader mitgeholfen hatte, vergönnt sein möge, sich seiner bewundernswerten Jugendfrische noch recht lange zu erfreuen.

— Die neue Fahrstraße Waldhölchen-Fischgucktaus ist soweit gebrochen, daß sämtliches Holz in ihrer Richtung im Wald gefällt ist, und man die weiteren Arbeiten, welche als sogenannte Rodungsarbeiten vorgesehen sind und für die die Mittel von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt sind, nun folgen können. Die neue Fahrstraße beginnt am Kreuzweg vor dem „Waldhölchen“, führt an diesen vorbei, an den Wiesen rechts am im stumpfen Winkel am Wald entlang und dann durch diesen hindurch, wo sie in den Rundfahrweg oberhalb der „Fischgucktaus“ einmündet.

— Die Weihnachtsbäume. Das schöne Weihnachtsfest ist vorbei. Der Christbaum mit seinen brennenden Lichtern und leuchtenden Ängeln hat seinen Ehrenplatz wieder räumen müssen. Unzählige Nadeln hat er schon bald nach dem Fest verloren, und jetzt bedecken dieselben geradezu Tisch und Fußboden. Zu früh haben die Bäume dieses Jahr ihre Frische eingebüßt in der Zimmerwärme bei Gas- und Kerzenlicht, trotz aller Mittel, den Prozeß der Dürre aufzuhalten, wie Einstellen in Wasser und dergleichen. Die Hauptursache liegt, wie jedes Jahr, im vorzeitigen Schlagen, schon 4 bis 6 Wochen vor dem Fest. Deshalb wäre es jeden-

falls das einzige Mittel, diese unangenehme Eigenschaft der Weihnachtsbäume, wenn auch nicht ganz zu vermeiden, doch etwas abzumildern, die Praxis, sie erst 8 bis 14 Tage vor dem Fest zu fällen. Es fällt allerdings ins Gewicht, daß die Bäume oft sehr weit hertransportiert werden müssen, aber es ließe sich jedenfalls umgehen, daß die Transporte per Eisenbahn und Achse oft wochenlang unterwegs angehalten werden, ehe sie ihrer Zweckbestimmung endlich zugeführt werden.

— „Obstplanzanlage“ für die Schulfugend. Uns wird geschrieben: Eine höchst beachtenswerte Maßnahme zur Hebung des Obstbaus hat die Kreisverwaltung des Kreises Simmern eingeführt. Um schon der Schulfugend Lust und Liebe zur heimischen Obstbaumzucht zu wecken, werden auf Kreisgärten in einer Reihe von Gemeinden den Schulflecken je ein Obstbäumchen geschenkt. Die Anpflanzung geschieht unter Leitung eines Sachverständigen an den sogenannten „Obstplanzgärten“. Die Beihilfen zur Beschaffung der Bäume betragen zusammen 1000 M. und die Kreisobstbauschule gab etwa 1000 Pfropfreiser zum Veredeln des Obstes ab.

— Der Ausdruck „Kassauern“ in gerichtlicher Verwendung. Eine eindringliche Belehrung hat ein Vereinsvorstand in Bochum erhalten, der einer Zeitung eine kleine Vergnügungsanzeige aufgegeben und gleichzeitig die unentgeltliche Aufnahme von drei redaktionellen Hinweisen auf die Vereinsfestlichkeit verlangt hatte. Der Vertreter der Zeitung antwortete darauf, ein solches „Kassauern“ sei nicht anständig, es könne im Text nicht dreimal auf ein Inferat hingewiesen werden; dann jeder dieser Hinweise sei ein Inferat, derartige Hinweise gehören in den Inferatenteil und müßten bezahlt werden. Der Vereinsvorstand entrißte sich über den Ausdruck „Kassauern“ und stellte Strafantrag wegen Verleumdung. Das Schöffengericht sprach jedoch den Beklagten frei, da er im Recht sei, wenn er Angelegenheiten in den Angelegenheiten verweise und verblühte Anpreisungen aus dem Text fernhalte. Unter „Kassauern“ wurde allgemein verstanden, gewisse Ausgaben zu anderer Leute Nachteil zu vermeiden. Das aber habe der klagende Vereinsvorstand zu tun beabsichtigt, wenn er neben einer bezahlten Anzeige auch noch eine Anpreisung der Veranstaltung im Text verlange. Es sei zweifellos seine Absicht gewesen, Inferatungskosten zu ersparen. Die Absicht einer Verleumdung sei bei dem Beklagten nicht anzunehmen. Der abgewiesene Vereinsvorstand beruhigte sich aber bei diesem Urteil nicht, sondern suchte sein Heil bei der höheren Instanz. Diese hat sich aber dem Urteil des Schöffengerichts vollständig angeschlossen.

— Ein soziales Problem des Kaufmannshandels. Unter diesem Titel hat Herr Joseph Baum, Zeitgeber der Firma J. M. Baum hierseits, im Verlag des „Kaufmännischen Vereins zu Wiesbaden“ eine für 30 Pf. erhältliche Broschüre herausgegeben, worin er die Frage erörtert: „Kann auf dem Boden des beschriebenen Zustands unseres Wirtschafts- und Gesellschaftslebens eine Besserung der Verhältnisse in Bezug auf die gesundheitlichen Nachteile der Verursachung der kaufmännischen Angestellten herbeigeführt werden, ohne dem Stand und dem einzelnen allzu große Lasten aufzubürden?“ Herr Baum glaubt, die Frage mit „Ja“ beantworten zu dürfen. Nach seiner Ansicht läßt sich die Errichtung von Erholungsheimen ohne eine neue große Belastung des kaufmännischen Unternehmertums durchführen. Sie sei in der Hauptsache eine Frage der Organisation. Die Aufgabe hält er aber für eine so gewichtige, daß einzelne Korporationen und Verbände, sie mögen noch so leistungsfähig und umfangreich sein, sich sicher nicht gewachsen sein werden. Es bleibt deshalb die Frage: wollen die großen kaufmännischen Verbände, jeder für sich, an die Errichtung von Erholungsheimen herangehen, d. h. wollen sie neben- und gegeneinander Erholungsheimen errichten, oder wollen sie sich daran erinnern: „Wir sind ein Volk und einig wollen wir handeln“, wollen sie sich auf einem gemeinsamen Boden zusammenschließen, um diese Aufgabe ohne Rücksicht auf ihre prinzipielle Stellungnahme in anderen Dingen, das Trennende vergessend, gemeinschaftlich mit der gesamten deutschen Kaufmannschaft zu lösen? 2700 000 M. ist die Summe, welche die Kaufmannschaft Deutschlands zu beschaffen hätte. Bei Annahme eines solchen Kapitals würde der Anteil für die Erholungsheimen die gesamte deutsche Einwohnerzahl im Durchschnitt etwa 4 Pf. pro Kopf betragen. Demgemäß hätte der Kopf nach z. B. eine Stadt von 100 000 Einwohnern im Durchschnitt 4000 M. auszubringen. Die Beteiligung durch Anteilnahme wäre keineswegs gleichbedeutend mit Gewährung eines Betrags à fonds perda, sondern diese sehr verzinslichen und sichergestellten Anteilsscheine (Obligations) wären eine wohlverdienende Kapitalanlage. — An dem kleinen Schriftchen ist besonders die klare Darstellung und der kaufmännische Geist, der es durchweht, zu loben. Ein Studium desselben wird das Interesse für die darin behandelte Frage lebhaft anregen und der von ihr vertretenen guten Sache zweifellos neue Anhänger und Freunde schaffen.

— Einstellungen bei der Kaiserl. Marine. Die Kaiserl. Marine stellt am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres junge Leute, die gelehrte Maschinenbauer, Schlosser, Kesselschmiede, Kupferschmiede, Mechaniker oder Elektrotechniker sind, bei der 1. Torpedodivision in Kiel als Dreijährig-Freiwillige für die Torpedomaschinen (Unteroffizier)-Kaufbahn ein. So für 1. April 1911 noch gute Aussichten auf Annahme vorhanden sind, empfiehlt es sich für Bewerber, die kapitulieren wollen, ihre Einstellungsgesuche, denen ein Lebenslauf mit genauer Adresse, ein von der zuständigen Erprobungskommission ausgefertigter Meldefchein, sowie die Lehr- und Abfertigungspapiere über eine mindestens dreijährige praktische Tätigkeit beizufügen sind, umgehend an das Kommando der 1. Torpedodivision in Kiel einzusenden. Die Beförderungsverhältnisse sind in der Kaiserl. Marine in Folge des gesetzlich festgestellten Ausbaus der Flotte günstige. Die Deskoffiziere sind pensionsberechtigt. Das gleiche trifft für solche jungen Leute zu, die das Schneider-, Segelmacher- und Elektroanfertigerhandwerk erlernt haben oder Schneider von Beruf sind und bei der 3. Abteilung der 1. Torpedodivision in Kiel eintraten wollen. Die Einstellung dieser Freiwilligen, die nicht jünger als 18 und nicht älter als 19½ Jahre sein dürfen, erfolgt am 11. Januar 1911 oder später. Bei Schreibern, die mindestens 2 bis 3 Jahre

Kursbericht vom 4. Jan. 1911.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pf. Sterling	20.40
1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lira	— 80
1 Gatt. fl. i. O.	2. —
1 fl. d. Whrg.	1.70
1 Gatt. ungar. Krone	— 85
100 fl. Ost. Konv.-Münze	105 fl. Whrg.
1 skand. Krone	1.125

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rubel	2.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.16
1 Peseta	4. —
1 Dollar	4.20
1 fl. süddeutsche Whrg.	12. —
1 Mk. Eko.	1.30

Staats-Papiere.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Zl. a) Deutsche.

In %.

Hauswirtschaftliche Rundschau.

Haushaltungskunde.

Von Luise Haubel.

Viel zu wenig wird noch anerkannt, daß der Haushalt ein Gebiet ist, dem nur eine allseitig gebildete, denkende und umsichtige Frau vorsprechen kann. Die Aufgaben der Hausfrau stehen denen anderer Berufe nicht nach, sie erfordern sogar noch mehr Kenntnisse und Erfahrungen.

Jeder Mensch ist zum größten Teil das Produkt seiner Erziehung; je nachdem der Haushalt beschaffen ist, in dem er aufwächst und lebt, werden sich seine natürlichen Anlagen entwickeln. Aus der Familie strömen uns jene geheimnisvollen Kräfte zu, die unsere Individualität fördern und stärken, während die Erinnerung an ein beglücktes Heim, in dem Ordnung, Sauberkeit und Gemütlichkeit herrschten, uns über mancherlei Versuchungen und Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens hinweghilft. Um daher unsere weibliche Jugend so früh wie möglich mit ihren Hausfrauenpflichten bekanntzumachen, wurde schon vor mehr als einem Jahrzehnt die Forderung aufgestellt, einen Haushaltungskundeunterricht in den Mädchenschulen einzuführen. Durch die amtlichen Bestimmungen vom 18. August 1908 ist dieser Forderung auch entsprochen worden. In den meisten größeren Städten hat man Seminare eingerichtet, in denen junge Mädchen als hauswirtschaftliche Lehrlinnen für Volks-, Fortbildungs-, Haushaltungs- und Gewerbeschulen ausgebildet werden. Die Seminare stehen alle unter staatlicher Aufsicht, d. h. sie sind dem Ministerium für Handel und Gewerbe unterstellt, die jährlichen Prüfungen werden von einer staatlichen Prüfungskommission abgelegt.

So lange die deutsche Frau im Privatleben steht und sich ihr Unterhalten, Koch- und Handarbeiten geübt haben, ist ihre häusliche Ausbildung ziemlich vernachlässigt worden. Auch die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse haben mit dazu beigetragen, daß sich die häusliche Arbeit ebenfalls verändert hat. Vieles, was ehemals im Haus hergestellt wurde, liefert heute die Fabrik bedeutend billiger, und für eine in einer modernen Wohnung der Großstadt lebende Familie wäre es Zeit- und Geldverschwendung, das Brot selbst zu backen, Früchte und Gemüse einzumachen, Federvieh zu halten usw. Trotzdem hat sich die Haushaltungsführung nicht vereinfacht, sie ist sogar komplizierter geworden und stellt an die Denkfähigkeit bedeutend höhere Anforderungen als früher. Die Einkünfte sind derartig zurückgegangen, die Lebensmittel haben sich so sehr verteuert, daß vieles ein kostspieliger Luxus wäre, was zur Zeit unserer Großmütter als ganz selbstverständlich galt. Zeigt doch die preußische Steuerveranlagung für 1908/09, daß nur die Hälfte der Gesamtbevölkerung mehr als 900 M. Jahreseinkommen hat. Der Haushalt ist also für die meisten ein sehr schwieriges Nachkommenspiel geworden, das schon früh gelehrt werden muß, wenn die Lösung eine alle Teile befriedigende sein soll.

Wer was für Kenntnisse übermitteln nun die Haushaltungskunde? Sie gibt nicht nur Anleitung zum Kochen und Putzen, sondern sie will dazu beitragen, daß der Beruf der Hausfrau und besonders die hauswirtschaftliche Arbeit wieder höher bewertet werde. Eine Hausfrau, die ihren Beruf versteht, richtig ausführt und bestrebt ist, ihn nach besten Kräften auszufüllen, kann sich so einrichten, daß sie mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln mehr leisten wird als manche andere, die über weit größere Einkünfte verfügt. Dazu ist vor allem nötig, daß sie zu sparen versteht. Sparsamkeit ist eine Kunst, die früh begonnen und stets geübt werden muß; sie setzt eine Persönlichkeit von ernstem Willen und geistigen Grundfähigkeiten voraus, die das Nützliche vom Unnötigen wohl zu unterscheiden weiß.

Eine weitere wichtige Voraussetzung für die richtige Einrichtung und Führung eines Haushalts ist, daß man mit den häuslichen Aufgaben, mit den praktischen Arbeiten und den Hilfsmitteln der Hauswirtschaft gründlich vertraut ist; nur wer eine Arbeit kennt, kann sich die richtigen Werkzeuge dazu auswählen. Außerdem sind aber auch eine Menge Kenntnisse notwendig, die auf das wissenschaftliche Gebiet hinübergreifen. Zu dem Lehrstoff des hauswirtschaftlichen Unterrichts an den Seminaren gehören z. B. die Naturlehre, einschließlich der Nahrungs-mittellehre. Hier wird Unterweisung in experimentellen und mikroskopischen Arbeiten gegeben und in die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen über Nahrungs-mittel und Gebrauchsgüter eingeführt. Die Pädagogik unterrichtet Psychologie, insbesondere die des Jugendalters unter Bezugnahme auf die Unterrichts- und Erziehungslehre, und berücksichtigt gleichzeitig das Frauen-bildungs-wesen. Ferner werden Vorträge aus einzelnen Gebieten der Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre, die sich vor allem auf Frauenberufsaufgaben beziehen, gehalten. Auch die Belehrung über die rechtliche Stellung der Hausfrau und die Vermögensverwaltung sind in diesem Gebiet mit inbegriffen. Belehrungen über die Pflege der Blumen, den Schmuck der Wohnung nach Auswahl und Anordnung, das Reinigen und Aufbewahren von Kleidungsstücken und Schmuckstücken, die Formen des geistigen Lebens gehören ebenfalls dem theoretischen Unterricht an. Der gebotene Lehrstoff in den Seminaren läßt also an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig, während die staatliche Aufsicht eine gründliche, gewissenhafte Ausbildung unbedingt voraussetzt.

Wäre daher diese hauswirtschaftliche Ausbildung auch für junge Mädchen der besseren Stände, die auf keinen Erwerb angewiesen sind, nicht ganz geeignet? Die übermittelten Kenntnisse sind für den häuslichen Haushalt jedenfalls ebenso nützlich als für den Erwerb, zudem geht das allgemeine Streben ja darauf hin, auch unseren Haus-töchtern eine vertiefte Haushaltung zu geben. Wo daher kein großes Talent oder hervorragende Begabung vorhanden ist, sollte man nicht experimentieren und Konfessionen, Akademien oder Universitäten mit wertvollem Material

füllen, vielmehr die angeborenen weltlichen Fähigkeiten ausbilden, damit die „deutsche Hausfrau“ wieder zu Ehren komme und auch in unserer modernen Zeit ihren Platz behauptet!

Winterleiden und ihre Behandlung.

Unter Winterleiden verstehen wir vor allem das große Heer der Erkältungskrankheiten, weiter Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden, Müdigkeit, Unlust, Schlaflosigkeit, Nervosität u. a.

Die meisten der angeführten Krankheiten sind eine Folge der Verwischung durch die warme Zimmerluft, die durch die menschliche Ausdehnung, durch den Staub, der beim Heizen der Öfen entsteht, durch Petroleum- und Gasbeleuchtung ständig verschlechtert wird. Um die schöne, wohl-tuende Zimmerwärme nicht einzubüßen, werden dann die Fenster nur selten und meist ganz kurze Zeit nur geöffnet, und die Folgen zeigen sich dann im gestörten Wohlbefinden des einen oder anderen Familienmitgliedes, das nun wohnlich noch angestrichen wie bisher von der kalten Außen-luft abgeschlossen und vor jeder Erkältung sorgfältig geschützt wird. Unter diesen Umständen ist es dann keine Seltenheit, daß ein großer Teil jener Menschen, die sich im Frühjahr und Sommer einer guten Gesundheit erfreuen, im Winter fast immer von einem der angeführten Leiden geplagt werden.

Gegen alle diese kleinen Feinde der Gesundheit gibt es aber ein kräftiges und durchgreifendes Heilmittel: den täg-lichen Spaziergang in die freie Natur. Man wende nicht ein, daß dazu im Winter bei den kurzen Tagen und der vor allem für die Hausfrau vermehrten Arbeit während der Tagesstunden keine Zeit übrig sei — wo ein Wille, da auch ein Weg — eine Stunde täglich, gleichviel ob am frühen Morgen oder am späten Abend, kann sich jeder, auch der starkbeschäftigte Mensch freimachen, und sei es auch nur um Einkäufe zu besorgen.

Natürlich laufe man zu Fuß und vermeide die Straßenbahn auch auf den täglichen Wegen nach dem Geschäft, Bureau oder der sonstigen Arbeitsstätte soviel wie nur irgend möglich. Durch die Bewegung in der kalten reinen Luft werden die Lungen gleichsam gereinigt, das Blut fließt schneller durch die Adern, die Körpertemperatur und durch diese die Spannkraft wird erhöht — schon nach kurzer Zeit rötet sich die Wangen, die Haltung wird straffer und eine wohl-tuende Wärme durchzieht den ganzen Körper. Namentlich die kalten Füße, die eine ganze Menge Erkrankungen nach sich ziehen, werden bei einem Spaziergang in kalter Herbst-luft gut durchwärm, ebenso schwindet Kopfschmerz, der uns beim Betreten im warmen Zimmer oft tagelang quält, schon nach einem derartigen Spaziergang in der kalten, scharfen Luft. Natürlich darf man nur durch die Nase atmen, um die eingeatmete Luft zu erwärmen, ehe sie den Lungen zugeführt wird, dann sorge man auch für gutes, wasserreiches Schuhwerk — am besten trägt man im Herbst und Winter bei nasser und kalter Witterung weiche bequeme Stiefel, die das Einlegen von Sohlen gestatten, mögen diese von Stroh, Kork, Loosch oder Filz sein, immer sorge man dafür, daß man zwei Paar davon besitzt, um stets ein Paar austrocknen zu können, wenn das andere im Gebrauch ist. Um sich schneller an die kalte Luft zu gewöhnen, atme man, sobald man ins Freie kommt, mehrmals tief die kalte Luft ein, schon nach wenigen Minuten wird man die Kälte nicht mehr spüren. Weiter aber muß man, um den gewünschten Erfolg mit dem Spaziergang zu erzielen, tapfer aufschreiten, damit das Blut flüchtig in Wallung kommt, vor allem aber darf man den gewohnten Spaziergang auch bei schlechtem Wetter nicht aufgeben, damit der Körper der kalten Luft nicht ent-wöhnt und dadurch geschwächt und den verschiedenen Winter-leiden zugänglich gemacht wird.

Dr. Sch.

Winks.

Der Honig als Hausmittel. Fast alle Kinder essen gern Honig, und doch gibt es nur wenige Mütter, die ihren Kindern diesen Honiggenuß ständig verschaffen. Einige behaupten, daß Honig ein zu teures Nahrungsmittel sei und verwenden an seiner Stelle den um mehr als die Hälfte billigeren Rumpfhonig, andere wieder halten den ständigen Honiggenuß für überflüssig und lassen ihn nur im Frühjahr, an Stelle der früher üblichen Bluteinmischungslut durch verschiedene Tees, als Säfteverbesserer gelten. Beide Ansichten sind aber falsch, denn Honig ist, da vorteilhafter als Butter, durchaus nicht teurer als diese, dann aber ist er, da er wärmereigende Eigenschaften besitzt, nicht nur im Früh-jahr, sondern auch im Winter sowohl für Kinder als auch für Erwachsene, vor allem aber für Würtener ein äußerst nützliches und heilvolles Nahrungsmittel, das sowohl auf Weißbrot gestrichen wie auch in heißer Milch gelöst einen heilsamen Einfluß auf den Organismus ausübt. Ein vorzügliches Schlafmittel bietet Honig in heißem Wasser gelöst, ein Schlüssel voll auf ein Terglas voll Wasser; Er-kältungen werden schnell kuriert, wenn man diesem Honig-tee, den man vor dem Schlafengehen geniest, den Saft einer Zitrone beifügt, auch Husten und Heiserkeit wird mit dem gleichen Tee schnell beseitigt. Nun ist es freilich nicht leicht, immer reinen, unverfälschten Honig zu erhalten, auch Ver-fälschungen sind sehr schwer festzustellen. Die zuverlässigste Probe auf seine Reinheit stellt man an, wenn man 1 Löffel Honig und 3 Löffel Weingeist in einem Fläschchen erwärmt, tüchtig durcheinander schüttelt und mehrere Stunden stehen läßt. Ist die Mischung klar und durchsichtig, so ist der Honig echt, ist sie dagegen trübe oder hat sich ein weißlicher Niederschlag gebildet, so handelt es sich um eine Fälschung mit Zucker, denn der Dextrinzucker löst sich im Weingeist, also Alkohol, nicht auf.

Dr. Ph. K.

Gratin von Hummer. In einer Kasserolle setzt man ein halbes Liter Wasser mit einem Beinglas voll Essig, einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel, einigen Pfefferkörnern, etwas Thymian, Petersilie, Salz und einem Lorbeerblatt auf helles Feuer. Sobald das Wasser scharf kocht, legt man einen gut gereinigten, getötenen Hummer hinein, läßt

ihn eine Viertelstunde kochen und dann in seiner Brühe erkalten. Sobald er kalt ist, nimmt man ihn heraus, spaltet ihn der Länge nach in zwei Teile und läßt das Fleisch des Schwanzes und der Scheren aus. Man schneidet das-felbe klein, ebenso hackt man auch ein Duzend Champi-gnon klein. Das Innere des Hummers bricht man klein, gibt es in eine Kasserole und gießt ein Viertel Liter Schaum-sauce darüber; man läßt es ein wenig einkochen und fügt dann das Hummerfleisch und die Champignons bei. Man würzt nun das Ganze mit Salz und Pfeffer, gießt ein Glas Cognac dazu und läßt es noch einmal aufkochen. Mit dieser Masse füllt man nun die Schalenhälften des Hum-mers, überstreut sie mit geriebener Semmel und gießt zer-lasene Butter darüber. Man läßt sie 10 Minuten lang im Ofen zu schöner Farbe backen und serviert sie heiß. E. R.

Passauischer Küchenzettel.

a) Für einen einfacheren, b) für einen feineren Haushalt.

Sonntag. a) Apfelsuppe. Braunes Kalbsragout von Kalbskopf, Bechamel, von den Resten des ver-gangenen Beside. Apfelmarmelade. Scherlehen. — b) Braune Risotto mit Schwaumfleisch. Kalbskopf auf Schildkrötenart, Kartoffeln in der Bechamel, Grünkohl, garniert mit Nantien, gebratene Ente, Mandelpudding.

Montag. a) Geröstete Griesuppe. Grüne Papadamen mit weichen gemischt. Gebratenes Rindfleisch. Dasselbe be-richtet aus Rind, Hühner und Wamme vom Rind, und wird zusammen in halb Wasser, halb Essig mit Salz, einigen Pfefferkörnern, Lorbeerblättern und etwas Zitronen-schale weich gekocht, dann in Scheiben geschnitten, in Ei und Semmel gewendet und in beliebigem Fett gebraten. — b) Mager-Kartoffelsuppe. Viel kleiner Fleisch, Schwart, mageres Gemüse mit gelochter, gepökelter Junge.

Dienstag. a) Linsensuppe mit eingeschnittenen Würstchen. Reiberei, gewürzt mit Petersilie, mit Zucker und Himmel bestrukt. — b) Blumenkohluppe. Gebratene mit Trave-münder Sauce. Frikadellen. Wildschweinbraten mit Kartoffeln.

Mittwoch. a) Wurzsuppe. Zungenmus, Nudeln. — b) Bratensuppe mit Wein, Karfschnittchen, Sauerkraut, Leberleber, gebratener Kartoffelbrei.

Donnerstag. a) Krautensuppe. Gelbe Rüben mit Kar-toffeln gemischt, gebratene Blut- oder Leberwurst oder warme Fleischwurst. — b) Linsensuppe mit Gries. Sauerkraut, Reiberei, Kollisch. Nudelpudding mit Wein-sauce.

Freitag. a) Suppe von der Lungenbrühe mit Haferflocken. Weiße Nudeln in saurer Griesauce, Kartoffelpflanzen-linsen. — b) Geröstete Griesuppe. Nudeln mit Mohntau und Kartoffelsalat. Kalbsbratenbraten, ge-röstet, Blumenkohlbraten.

Samstag. a) Fleischbrühe mit Reis. Suppenfleisch, Rindfleisch, Kalbsfleisch, italienischer Salat, Sammelkohlbraten, Griesbraten.

Kalbskopf auf Schildkrötenart. Der aus-gezeichnete, blanchierte und gebrühte Kalbskopf wird in vier-teile Stücke geschnitten, ebenso die abgehauene Junge. In einem Sud von 1/2 Liter Fleischbrühe, ebensoviel Weingeist, einer Zwiebel, einer Selleriewurzel, einer gelben Rübe, einer Petersilie, 2 Lorbeerblättern, Gewürznelken und Zitronen-schale, werden die Stücke 3 Stunden gekocht. Dann werden 100 Gramm frische Butter, ein Löffel Zucker, 3 Löffel Mehl braun geröstet, mit einem Glas Rotwein und dem Sud vom Kalbskopf eine Stunde gekocht. Zuletzt kommt ein Schöpfel Tomatendrei, ein Glas Madeira dazu, 3 Löffel Kapern, Cornichon, Champignons, Oliven und gibt Alles über das auf der Platte erdacht angerichtete Fleisch.

Griechische der Hausfrau.

Alle Zutaten und Zutaten sind an die hauswirtschaftliche Rundschau des Wiesbadener Tagblattes zu richten.

B. S. Hier das Rezept einer Käsefülle: Aus 200 Gramm Mehl, 200 Gramm Zucker, 100 Gramm Butter, dem Gelben einer halben Zitrone und 2 Eiern bereitet man einen Teig. Diesen rollt man aus und belegt damit den Boden und den Rand einer gut bestrichenen Springform und bäckt ihn gut an. Dann füllt man ihn mit auf folgende Weise zubereiteter Masse: 1 1/2 Pfund Käse wird durch ein Sieb gerührt, mit etwas Milch vermischt, 120 Gramm Mehl und 8 Eibücher und etwas abgeriebene Zitrone darunter gerührt. Der feste Schnee von 12 Eiwert, mit 150 Gramm feinem Zucker unterrührt, wird ebenfalls dazu gerührt, noch ein halb Päckchen Backpulver unter die Masse gemischt, in den Teigrand gefüllt, oben auf einige Schichten frische Butter gelegt und der mäßiger Hitze 1/2 bis 1 Stunde gebacken. Das Backpulver kann auch weggelassen werden.

H. S. Belagter Brot stellt man in dieser Weise her: Einem schlägt man zu festem Schnee, schüttet 45 Gramm Staubzucker hinzu und schlägt die Masse mit dem Schneebesen gut zu Schaum. Dann fügt man den Saft und die Schale einer Zitrone, 20 Gramm gelbes Pulver und 345 Gramm ungeschälte, in feine Streifen geschnittene Mandeln, sowie eine Pfefferhülle voll Weissbrot hinzu. Man taucht die Hände in Mehl und formt damit kleine runde Kugeln, welche man in sehr geringer Wärme auf einem gebackenen Weib bäckt.

H. S. (Antwort.) Zu Ihrer Anfrage im Briefkasten be-treffs der Filzeinfäße möchte ich Ihnen mitteilen, daß man den Filzstoff sich am besten selbst filzt. Der Stoff wird lange nicht so teuer und die Fäden und die Kanten ziehen sich nicht auseinander. Die Arbeit wird sich lohnen. Ich mache mir allen Filzstoff selbst.

H. S. (Antwort.) Auf Ihre Anfrage in der „Haus-wirtschaft“ in Nr. 604 des „Wiesbadener Tagblattes“ teile ich Ihnen mit, daß es, nach den von mir gemachten Erfahrungen zu urteilen, ein zuverlässiges Mittel zur Entfernung lästiger Haare nicht gibt. Ich ließ sie durch Elektrolyse be-handeln, allein, sie kamen in, wie ich sicher zu behaupten wage, in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder. Von Abstrahlung wird allenfalls abgesehen, da Narben als Rückstand kaum aus-bleiben. Die übrigen durch die Tagesgezeiten so vielfach an-gegriffenen Mittel mögen auch mehr oder weniger zweifelhafter Natur sein. Die verschiedenen Salben usw. über die Haare wohl sofort weg, dieses Mittel wird dem Halteren aber gleich-kommen. Dann hat man noch Enthaarungsmittel, die zum Ausfallen und Ausreißen der Haare dienen sollen — ich weiß nicht, ob diese kein Vertrauen dazu, da ich befürchte, daß man mit der Verwendung derartiger Mittel noch mehr Schaden stiften könnte. Ein erfahrener Heiliger Hautarzt rat überhaupt davon ab und hält die Abreißung dieser Haarentfernungsmittel für unnötig. Es tut mir leid, Ihnen nicht dienen zu können, sonst hätte es mir Freude gemacht, Ihnen zu gebührender Zune einen brauchbaren Rat zu erteilen.

Frau S. W. N.

H. S. in W. (Antwort.) Wir danken bestens für das freundliche Interesse, das Sie unserem „Wiesbadener Tagblatt“ und seinen Sonderbeilagen entgegenbringen, leider aber können wir derzeit Ihrem Wunsch aus technischen Gründen nicht ent-sprechen.

Marchands

Langgasse 42.

Grosser Inventur-Ausverkauf

bietet in **allen** Abteilungen

enorme Auswahl zu **spottbilligen Preisen.**

PFAFF



Wanderer



1591

Vertreter:
Carl Kreidel,
36. Webergasse 36.

Carl Kalb Sohn Nachfolger

Bankhaus, gegr. 1840.

Inhaber: Kommerzienrat Hollmann — Henry Hollmann,
Wilhelmstrasse 9, Ecke Bismarckplatz,
gegenüber der Luisenstrasse.

Besorgung aller bankgeschäftl. Transaktionen.

Unsere

Abteilung für Börsenaufträge

führt Aufträge für alle Börsen des In- und Auslandes bei billigster
Spesentberechnung schnellstens aus.

Lager in amerik. Schuhen.

Aufträge nach Mass. 1873

Herm. Stiekdorf, Gr. Burgstr. 2.

Pferdebesitzer!

Vorsicht!

beim Kauf von H-Stollen.

Nur die Marke [Logo]

bietet unbedingte Garantie da-

für, daß Sie die altbewährten

Original-H-Stollen

aus der Fabrik

Leonhardt & Co. Gumburg

erhalten.

Weisen Sie H-Stollen ohne

obige Schutzmarke zurück.

Spezialität:

!! Rindswürstchen!!

B. Goldschmidt,

Friedrichstr. 5.

Eau de Cologne

die erste Marke!

Gegenüber dem Jülichplatz

Hochfeine Parfümerien

in allen Blumen-Gerüchen empfohlen

in grösster Auswahl 1851

Nero-Drogerie,

Ecke Röder- u. Verstr. 20.

Telephon 3952.

Soeben erschienen:

Die Kunst der Spekulation.

Aus dem Inhalt:

Welche Papiere gewählt werden sollten,
Wie man Gewinne erzielen kann,
Wie ein Verlust in einen Gewinn verwandelt werden kann,
Amerikanische Papiere,
Fingerzeige für Spekulanten,
Winke für Kapitalisten etc. etc.

F 190

Kostenfrei erhältlich durch:

Brown Saville & Bro., 83, New Oxford Street, London.

Winterkur für
Nerven-Kranke

Prospekte franko.
Dr. M. Schulz-Kahleiss, Nervenarzt.
Sanatorium Hofheim im Taunus.

Weinstube zum Schlosspark,

Wiesbadener Str. 47. Frau H. Thon, Wwe.

Auf Wunsch überreichen
wir die Liste der hannover-
schen Eierverkauf-
genossenschaften, die das
eingetragene Waren-
zeichen der Landwirtschafts-
kammer F 56



Eing. Waarenz.

angenommen haben.

Die den Genossenschaften
aufliegenden Bedingungen, die
für die Benutzung des
Warenzeichens geltend sind,
gewähren den Abnehmern
eine weitgehende Garantie
für die Lieferung frischer
Eier.

Nachahmungen unseres
Warenzeichens werden von
uns rechtlich verfolgt.
Landwirtschaftskammer
für die Provinz Hannover
Hannover, Leopoldstr. 12.

Billiges Brennholz zu verk.:

1000 Str. Buchen-Scheitholz
à 100 Stk. 1.20.
bei 100 Stk. 1.10.
Anzahlholz 500 1.00.

Geb. Schützler.
Teleph. 3617. Philippbergstr. 23.

Kaufen Sie nicht eher

einen Paletot, Mäntel, Overcoat od. Anorak-Jacke, sowie Regen-, Regen-
dosen (auch Schutzhosen), bis Sie meine enorm billigen Briefe erhalten haben.
Mengende 22, 1. Etage. Stets Gelegenheitskäufe
am Lager.

Wer Sprachen

leicht, schnell und sicher

lernen will, der wählt Pöhlmanns neue Sprachlehre: „Englisch
leicht gemacht“, „Französisch leicht gemacht“, „Italienisch leicht ge-
macht“, „Russisch leicht gemacht“ (weiterer folgen); aufgebaut auf
den Grundsätzen von Pöhlmanns preisgekrönter und weitbekannter
Gedächtnislehre. Die ist die einzige Sprachlehre, welche Satz
für Satz aufgebaut ist nach den Grundsätzen des leichten Lernens
und des Gedächtnisses im Einklang mit den neuesten psychol. For-
schungen. Mit dieser Methode lernen Sie eine Sprache in der halben Zeit,
die Sie sonst brauchen würden, weil Sie Ihnen zeigt, wie Sie die fremden
Vokabeln leicht lernen und dauernd behalten können. Was einmal
gelernt ist, sitzt. „Mit Ihren neuen Sprachbüchern haben Sie das
Problem des Erlernens einer Fremdsprache in geradezu vollkommener
und idealer Weise gelöst.“ J. B. „Habe, ca. 8 bis 10 Unterrichtswerke
probiert — ohne Erfolg; Ihre Methode ist die einzige, welche zum
Ziele führt. Nach Ihrer Methode ist es eine wahre Freude, Sprachen
zu lernen. . . W. B. „Ich halte Ihre Methode besonders für Personen,
die tagtäglich geschäftlich in Anspruch genommen sind, für Ausserer-
vorteilhaft, da das Interesse des Lernenden durch die greifbare und
leichtfassliche Darstellung des Lehrganges reger gehalten wird und man
das einmal Gelernte nicht wieder vergisst. Ich habe schon verschiedene
Systeme probiert, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen,
und bin froh, endlich das richtige gefunden zu haben.“ Ch. B. Ver-
langen Sie Prospekt (33 kostenlos) von
Pöhlmanns Sprachinstitut, Berlin W., Wittenbergplatz 1.

F 55

Nervenschwäche

der Männer, Impotenz, Pollutionen, Haut-, Blasen- und

Geschlechtskrankheiten.

auch alte und schwere Fälle, behandelt ohne Berufsstörung arzneilos
durch Natur-, elektr. Lichttherapie, Elektrotherapie u. Kräuterkur
Malech's Kuranstalt „Carolus“, Kaiser-Friedrich-Ring 92.
Sprechst. 10-12 u. 3-5. (Mässige Preise.)

Dank meines Grundsatzes

best bewährte Fabrikate unüber-
troffen billig zu verkaufen, kann ich
das stete Anwachsen meines Kundenkreises feststellen.
Es bedeutet daher seine eigenen Interessen ver-
nachlässigen, wenn man Möbeleinkäufe tätigt, ohne
meine grosse Ausstellung feinerbürgerlicher Einrichtungen
zu besichtigen.

Langjährige Garantie.

Frachtfreie Lieferung.

Möbel Dekoration
Fritz Mahr

Gustav Schupp Nachf.

WIESBADEN

Taunusstrasse 38.

Tel. 151.

Gegr. 1871.

Wäsche und Leinenwaren.

Farbige Oberhemden u. Krawatten zum Einkaufswert!!!
(von 35—45 cm)



Max Rendenbach,
Kommissionsgeschäft für Rosöl, Saag- und Nuwermeeine.

Für die Gründung eines bedeutenden kunstgewerblichen industriellen Unternehmens in der Nähe von Wiesbaden werden bei garantiert 10—12 % Verzinsung 70,000 Mark, im Ganzen oder getrennt, gesucht. Ev. kann kaufmännisch gebildeter Herr, der stark im Willen und fest im Charakter ist, tätiger Teilhaber werden. Offerten unter **K. 216** an den Tagbl.-Verlag.

Lebende Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzausführung 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Der „Gewerksverein der Heim-arbeiterinnen“, Gruppe Wiesbaden, empfiehlt Privat- und Geschäften tücht. Weißzeugherstellerinnen, Stickerinnen, Maschinenstickerinnen, Stickerinnen und Stickerinnen. Adressen erteilt schriftlich oder mündlich an Hrl. Feldmann, Rheinstraße 11.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.
Juvel. Kaufmann,
in d. mittl. Jahr, sucht Vertrauensstellung. Beiträgen d. Bücher usw., auch kundenweise. Offerten unter 2. 981 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.
Juvel. pens. Bahnbeamter
sucht Nebenbeschäftigung als Kassierer, Portier od. Hausverwalter. Besitzt sehr gute Militär- und Dienstzeugnisse, auch kann Kautions gestellt werden. Off. unt. A. 854 an den Tagbl.-Verlag.
Chauffeur,
gel. Mechaniker, sucht Stelle. Käß. Giesbergstraße 9, 1. Etage.

Chauffeur,
militärfrei, sucht Stell. zum 1. März oder später. Zur Zeit noch in ungeländlicher Stellung. Übernimmt o. Nebenbeschäftigung. Gefl. Angebote unter S. 91 an die Tagbl.-Haupt-Agentur, Wilhelmstraße 8. 5090

Wer Dienstpersonal braucht oder wer Stellung sucht, dem bietet eine Anzeige im „Wiesbadener Tagblatt“ sofort das Gewünschte.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen
1 Zimmer.
Kleinf. 3 St., 1 B., 1 K., 1 Bad, 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
2 Zimmer.
Eisenstraße 2 St., 1 B., 1 K., 1 Bad, 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
3 Zimmer.
Eisenstraße 2 St., 1 B., 1 K., 1 Bad, 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46

4 Zimmer.
Donnerstraße 25, 1 L., 4 Zim., 1 Bad, 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
5 Zimmer.
Kerstraße 6, 1 L., 5 Zim., 1 Bad, 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46

Wohnungen ohne Zimmer-Zugabe.
Kerstraße 17, 1 L., 1 B., 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
Möblierte Zimmer, Mansarden etc.
Kerstraße 17, 1 L., 1 B., 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46

Wohnungen ohne Zimmer-Zugabe.
Kerstraße 17, 1 L., 1 B., 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
Möblierte Zimmer, Mansarden etc.
Kerstraße 17, 1 L., 1 B., 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46

Mietgesuche
Hl. Beamtensam. sucht s. 1. April 3-Zim.-Wohn. mit Zubeh. Off. u. 2. 216 an den Tagbl.-Verlag erbeten.
3-4-Zimmer-Wohnung
b. ruh. Miet. (2 Pers.) zu mieten per 1. Okt. 1911 an d. Tagbl.-Verlag.

Vermietungen
2 Zimmer.
Kerstraße 19, 1 L., 2 Zim., 1 Bad, 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
3 Zimmer.
Kerstraße 19, 1 L., 3 Zim., 1 Bad, 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
4 Zimmer.
Kerstraße 19, 1 L., 4 Zim., 1 Bad, 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46

Villen und Häuser.
Taunusstr. 28
mit Annahme des Ladens
ganzes Haus,
18 Front- und 2 Hinter-Zimmer, Bad, K., 12 Mansarden zu vermieten. 4389
J. Meier, Agentur, Taunusstr. 28.
Schönes Landhaus,
Sohn i. T., 11 Räume, Bad, gr. Küche, Veranda, gr. Garten, für 1000 Mk. zu verm. auch geteilt zu verm. B 279
Läden und Geschäftsräume.
Im „Tagblatt-Haus“,
Länggasse 21,
sind große Räden mit großen hellen Ober- und Untergeschossen und Nebenräumen, modern ausgestattet, sofort od. später preiswert zu vermieten. Näheres im Tagbl.-Büro, rechts der Schollerhalle.

Großer Laden
Friedrichstraße 4 vom 1. Januar bis 1. Apr. 1911 für jed. Zweck d. abg. abg. 4427
1. Geschäfts-Etage
mit Arbeits- oder Lagerzwecken zu vermieten (beste Lage) kleine Burgstr. 2. Etage Große Burgstr. 4429
Die Parterre-Etage
Friedrichstraße 18 u. Schillerplatz 1 sind anderweitig zu vermieten.
Bäckerei,
sehr g. Gesch., auch pass. für Anfäng., per April 1911 zu verm. Offerten u. D. 215 an den Tagbl.-Verlag.
Möblierte Zimmer, Mansarden etc.
Kerstraße 17, 1 L., 1 B., 1 K., 1 Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
Länggasse 10, 2, möbl. Zim., möbl. Eleg. möbl. Zimmer
zu vermieten Friedrichstr. 11. 1. Etage.
Answärtige Wohnungen.
Sonnenberg, 1. Etage, 1. St., 1. B., 1. K., 1. Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46

Villa od. Etage
von 8-9 Zimmern, m. Zubeh., neuwertig eingerichtet, s. 1. Juli oder 1. Okt. von älterem kinderlosen Ehepaar für dauernd zu vermieten. Offerten unter 2. 216 an den Tagbl.-Verlag.
Ältere Dame
nicht ruhige freundl. 8-Zim.-Wohnung mit Küche, Bad, Was., 1. Etage, 1. St., 1. B., 1. K., 1. Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
Answärt. Familie
kinderlos, sucht eine 4-Zim.-Wohn. u. sofort oder später zu Pensionierung, im Zentrum od. ruhige, nur Part. oder 1. St. Offerten unter 2. 217 an den Tagbl.-Verlag.
Dauerndes Heim
sucht alleinlebende Dame, Gew. nicht werden 2 größere und 1 kleine unmobiliertes Zimmer, Bad, Was., 1. Etage, 1. St., 1. B., 1. K., 1. Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46
Bessere Dame,
d. f. Wohn. suchend nur 8-10 Z. in 2. Etage, 1. St., 1. B., 1. K., 1. Sof., 1 Drapenstraße 51 1 B. u. Küche per sofort oder später zu v. 46

Garage oder Remise,
verfügbare, sofort für ein Auto gesucht. Offerten unter 3. 98 an Hauptpostlagernd.
Wenden Pensionen
Große Burgstr. 9
gut möbl. 8. u. 20 Zim., an m. Pers. 50 Mk. Wohn. u. Schlafz. 65 Mk.
Zwei Schüler
finden gute Pens. u. gen. Pflege in gebild. Fam. N. N. Tagbl.-Verl. Me.
Die verehrlichen Hausbesitzer werden ersucht, zum April und Juli freierwerdende Wohnungen baldmöglichst anzugeben.
Wohnungs-Nachweis-Büro
Jos. Bruns
neben Hauptpost
Alteisenstraße 21. — Telefon 648.
Miet- u. Kaufobjekte jed. Art.
Offerten kostenlos. 7645.

Geld- und Immobilien-Markt des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Geld- und Immobilien-Markt“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar.

Geldverleiher
Kapitalien-Angebote.
Hypotheken-
Gelder sind stets zu vergeben durch
Ludwig Jstel,
Weberstraße 16. Fernspr. 604.

Beamt. öffentlicher Behörden
erhalten Partien zu geschl. Fin. nicht unter 100 Mk. — Sen. Vorh. 1.
Aberle sr. Biedlstr. 1.
Hypothekengelder
sicher ab 1. April ausgl. durch Wilh. Schwarz, Senfstr. Bismarckstr. 14, 1.
30.000 Mk. Hyp.-Kap.
mündelsicher, per 1. April ausgl. Off. u. N. 216 an den Tagbl.-Verl.
30-40.000 Mark 1. od. 2. Hyp. sofort oder später zu verg. Geschäftsstr. 1, Part. L. Durand. B 148

45-50.000 Mk. als 2. Hypothek
auch geteilt, auszuliefern. Offerten von Selbstn. u. N. 215 a. d. Tagbl.-Verl.
50- u. 30.000 Mk.
auf nur prima 2. Hypoth. zu verg. E. Heerlein, Mauritsstraße 5.
60.000 Mk.
habe ich im Ca. einer Komma-bis-Gesellschaft von 100 Mk. ab ausgl. u. N. 215, Bismarckstr. 43, 1.
70.000 Mark 1. Hypothek
auch geteilt, per 1. April auszuliefern. Offerten unter N. 215 an den Tagbl.-Verlag.

Kapitalien-Gesuche.
Geldgeber
erhalten sofortigen Ausweis guter
Hypotheken
durch Ludwig Jstel,
Weberstraße 16 — Fernspr. 604.
Es werden 16-17.000 Mk.
auf 2. Hypothek gesucht und bitte mitlung unter N. 216 an den Tagbl.-Verlag.

Suche 1000 Mk.
auf 3 Monate von diskret. Selbsth. gegen sichere Auszahlung von 1200 Mk. Off. u. N. 215 an den Tagbl.-Verlag.
25.000 bis 30.000 Mark
gegen prima zweite Hypothek auf ein vorzügliches Geschäftsgelände im Zentrum der Stadt gesucht. Off. unter N. 215 an den Tagbl.-Verlag.
Mk. 30.000, 2. Hypothek
auf gut. Objekt in Wiesbaden gesucht. Off. unter N. 215 Tagbl.-Verlag. Bismarckstr. 29

Das treibende Rad.

Eine Gesellschafts-Geschichte von Edela Bläß.

(Schluß.)

Kanni, die wie immer ihre Suppe fast unberührt stehen ließ, suchte in ihrer Kleiderkammer herum nach einem Westtuch und dem Federmesser, und machte sich ernstlich darüber her, den Koffer zu spülen, mit dem sie einige schon zu Sand liegende Ansichtspostkarten zu beschreiben gedachte.

„Sch weh nicht, ob wir irgendwie in die Verlegenheit kommen werden, deine Bekanntschaft mit Herrn Doktor Mangold anzunehmen, Mutter Fräulein — es wird also nicht viel darauf ankommen, ob diese Bekanntschaft eventuell erstens oder zweitens zustande kommt.“

„Doch, doch! Er hat natürlich um die Erlaubnis, sich gelegentlich nach meinen Tanten umzufragen, für den Fall, daß es ihnen nicht unwillig ist, sich mal wieder auf ihn zu verlassen. Na und ich konnte ja auch kaum so unbillig sein, ihn abzulehnen. Man braucht sich ja seiner auch nicht zu schämen. Er ist ein Mann von sehr wohlwollend seinen Formen, ein Mann der großen Welt, der ja stets meine Sympathien gehabt hat, und den ich ja nur damals auf deinen besonderen Wunsch demissionierte, liebe Tochter. Du wirst deine Gründe gehabt haben, und ich habe ja zu allen Zeiten besondere Wünsche meiner Kinder stets noch erfüllt.“

„Das ist aber stark, Vater! Soviel ich weiß, vor Doktor Mangold dir stets ein Dorn im Auge — dieser Hungerleider mit den noblen Passionen und der lächerlichen Sympathie.“

„Aber, für seine damaligen Verhältnisse war er ja natürlich etwas stark übertrieben! Aber, woran man zu jenen Zeiten mit gutem Recht Anstoß nehmen konnte, das fällt heute völlig weg. Ein Mann in seiner Stellung und von seinem Vermögen ist fraglos anders zu beurteilen. Ich würde mich heute keinen Augenblick beschämen, in einer gewissen Angelegenheit freudig „ja“ zu sagen, wo ich seinerzeit als fürstlicher Vater mit Nachdruck verneinen mußte. Ich will nicht indiskret sein, aber ich fühle mich doch versucht, zu glauben, daß sein häufiges Kommen auf Studientour noch doch wohl eine gewisse Absicht.“

Kanni lächelte ihren fürstlichen Herrn Papa wieder an: „Es ist zum Geulen, Tanten, wie du mit deinem Ja und Nein herumbringst, ohne daß dir von irgend einer Seite weder ein Nein noch ein Ja oberlangt wird. Aber es freut mich für Doktor Mangold, daß sich seine Absichten über ihn so erheblich geändert haben — frägt sich nur, ob er davon Gebrauch zu machen gedenkt! Im übrigen weiß ich wirklich nicht, warum wir über Doktor Mangold unseren schönen Brief fast werden lassen sollen. Eßt nur, eßt — mit eurem Mittagstisch wird es heute so wie so etwas spät —, die da in der Küche haben sich fast um eine Stunde in der Uhr geirrt. Aber zu deinem Besten, Tanten! Denn wären sie pünktlich gewesen, so hättest du viel-

leicht nicht einmal mehr etwas zum Nachtisch geholt. Nur weil Doktor Mangold in Empfang nehmen mußte! — und du ihn notgedrungen in Empfang nehmen mußte! — Du aber und seine Frau haben sich fragend an, stellen es für angemessen, das Thema fallen zu lassen, und zogen sich nach Beendigung der Tafel ohne Veräussnis zu ihrem Kinderstube zurück, auf ihr eheliches Gemach zurück.

Kanni ging auch wie alle Tage hinaus, um sich ein Buch zu holen, mit dem sie ihre Wiederholungen in den Wald hinein zu verdrängen pflegte.

Heute ging sie aber seltsamerweise tiefer und tiefer in den Wald, ohne das Buch aufzusuchen. Und sie, die sonst so ängstlich war, löste keine Gedächtnisbilder, als sie plötzlich hastig Männerfüße hinter sich hörte. Sie hatte sogar den Mut, stehen zu bleiben und sich umzusehen. Und wenn sie auch einen Schrei ausstoßen würde, so blühte sie doch mit klaren glänzenden Augen dem Mann entgegen, der mit ausgestreckten Händen auf sie zukielt.

„Von Göttern dank, daß Sie endlich gekommen sind, Kanni. Ich gebe Ihnen die Versicherung, wenn Sie meinen Brief heute wieder unbeschadet gelassen hätten, — hätte ich irgend etwas getan, was uns beide gereut hätte! Warum sind Sie all meinen Verhinderungen begegnet? Haben Ihnen meine Briefe den ganzen Winter lang nicht reichlich genug gesagt, wie ich mich nach einer Ausöhnung mit Ihnen sehnste? Warum blieben Sie so hart, warum konnten Sie nicht begreifen?“

„Weil eine malträtierte, mit heißen Tränen begabene Liebe nicht so plötzlich wieder aufstehen kann!“ sagte Kanni ernst.

„War sie denn jemals tot und begraben?“

„Sie mußte tot sein, und ich begrub sie und wälzte einen schweren Stein darauf.“

„Und dieser schwere Stein hieß Ausöhnung — ich weiß!“ sagte Mangold ebenso ernst und bis die Bäume aufnahmen. Aber er zog dabei Kanni's Arm zärtlich durch den seinen.

„Ausöhnung der Stein? Nein! Ausöhnung war nur ein Unkraut, das diesen Stein, unter dem meine Liebe schlief, umwachte, dessen Wurzeln ich durch die Augen und schließlich meinen und deinen auch, ich wollte ihn nicht sehen, und du solltest nicht wissen, daß er da lag, drübe und wehe tat.“

„Und heute? Ist er jetzt fortgewachsen mit dem Unkraut? Und jetzt die arme Liebe an, Lebensgeheim von sich zu geben? Ich mich ehrlich an, Kanni, wird sie wieder aufleben?“

Mangold wollte die ältliche Kanni in den Arm nehmen, um sie an sein Herz zu drücken, aber sie blieb aufrecht stehen und wehrte ihn feil ab. Aber es war

Stille dankte, was sich heute am Broadway die gewöhnlichen Einseitigen erhoben.“ Das Gesicht indes dem Museum anverleiht, das sich bereits heute rühmen kann, die großartigste Sammlung von Einocten-Gebilden zu besitzen. Unternehmende Jäger von Schandbuden haben diesen Mann für die selbstverleumdung des Bundes geübt, aber das Gesicht ist unüberwindlich am Fundort liegen geblieben, bis im Museum ein geeigneter Raum zur Aufnahme dieser kostbaren Reliquie der Urgelt bereit steht.

Die Kinnel der japanischen Kinder. In Japan tragen die Kinder stets Kinnel an sich, die man zur Erhaltung ihres Lebens für unerlässlich hält. Sie bestehen oft aus einem geschriebenen Spruch, den man sich von dem Priester geben lassen muß, oder auch aus einer kleinen Figur, einem Fuchs, einem Hund usw. Diese sieht man in einem reich ornamentierten Kinnelbehälter, der immer um die Taille der Kinder befestigt sein muß.

Humoristische Ede.

Kindlich — stillsch. Ein Tourist war nach einem ganz abgelegenen schottischen Dörfchen gekommen, das außerordentlich schön gelegen war und ihm sehr gefiel. Er beschloß, dort auf einige Wochen Aufenthalt zu nehmen und machte auch mit einiger Mühe ein passendes Logis ausfindig. Am ersten Morgen, als er gerade mit der Toilette fertig war, klopfte es an seine Tür und die Stimme seiner Wirtin stellte die ziemlich ungewöhnliche Frage, ob er sich gewaschen habe. „Natürlich“, erwiderte der Fremde, „warum denn?“ — „Weil ich jetzt“, gab sie gelassen zurück, „einen Pudding zu Mittag machen möchte, und dazu brauche ich das Wasser.“

Ein guter Rat. In das Regiment war ein junger Offizier eingetreten, der zum erstenmal an einem Liebes- und Eheleben teilnahm. Im Verlaufe desselben fühlte sich der Herr Major verpflichtet, ihm einige gute Ratseinsätze zu kommen zu lassen, deren Erfolg nur dadurch beeinträchtigt wurde, daß seine Ratschläge auch schon etwas früher war. „Sehen Sie mal“, rief er, „das ist nun gewissermaßen Ihr Debit — und, mein Junge, sehen Sie vorsichtig mit der Nase um! Denken Sie an den Vorzug, den Sie hier haben — andere solche Sachen. Es gibt hier eine gute Probe. Sehen Sie diese silbernen Leuchter hier? Wenn Sie vier statt zwei setzen — dann hören Sie auf und gehen nach Hause. Nicht wahr?“ — „Natürlich, Herr Major, und heißen Dank!“ erwiderte der Leutnant. „Aber — gelassen Herr Major eine bescheidene Bemerkung: es steht hier nur ein Leuchter!“

Ein Erfolg. Ein Entschlafenenstrophel pflegte bei seinen Vorträgen als Illustration dinstel zu verwenden: ein Glas Wasser, ein Glas Wein und eine Schachtel mit lebenden Regentwürmern. Er warf einen Blick ins Wasser und warde das Auditorium darauf aufmerksam, wie kräftig er sich darin bewege. Dann warf er ihn in den Wein und, und tief aus: „Da sehen Sie! Ein kräftiges Getränk — und alles ist vorbei!“ — „Hören Sie mal, Herr!“ rief hier eine Stimme aus dem Auditorium. „Wissen Sie genau, daß der Schöpf den armen Mann getötet hat?“ — „Ganz genau, mein Freund“, erwiderte der Vortragsende. „Daran besteht meiner Zweifel.“ — „Na, dann bitte, reichen Sie mir doch mal den Weinbecher!“ — „Ich habe so viel Wein.“

Auf dem Lande. Herr Fasel: „Sie meinen also, ich kann ganz ruhig mitten durch die weibliche Kinderherde gehen?“ — „Woh!“ — „Na, der alte Fasel ist ja gerade kein Freund von Rot; aber wenn Sie Ihre Nase ein bißchen mit Streichspeise anstreichen, wird's schon gehen!“

Sie packt auf. Eine alte Frau vom Lande nähert sich der Schildwache und fragt: „Entschlafenen Sie, Entschlafenen Sie meinen Sohn?“ — „Wie heißt er denn?“ — „Johann Fasel.“ — „O ja, den kenne ich; der gehört zu meiner Kompagnie.“ — „Das freut mich! Na, denn können Sie mal schnell rausspringen und ihm sagen, seine Mutter macht ihn mal sprechen. Auf Ihr Häuschen kann ich ja so lange aufpassen.“

softe dem jungen Paar die Möglichkeit der Ehelicheit. „Von d'Zelander“ erschien im Jahre 1823; aber die später veröffentlichte Erzählung „Ving Jangal“ ist noch früher erschienen, obwohl sie erst später bekanntkam. Die ist Jungs Erzählung. Er war damals 18 Jahre alt und hatte mit seinen Schulfreunden während der Ferien gefesselt die Zusammenkünfte organisiert, die allmählich bei einem kleinen Restaurant namens Ebon stattfanden. Beim Dessert mußte jeder der Teilnehmer eine Probe von dem zum Essen gehen, was er während des Monats gelassen hatte. Eines Tages hatte einer der jungen Leute einen Einfall. „Wißt ihr, was wir tun müssen?“, fragte er seine Kameraden. „Wir müssen alle zusammen ein Buch machen. Wir berechnen uns zu diesen Diner, vereinnahmen wir uns auch zu einem Roman.“ „Sprich dich deutlich aus!“ hieß es von allen Seiten. „Nichts einfacher. Wir nehmen z. B. an, daß Offiziere am Vorabend einer Schlacht sich gegenseitig Geschichten erzählen, um die Zeit totzuschlagen, in der Erwartung, daß sie die anderen totgeschlagen werden oder daß man sie totschlagen wird. Das wird uns eine große Einheitsarbeit geben, und wir haben zugleich die große Mannigfaltigkeit für unsere verschiedene Art. Wir veröffentlichen die Geschichte der unter verschiedenen Umständen vertrieben sein, in einem einzigen Buch alle Arten des Talents zu finden.“ Man nahm den Plan mit Beifall auf und jemand schlug vor, einen bestimmten Termin festzusetzen, an dem das Werk fertig sein müsse. „Sehen wir zu, wieviel Zeit wir noch haben!“ „Günstigen Tages“, sagte Viktor Hugo, und während ihn übertraf an- fassen, erklärte er, daß die Sache in dieser Zeit ganz gut zu machen sei. „Aber ich las in dieser Zeit ganz gut zu Manuskript vor und wurde von seinen jungen Zuhörern mit Beifall überhäuft. „Ving Jangal“ war damals nur eine kleine und erschien erst 1825 in einer von Hugo gegründeten Zeitschrift, dem „Conservateur littéraire“. Hugo arbeitete damals die Woche lang um und schrieb die zum großen Teil ganz neu. So entstand nun ein Roman, der 1826 veröffentlicht wurde. Als Verfasser war der Autor von „Don d'Zelander“ genannt, das Roman, durch den Hugo sich unterdessen einen Namen gemacht hatte.

Die Geschichte zu dem Ende als Hintergrund. „Sieben die Kinder, die Liebe zu den Kindern alter den Menschen, er möge Pakt oder Bauer sein“, so sagte Frau von Maintenon zu der Prinzessin, die sie erzog. Und die Liebe zu den Kindern war es, die Ludwig XIV. dazu bewog, der später so geliebten Frau von Maintenon sein Herz zu schenken, als sie schon über die erste Hälfte ihres Lebens hinaus war. Frau von Maintenon war erst Erziehlerin der Kinder Ludwigs XIV. und ihr volles Herz ergoß alle Zärtlichkeit auf die drei Sprösslinge des Königs. Er übertrug sie einem Zögling im Kinderzimmer, als sie mit einem Arm den ältesten, noch an den ermahnten Folgen eines Fiebers leidenden Prinzen führte, und mit der anderen Hand die Wiege schaukelte, in welcher die kleine Prinzessin lag, während auf ihrem Schoße der stolze Erbkönig ruhte. Seine Zärtlichkeit als Vater und seine Empfindlichkeit als Mann stimmten ihn sofort zu der unangenehmen Bemerkung, welche er der Braut des Königs, hoher Geburt oder dem Glanze der Schönheit verlag haben würde.

O. Ein unethisches Skizze der Urgelt. Aus New York wird berichtet: Eine ungewöhnliche Entdeckung ist in diesen Tagen im Raumkreis der Stadt New York gemacht worden, in den „Baltimore“ fand man ein wohlhabendes Objekt eines Dynastens, das eine Länge von 40 Fuß ausweist bei einer Höhe von 15 bis 18 Fuß. Die Entdeckung ständiger vom amerikanischen Naturhistorischen Museum, die sofort an die Fundstelle gerufen wurden, erklären die Entdeckung als eine der bedeutendsten, die je östlich vom Mississippi gemacht wurden. „Der Dynast“, so äußerte sich der paläontologische Affizient des Museums, „könnte vielleicht am besten als eine Art Kreuzung zwischen einem Strobil und einem Strauß bezeichnet werden, wobei alle Dimensionen auf das Höchste übertrieben erschienen. Es ist ein fesslender Gebilde, sich auszumalen, daß dieses große Riesentier vor vielleicht 10 Millionen Jahren an der

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Preisnehmer-Auf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6550-58.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Bringer-Geld. M. 2.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts
Schilling. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Verlags-
anstalt, sowie die 12 Ausgabenstellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld die Verlags-
anstalt und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Meiner Anzeiger“
in deutscher Sprache; 20 Pfg. für Anzeigen in fremden Sprachen, sowie für alle anderen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle anderen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen;
Befragen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, nach besonderer Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unterbreiteter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Kumulator: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Nr. 8.

Donnerstag, 5. Januar 1911.

59. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Treibereien.

Die Leiter der auswärtigen Politik der Dreibund-
mächte, der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, der
österreichisch-ungarische Minister des Äußern Freiherr
v. Aehrenthal und der italienische Minister des Äußern
Marquis di San Giuliano, haben sich, wie berichtet
wurde und wie das ein alter Brauch ist, zum Jahres-
wechsel ihre herzlichen Glückwünsche übermittelt als
ein äußeres Zeichen der Festigkeit des Dreibundes, den
die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ soeben als die „feste
Grundlage der Staatskunst Deutschlands, Österreich-
Ungarns und Italiens“ bezeichnet hat und dem jetzt
der „Popolo Romano“ bezeugt, daß nicht nur bei den
verbündeten Nationen, sondern in der ganzen Welt
jeder Zweifel an seinem Zweck der Aufrechterhaltung
des Friedens ausgeschlossen sei. Mit diesen Neujahr-
glückwünschen, welche die Festigkeit des Dreibundes vor
aller Welt dastellen sollen, hätte man sich in Frankreich
leicht abgefunden, wenn sie nicht durch ein weiteres
Telegramm ergänzt worden wären. Ein französisches
Blatt, also in diesem Falle eine unbedächtige Quelle,
hat gemeldet, daß auch der Reichskanzler v. Bethmann-
Hollweg und der neue russische Minister des Äußern
Sazonow am 1. Januar lebenswürdige Glückwünsch-
telegramme ausgetauscht hätten, und der Ausdruck die-
ser Übereinstimmung wäre um so bemerkenswerter, da
sie sich nicht auf den Termin des Neujahrstages er-
streckt, welches in Russland bekanntlich dreizehn Tage
später gefeiert wird.

Dieser deutsch-russische Glückwunschaustausch bildet
nur ein Glied in der Kette von Umständen, die in
Frankreich Mißmut erregt haben. Man ist an der
Seine mit der derzeitigen politischen Konstellation
trotz deren ausgesprochener Friedlichkeit nicht
mehr ganz zufrieden, obwohl der Präsident Fallières
soeben erst beim Neujahrsempfang dem Wunsch der
Völker nach dauerndem Frieden Ausdruck gegeben hat.
Das politische System Europas beruht bekanntlich auf
zwei Bündnisgruppen, dem Dreibund auf der
einen und der sogenannten Triple-Entente auf
der anderen Seite. Die letztere Gruppierung ist lockerer
als die erste; sie hat sich aus dem 1891 entstandenen
französisch-russischen Zweibund entwickelt, dem im
Jahre 1904 die Entente cordiale zwischen England
und Frankreich und 1907 die englisch-russische Ver-
ständigung folgte. Die aufrichtigeren Franzosen haben
kein Hehl daraus gemacht, welches für sie der Zweck
des Zweibundes und der Triple-Entente war, und man
braucht sich zum Beweis dafür nur an die Zeiten zu
erinnern, wo König Eduard mit dem französischen
Minister des Äußern Delcassé konspirierte. Allein
die Bündnisträume des französisch-russischen Bündnisses
sind nicht gereift. Der Zar hat seine Regimenter nicht
nach Deutschland marschieren lassen, sondern man
konnte in der letzten Zeit vielmehr erbitterte Beiwor-
den in der französischen Presse über die Entlohnung

der russischen Westgrenze von Truppen lesen. Dazu
kam seit dem im Mai erfolgten Tode des Königs
Eduard VII. der Umstimmung in der englischen Politik,
dem seit dem Austritt Javolskis und seiner Erhebung
durch den maßvolleren Sazonow auch ein friedlicherer,
von mehr diplomatischen Erwägungen diktiert Kurs
in der auswärtigen Politik Russlands zu folgen scheint.

Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat dies
in seiner Etatsrede ausdrücklich bezeugt, indem er be-
tonte, daß Deutschland und Russland sich auf nichts
einlassen wollten, was eine Spitze gegen den
anderen Teil haben könnte, und es war damals
von offiziöser Seite versichert worden, daß diese Er-
klärung auf vorher zwischen der deutschen und der russi-
schen Regierung getroffenen Vereinbarungen beruhe.
Russische und französische Blätter suchen nun, worauf
wir in der gestrigen Abend-Ausgabe schon hinwiesen,
nachträglich jene Erklärung über das Ergebnis der
Botsdamer Entree dadurch abzuschwächen, daß sie
behaupten, die Erklärung habe sich ausdrücklich auf
Asien bezogen, so daß also dies deutsch-russische Über-
einkommen lediglich für die persischen und türkischen
Angelegenheiten Wert haben könnte. Das wäre aller-
dings für Deutschland ein sehr geringer Wert, denn
auf diese Weise würden die russischen Interessen in
Persien eine Art Garantie erhalten, während beifolgs-
weise das Barenreich freie Hand hätte, die gegen die
deutschen Interessen gerichtete französische Marokko-
politik offen zu unterstützen.

Jedenfalls muß es als dringend wünschenswert be-
zeichnet werden, daß von amtlicher deutscher oder russi-
scher Seite oder noch besser von beiden Seiten ein ein-
wandsfreier Kommentar zu jenen Kommenta-
ren über die Botsdamer Entree erfolgt. Wenn
aber aus diesem Anlaß in der französischen Presse wie-
der das Gespenst des angeblich von deutscher Seite an-
gestrebt drei-Kaiser-Bündnisses umherspukt, so han-
delt es sich eben nur um ein Gespenst. Erscheint doch
die Haltbarkeit des Dreibundes um so gesicherter, da
er seine rein friedliche Tendenz bekundet, indem er
seinen Mitgliedern die freundschaftliche Annäherung
an andere Mächte nicht nur gestattet — man vergleiche
die italienisch-französische Extratour —, sondern sie, wie
gerade jetzt die Bemühungen Deutschlands um die
Verbesserung der Beziehungen zwischen Österreich-
Ungarn und Russland gezeigt haben, sogar begünstigt.
Nimmt man hierzu die unterkennbar eingetretene „Ent-
spannung“ zwischen Deutschland und England, so er-
beilt, daß man von den hier gekennzeichneten Treibe-
reien, an denen sich erfreulicherweise nur ein kleiner
Teil der englischen Presse beteiligt, kaum etwas für
eine unfriedliche Entwicklung der Weltlage im Jahre
1911 zu befürchten hat.

Politische Übersicht.

Zur Frage der Lebensmittel-Verfälschung.

Man schreibt uns: Es ist geradezu unheimlich, wie
viele Massenvergiftungen durch gefälschte und ver-
dorrene Lebensmittel in letzter Zeit vorgekommen sind,

und demgegenüber erstaunlich, wie der weitest große
Teil der Presse bei der gegenwärtig fast epidemischen
Margarinevergiftung die Tatsache einfach ohne weitere
Bemerkung verzeichnet. Infolge der immer teurer
werdenden Lebenshaltung hat die Margarine und mehr
noch das Pflanzenfett, ebenso wie in den Haushalten des
„kleinen Mannes“ Eingang in Hunderttausenden von
bürgerlichen Familien gehalten, so daß die Gefahr der
Vergiftung durch Margarine eine ganz ungeheure ist,
wenn auch bisher nur die Produkte einer bestimmten
Fabrik die schweren Folgeerscheinungen zeitigten. Wie
können wir uns nun gegen solche augenfälligen Ge-
fahren schützen? Es liegt auf der Hand, daß der ein-
zelne hierzu außerstande ist und daß ein Schutz nur
durch den Staat geschaffen kann und muß. Anderer-
seits beweist das häufige Vorkommen solcher Fälle, bei
Milch, Butter, Fleisch, Brot, Wein usw. usw., daß die
vom Staate bis dahin angewandten Vorkehrungen
regelmäßig ebenso wie die verhängten Strafen vollkommen
ungenügend sind. Wir müssen verlangen, daß die
öffentlichen Gesundheitsämter im ganzen Reich in der
Weise ausgebaut werden, daß alle Lebensmittel,
welche einem Fabrikationsprozeß unterworfen sind,
oder auch nur aus mechanisch vorgenommenen Ver-
fahren bestehen, dem Prüfungsamt sowohl in seinen
Rohstoffen als im fertigen Produkt vorzulegen sind
und nicht ohne erlangte Genehmigung in den Handel
gebracht werden dürfen. Ferner, daß jede Änderung
in der Fabrikationsweise, wenn auch die Rohstoffe
dieselben bleiben, der vorherigen Genehmigung be-
dürfen. Ferner, daß die in den Untersuchungsämtern
angestellten Beamten für gewissenhafte Pflichterfüllung
und im Falle für vorkommende Schädigung des Publi-
kums im weitesten Umfang haftbar sind. Ferner, daß
jedes Fabrikationsgeheimnis in dieser Richtung ein-
für allemal streng unterzogen ist. Ferner, daß die
Fabrikationsräume so anzulegen sind, daß die vorzu-
nehmenden Operationen zu jeder Zeit nicht nur den
Aufsichtsbeamten, sondern auch Personen aus dem
Publikum zur Besichtigung offen stehen, etwa durch
breite unterhängte Fenster, die den Überblick über den
ganzen Raum gestatten. Eine solche Einrichtung ist
besonders empfehlenswert für Würstchen und ver-
gleichbare mehr und ein finger Würstchenfabrikant wird gar
nicht die behördliche Anordnung ablehnen, sondern die
Einrichtung sofort treffen; sein Geschäft wird sich da-
durch sicher verdoppeln. Was nun die Strafen anbe-
trifft, so genügt der folgende einzige Paragraph, dessen
Durchführung ohne jede Ausnahme verlangt werden
muß. Jeder, der Lebensmittel vorsätzlich fälscht oder
gefälschte verkauft, obwohl ihm die Fälschung bekannt,
verliert nicht nur die Erlaubnis zur Führung eines
eigenen Geschäftes auf mindestens zehn Jahre, sondern
er darf auch während dieser Zeit in keinem derartigen
Betriebe beschäftigt werden. Unter den Begriff
Fälschung fallen auch alle Verdünnungen durch Wasser
oder andere billigere Stoffe, die eine Täuschung des
Publikums zwecks höheren Gewinnes bezwecken. Also
auch die Milchpantfächer usw.

Diese Vorschläge müßten hart ertönen, wenn man
aber bedenkt, welchen Angriffen auf Leben und Ge-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Theater- und Kunstbriefe.

Von Fritz Poppenberg.

Der Garwan von Eduard Stucken voll dumpfer
Goldglanz und Glaubens-Abdruck erweckte den Wunsch,
auch die anderen Schöpfungen des Dichters auf der Bühne
zu sehen. Nun brachte Reinhardt in den Kammerspielen
den „Langelot“ heraus. Doch fand dies Werk nur
schwachen Widerhall. Und das ist leider Folge seines eigen-
en Wesens.

Das Vorspiel berührt uns zwar mit mystischer
Schwingung. In ihm glüht etwas von den brennenden
Schmelzfarben alter gotischer Kirchenfenster, und die tiefen
ekstatischen Klänge der Orgellegende überdauern uns.

Amfortas, der weiche Märtyrer, der in der Nachfolge
Christi die Passion erduldet, wird hier dargestellt; die
Leidensvollst voll Blut und Dunkel, aus der Erlebung
quillt, strömt in vollen Tönen; der heilige Speer, der
Christi Seite getroffen und nach ihm seinen irdischen Knecht,
ragt blutbesetzt im Dämmerdunkel der Kapelle, und die
Smaragdhaube des Graß leuchtet im grünen Schein.

Ursprüngliche Heilssymbole und geheimnisvolle Mysterien
keltischer Menschheitsseele sprechen hier stark und zwin-
gend und helfen dem Dichter seine Hörer zur Andacht zu
bringen. Und er selbst hat auch die Gabe, Situationen der
Entrückung, Stimmungen des Versenkens, in einer legendä-
risch innigen Form auszusprechen.

Die Handlung setzt in diesem Vorspiel damit ein, daß
Elaine, Amfortas Tochter, ihre Liebe zu Langelot bekennt,
und auf die Kunde, er liege verwundet in einer Klaus-
ner, davonflieht, ihn zu pflegen.

Der erste Akt bringt dazu das Konfliktmotiv. Langelot
ist ergriffen von dieser reinen jungen Holdheit, doch liegt
sein Schicksal viel zu schwer verwickelt in den fündigen Liebes-
bänden, in die der schöne Dämon, Frau Ginover, das Weib
seines Herrn und Fremdes Artus, ihn fähig. Tausch-
häuser zwischen Elisabeth und Venus, — die dramatische
Maschinerie ist im Gange.

Stucken läßt nun den Langelot ziemlich schematisch, und
ohne daß der zerrissene Widerspruch wirklich leidenschaft-
lich überwältigend zum Ausdruck kommt, zwischen den
beiden Lieben hin- und herpendeln.

Eine Komplikation gewinnt er sich noch durch das
Motiv, daß Langelot in einer Nacht Elaine statt der erhoff-
ten Ginover umarmt und sie zur Mutter macht. Frommer
Betrug eines Mönchs hat das angestiftet, damit sich die
Prophezeiung von der Erlösung des Amfortas durch das
Kind Elaines und des besten Ritters erfülle.

Das Motiv liefert eine wirksame Situation im Früh-
schein. Aber Langelot, der Lustgefährte der lipptigen Ginover,
erschließt dabei doch als ein merkwürdig reiner Tor in
seinem mangelhaften Unterscheidungsvermögen. Das mag
ein rationalistischer Einwand sein. Es ist aber Stuckens
Schuld, daß er überhaupt die Möglichkeit bekommt, sich ein-
zustellen. Die Dichtung umhüllt uns eben nicht voll ge-
nug, ihr Raum wirkt nicht zwingend genug. Stuckens Ge-
staltungskraft von Charakteren ist nämlich sehr schwach.
Sie war ja auch im Garwan nicht mächtig, hier aber half
ein anderes, der sprachliche Ausdruck, der mit ständlichem

Aufschlag im Hörer alle die Salten der Herzensentzweiung und
gläubiger Hingebungen klingen machte.

Im „Langelot“ — und das ist sein Verderben — verliert
Stucken auch diese Gabe. Seine Diktion hat hier etwas
Holzernes, banale Reime, die man fatal schon von weitem
kommen sieht, verderben einem die Empfindlichkeit; manch-
mal föhrt ein falsch gewertetes und falsch eingetragenes Wort,
das, statt die gewollte Stimmungsbezeichnung zu leisten, die
Stimmung — ohne daß der Autor es merkt —, empfindlich
zerreißt.

Noch einmal gelingt dazwischen eine lyrische Situation,
ein Monodrama sozusagen. Auf der Bühne stehen drei
Menschen stumm, Ginover, Artus, Langelot, und im Hin-
tergrund, hinter der verriegelten eisenschlagenden Pforte,
ragt die Stimme der vertriebenen Elaine. Das ist für sich
ein Vollstück voll weicher Sätze.

Und hier fand Gertrud Gysoldt auch echte auf-
wühlendere Töne, als in den ihr nicht liegenden Szenen
bangsamer Magdams.

Darauf folgt jedoch gleich wieder dramatische Hilflosig-
keit. Das kümmerliche Motiv, daß Ginover Elaines Brief
unterschlägt, muß herhalten. Artus, der als ein christlich
Verzeihender geduldet und von großer Güte zwischen
Freund und Weib stehen und die Sünderin mit vergeben-
der Liebe erlösen soll, gerät gänzlich miß als ein schwach-
herziger Tor. Winterstein rettete ihm einen Rest von
Würde.

Der Schluß, da Elaine als schöne Leiche, von dem
stummenden Herzen im Blumenboot vorgefahren wird, und
Langelot seinen Abschied nimmt zur Pilgersfahrt ins heilige
Land, bleibt matte Sentimentalität. Auch Bayreuths
herbe Mäandrieren konnte da nicht helfen.

fundiert wir durch eine Reihe gewissenloser Fabrikanten und Händler ausgeführt sind, dann sollte man für diese Leute sogar die Wiedereinführung des Frangiers fordern.

Immer wieder die Zwangsenteignung.

Das Zwangsenteignungsgesetz wird nicht angewendet werden, so hat sich das Staatsministerium schlüssig gemacht. Das Zwangsenteignungsgesetz wird doch angewendet werden, so läßt sich nach den bisherigen Erwägungen im Staatsministerium erwarten. Ob das Zwangsenteignungsgesetz angewendet werden wird, weiß man noch immer nicht, denn das Staatsministerium hat bisher keine Entscheidung getroffen. Das sind so drei „Nachrichten“, die man zur beliebigen Auswahl in verschiedenen Blättern, die selbstverständlich allesamt so ausgezeichnet unterrichtet sind, daß jedes Blatt auf seine untrüglichen Informationen einen Eindruck abgeben würde. Die Nebeneinanderstellung der heute wieder einmal bunt und kraus hin- und herlaufenden Meldungen über die Zwangsenteignungsfälle ist, wie man sieht, ganz vergänglich, aber sie fördert nicht. Dies Spiel wird noch geraume Zeit so weitergehen, es wird noch Wochen ebenso wie jetzt stehen. Wir möchten keinem raten, Wetten auf Gewinn oder Verlust der Partei einzugehen; um im Rilde zu bleiben, so will es uns scheinen, als werde ein Remis das Ende sein.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kronprinz wohnte verschiedenen sportlichen Veranstaltungen der Royal Dragoon bei und wurde von der Mannschaft herzlich begrüßt. Er verließ noch zwei Tage in Maitra und reist am 7. Januar nach Delhi weiter.

Die Kronprinzessin Cecilie, die sich gegenwärtig in England befindet, wird vor ihrer Rückkehr nach Deutschland einen längeren Aufenthalt auf Sicilien in der Nähe von Palermo nehmen. Von dort aus wird die Kronprinzessin persönlich ihrer Mutter, der Großherzogin Anastasia von Baden-Baden, in Cannes einen Besuch ablegen und dann die Heimreise nach Potsdam antreten. Die Kronprinzessin wird am Montag einem Rennen in Asquon bei und besucht den Kaiser.

Der Großherzog von Baden empfing den Staatssekretär des Reichsjustizamts Herrl. Geh. Rat Dr. Bischoff und hierauf den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herrl. Geh. Rat v. Rüdiger-Wachter. Die beiden Staatssekretäre wurden Johann von der Großherzogin empfangen. Zu Ehren der Genannten fand ein Dinner im großherzoglichen Palais statt, zu dem verschiedene Einladungen ergangen waren.

* Der Nachfolger des Freiherrn von Gagern in Berlin. Die Befragung des durch den Tod des Freiherrn von Gagern freigebliebenen Staatsratspostens in Berlin wird, wenn man den aus Darmstadt der „F. Z.“ berichteten Kombinationen Glauben schenken darf, eine Umbildung des Reichsjustizministeriums zur Folge haben. Es heißt, daß als Nachfolger von Gagern in erster Linie der Minister des Innern Sommer zu Nach in Betracht komme. In seiner Stelle wird der Finanzminister Braun das Ressort der Finanzen mit dem Vorsteher des Innern vertauschen. Nach einer anderen Lesart soll Finanzminister Braun selbst nach Berlin gehen.

Der bekannte Freiburger Historiker Friedrich Meinede hat dieser Tage in einem bemerkenswerten Aufsatz zur Frage der deutschen Politik Stellung genommen, worin er den Liberalismus eindringlich vor einer Sammlungspolitik gegen links warnt. Er formuliert dabei das Ziel einer entschiedenen liberalen Politik wie folgt: „Es ist ganz gewiß viel gewöhnlicher Philistertum über neue Steuern dabei mit im Spiele, ebenso gewiß aber auch ein gerechter Zorn über die Schäden der Konservativen und die Schwäche der Reichsregierung. Unter dieser Massenstimmung werden auch die Liberalen bei den nächsten Reichstagswahlen zu leiden haben. Aber sie würden noch viel mehr darunter zu leiden haben, wenn sie die faule Sache der Konservativen jetzt zu der ihren mitmachen wollten. Durch die Reichsfinanzreform ist ein Gift in das öffentliche Leben eingebracht, das erst wieder ausgeschieden werden muß. Darin sehen wir die wahre und drängendste Staatsnotwendigkeit der heutigen Lage. Nicht eher kann an Sammlungspolitik wieder gedacht werden, als bis die schlechte Reichsfinanzreform von 1909 reformiert worden ist durch Ausschreibung ihrer schädlichen und trüchtigen Bestandteile.“

Aus Kunst und Leben.

* Konzert. Für das gestrige Abendkonzert im Kurhaus hatte die Verwaltung in dankenswerter Weise die „Vereinigung für Musikinstrumente des Autors“, bestehend aus den Herren Dannerberg (Flöte), Schwarze (Oboe), Franze (Klarinette) und Kraft (Horn), herangezogen. Zur Mitwirkung waren die Sängerin Pauline W. Verlow aus Dortmund und Herr Pianist Walter Fischer von hier gewonnen. In der ersten Hälfte des Programms ein Quintett für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Bassett von dem 1892 verstorbenen, auf dem Gebiet der Kammermusik ungemein fruchtbaren und bei seinen Zeitgenossen hoch angesehenen Engländer George Onslow. In dem Werk, leicht verständlich und formell ungemein abgerundet angelegt, ist allen Instrumenten reichlich Gelegenheit gegeben, klangliche Sonderwirkungen hervorzubringen. Das Werk erfüllt eine vorzügliche Wirkung und wurde von den Zuhörern mit viel Beifall aufgenommen. Im weiteren Verlauf des Abends spielte Herr Fischer mit Herrn Dannerberg eine Sonate für Klavier und Flöte von Bach in der Neubearbeitung von Schradt und Schwebel. Beide Künstler, als vortreffliche Vertreter ihres Instrumentes bekannt, brachten das Werk zu vollkommener Ausführung; mit künstlerischem Empfinden verknüpfte sie alle modernen Akzente; strebten eine plastische Herausarbeitung der Einzelheiten und lebendige Deklamation an — ganz im klassischen Sinn. Nachher folgten die ersten beiden Herren noch einmal zur Wiedergabe von Beethovens Quintett für Musikinstrumente und Klavier zu einem vielreudigen und klangreichen Ensemble. — In Pauline W. Verlow lernte man eine Sängerin von nicht alltäglichen stimmlichen Qualitäten

ten und durch Einführung der Erbschafts- oder Erbschaftsteuer. Und nicht eher kann man hoffen, der Sozialdemokratie das Wasser abzugraben und den Massen die Freude an Nation und Staat zurückzugeben, als bis das Joch der Konserveativen zerbrochen ist und dem liberalen und bürgerlichen Deutschland diejenige Stellung im Staate erobert ist, auf die es einen inneren wohlgegründeten Anspruch hat.“

* Die Oberpräsidenten der preussischen Provinzen sind wie üblich am Mittwoch in Berlin zu der allgemeinen Jahreskonferenz eingetroffen. Die Beratungen, die heute im Ministerium des Innern stattfinden, betreffen Verwaltungsfragen und interne Angelegenheiten der Provinzialregierungen. Der Kaiser hat auch zugesagt, zu dem am Schluß der Verhandlungen anberaumten Essen zu erscheinen; auch der Reichkanzler dürfte sich dabei einfinden.

* Die Schiffahrtsabgaben. Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet aus Berlin, die Auffassung, der Gesetzentwurf zur Einführung von Schiffahrtsabgaben werde sich weiter, gewinnt immer mehr an Raum, und der in diesen Dingen gewiß nicht optimistische österreichische Vorschlag Szeghény-Warich sei ebenfalls der Meinung, daß der Gesetzentwurf trotz aller Änderungen eine Mehrheit nicht finden werde. Sollte wider Erwarten der Entwurf zum Gesetz werden, so würden Österreich und die Niederlande soviel als möglich bei den Verhandlungen mit der deutschen Regierung gemeinhaftlich auftreten.

* Die Stellung des Dresdener Bischofs Dr. Schäfer soll deshalb, weil er rücksichtslos den König von Sachsen als die treibende Kraft bei der Veröffentlichung der Erklärung des sächsischen Staatsministers zum Fall des Prinzen Max bezeichnet und damit gewissermaßen seine eigene Person zu decken versucht hat, recht schwierig geworden und in nicht allzu ferner Zeit ein Wechsel auf dem Dresdener Bischofsstuhl zu erwarten sein.

* Die deutschen Ansprüche in Marokko. Die marokkanische Schiedskommission billigte laut „Köln. Ztg.“ auf die deutschen Forderungen in Höhe von 1.271.045 Frank 630.028 Frank zu, eine Summe, welche die Beteiligten befriedigt. Der abgewiesene Betrag besteht hauptsächlich aus Ansprüchen für entgangenen Gewinn und für Zinsenverlust, sowie aus Privatforderungen, für die nach völkerrechtlichen Grundsätzen die marokkanische Regierung nicht verantwortlich gemacht werden könne. Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist das Gesamtergebnis günstig zu nennen.

— Eine Abänderung des Briefstempelgesetzes. Die uns mitgeteilt wird, ist im Landwirtschaftsministerium ein Antrag auf Abänderung des Reichs-Briefstempelgesetzes vom 24. Mai 1891 eingelaufen, der vom Landes-Oekonomik-Kollegium unterstützt worden ist. Es handelt sich um eine Abänderung der Bestimmungen, nach denen die Militärbriefstempel gegen Zahlung oder Lösung einen besonderen Schutz genießen. Ebenso werden die Tiere von den landesgesetzlich angeordneten Sperrzeiten für den Laubenschlag in gewissem Umfang ausgenommen. Es wird beantragt, daß die Militärbriefstempel den vollen polizeilichen Sperrzeiten unterworfen werden können. Den Anlaß zu Klagen bietet die Laubenschlag in manchen Bezirken, wodurch den Landwirten auf den Feldern erheblicher Schaden zugefügt wird. Im Reichs-Oekonomik-Kollegium zurzeit 38 Briefstempelvereine mit 7110 Briefstempeln, in der Stadt Essen 29 Vereine mit 6483 Briefstempeln, die der Militärverwaltung zur Verfügung stehen und dementsprechend den Schutz des Gesetzes genießen. Angesichts der Eile, so zahlreicher Briefstempel erweist sich die Zuneigung der Sperrzeiten aber als wirkungslos, da eine Kontrolle, ob die Tauben als Militärbriefstempel anzusehen sind, unmöglich ist. Die Taubenbesitzer andererseits gelangen auf diese Weise zu einer billigen Ernährung der Tiere, was durchaus in ihrer Absicht liegt. In Westfalen hat die Anzahl der Briefstempelvereine noch wesentlich zugenommen. Von 1894 bis 1900 stieg die Zahl der Vereine von 59 auf 203, und die Briefstempel nahmen von 16.360 bis auf rund 46.000 zu, so daß man berechnet, daß auf den Hektar Getreideacker bis zu 439 Briefstempeln kommen. In den östlichen Provinzen und in Brandenburg haben sich besondere Mißstände dieser Art im allgemeinen noch nicht herausgestellt. Da nun der Schaden durch feldern Tauben namentlich zur Saatzeit bedeutend größer ist als der dadurch hervorgerufene Nutzen der Taubenhalter, und da die Bedeutung der Briefstempel angesichts der Entwicklung der Flugtechnik und drahtlosen Telegraphie erheblich gesunken ist, so dürfte einer Abänderung des Gesetzes wohl nichts im Wege stehen.

lernen. Ihre sonore Stimme ist in allen Registern von seltener Ausgeglichenheit und Fülle. In Liedern von Brahms, Wolf, Meyer und Strauß bewies die Sängerin auch einen sehr warmen, feinen Vortrag, so daß sie sich die ungeteilten Sympathien der Zuhörer gewann.

* Dreierlei Sterben wird im „Kunstwart“ also neben einander gestellt: Als der Franzose Jola zum Sterben kam, bröchte er den Gashahn auf, und also ging seine Seele in einem leisen chemischen Geruch an ihren Ort. Die ihn nicht leiden mochten, sagten, er sei so an Sensationen gewöhnt gewesen, daß er auch mit einer Sensation hätte abgehen wollen. Alle aber fühlten eine gewisse Verwandtschaft zwischen seinen Werken und seinem Sterben. Als der Russe Tolstoi in die Jahre Soetjes kam, rief er sich wie ein mühsam gekämpftes Wesen, das er sich wie ein mühsam gekämpftes Wesen, in die Erde, um, wenn es ihm nicht vergnügt war, zu leben, wie er leben wollte, so wenigstens auf seine Art zu sterben. Während die ganze Kunstwelt darüber debattierte, ob er schon tot sei oder erst sterben werde, bemühte einer der älteren deutschen Künstler, Wilhelm Knaabe, die allgemeine Abgewandtheit der Gemüter, um seine Lachsel und fast unmerklich die Lücke hinter sich ins Schloß zu ziehen. Wir hören viel vom Treppenvitz der Weltgeschichte. Aber die Wirklichkeit selbst dichtet auch.

Theater und Literatur.

Kaiser Wilhelm hat sämtlichen Solomitgliebern der Königl. Oper in Berlin sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift und dem Neujahrsdatum als Neujahrsgrüßung zugehen lassen. Die Regisseure erhielten das Bild in größerer Ausführung.

Eine interessante Publikation ist das soeben erschienene Sonderheft des „Netter“, das dem Andenken Joseph Rains gewidmet ist. Und zwar nicht nur dem

Das Parlament der Landräte. Die Landräte spielen in Preußen eine außerordentlich große Rolle. Das haben nicht nur die letzten Prozesse bewiesen, bei denen Landräte in Frage kamen, das zeigt auch die Zusammenfassung des Preussischen Abgeordnetenhauses, das in den nächsten Tagen seine parlamentarischen Arbeiten wieder aufnehmen wird. Der landrätlische Einfluß in dieser zweiten Kammer des preussischen Landtages ist noch größer, als man gemeinhin denkt. Denn der preussischen Volksvertretung gehören nicht weniger als 24 aktive Landräte an. Diese verteilen sich auf folgende Parteien: Konservativ 17, Freikonservativ 5, Zentrum 1, Nationalliberal 1. Dazu kommen 27 Landräte a. D., von denen sich 19 zu den Konservativen, 6 zu den Freikonservativen und je einer zum Zentrum und zu den Nationalliberalen rechnen. Nun treten noch 83 Abgeordnete hinzu, die in den Kreisverordneten und Kreisräten sitzen, die fast durchweg mit den Landräten durch und durch gehen. Von ihnen sind 51 konservativ, 19 freikonservativ, 8 Zentrumselemente und 5 nationalliberal. Wir haben also im Abgeordnetenhaus eine landrätlische Prävalenz von 134 Mann. Das ist fast ein Drittel der ganzen Volksvertretung! So haben sich die Gesetzgeber die Zusammenfassung dieses Parlaments doch wohl nicht gedacht! Kennzeichnend für preussische Verhältnisse ist, daß von dieser Landratsgruppe 117 Mann zu den Konservativen und Freikonservativen gehören, 10 zum Zentrum und nur 7 zu den Nationalliberalen, und daß alle andere Parteien glatt ausfallen.

* Oppersdorff gegen Spahn. In der „Post“ veröffentlicht Graf v. Oppersdorff eine Reihe von Berichtigungen, die sich mit dem Bericht über jene Zentrumsfraktionsung beschäftigen, in der Abg. Spahn junior in die Fraktion aufgenommen wurde. Graf v. Oppersdorff bestreitet, daß er bei Abfassung seiner Broschüre auf einen höheren Befehl gehandelt habe, ferner, daß sich jene Fraktionsung aus einem Tribunal gegen Marin Spahn zu einem Gericht über ihn selbst verwandelt, daß die wenigen, auf die er schwören zu können vermeinte, der Sitzung fern geblieben seien, und daß die Forderung gestellt wurde, nicht Herrn Spahn, sondern ihn selbst auszusprechen.

* Beieran-Karlsruhe. Die „Bank für Handel und Industrie“ (Darmstädter Bank), die bekanntlich unter Übernahme der Firma Martin Wiener mit dem 1. Januar eine Zweigniederlassung hier in Wiesbaden errichtet, hat anlässlich der 40jährigen Wiederkehr der Geburtsfeier von 1870/71 den in ihrem weit über tausend Angestellten zählenden Betriebe tätigen Veteranen eine große Weihnachtsfeier bereitet, indem sie jedem derselben 500 Mark zum Geschenk machte.

* Auch ein Ständ Reichsgemeinschaft. In Münchener eingeweihten Juristenkreisen, die mit Berlin Fühlung haben, erhält sich mit aller Bestimmtheit das Gerücht aufrecht, daß das Reichsjustizamt zurzeit eine Denkschrift ausarbeitet, die auf eine gemeinsame juristische Prüfungsordnung, die für alle deutschen Bundesstaaten Geltung haben soll, hinführt. Die Denkschrift soll sich eingehend mit dem zunehmenden Andrang zum juristischen Studium beschäftigen.

* Bismarck als Jurist. Je mehr in unseren Tagen auf die Ansicht und Meinung Bismarcks auch seitens seiner Gegner Gewicht gelegt wird, je mehr in den heikeln Situationen Gegenüber unserer Tage sein Geist über uns waltet, um so mehr ist es von Interesse, diesen überlegenen Geist auch in Rechtsfragen zu uns sprechen zu lassen. Daß Bismarck sich auch mit rein juristischen Fragen beschäftigte und die Fülle seiner Rechtskenntnisse auf den verschiedensten Gebieten schon einen Mann wie Felix Dahn in Erstaunen setze, daß für ihn das Recht, wie das Heer und der Krieg und die Wissenschaft vor allem Mittel zu seinen politischen Zwecken war, das geht aus interessanten Mitteilungen hervor, die sein langjähriger Mitarbeiter Geh. Rat Heinrich von Poschinger in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ soeben veröffentlicht. Poschinger, der sich dabei durchweg auf bisher noch nicht veröffentlichtes Material stützt, zeigt uns, daß Bismarck sich mit juristischen Materien ebenso eingehend beschäftigte wie der strengste Fachminister. Die Abhandlung gibt eine Anzahl höchst interessanter, meist wörtlicher Aussprüche Bismarcks wieder. Wir entnehmen daraus, daß er schon vor Jahrzehnten die Freigabe der Advokatur befürwortete. Es wird ferner der berühmte Fall angeführt, wonach sich der Kasselschmied Duchesne Bonselet dem Erz-bischof von Paris gegen eine Summe von 60.000 Frank erbot, Bismarck zu ermorden, jener Fall, der Veranlassung

großen Schauspieler, sondern auch dem Künstler, Vater und Philosophen Raim, in einer Reihe von Aussagen von hervorragenden Autoren ein Bild der Totalität dieser überaus reichen Persönlichkeit entrollend. Im Mittelpunkt steht der zweite Akt der fragmentarischen Tragödie „Selena“ von Joseph Rains, der hier zur ersten Veröffentlichung gelangt.

Hugo v. Hofmannsthal arbeitet an einer modernen Gesellschaftskomödie, er bereitet ferner ein dramatisches Gedicht vor, das eine alte Wiener Legende behandelt und wahrscheinlich ein Libretto wird, und bearbeitet ferner Szenen aus einem alten englischen Drama des 15. Jahrhunderts. Es beschäftigt ihn aber auch einige „summe“ Szenen, Ballette und Pantomimen.

Der Triester „Piccolo“ hat sich an eine Reihe Dichter und Schriftsteller mit der Frage nach ihren nächsten literarischen Plänen gewandt. Danach ist Maurice Maeterlinck zurzeit mit einer Arbeit über den Tod beschäftigt. Maxm Gorki bereitet die „Chronik der Kleinstädte“, den „Ostroski“ und einen Roman „Die einfache Liebe“ vor.

Wissende Kunst und Musik.

Waldemar Wendland, der erfolgreiche Komponist des „Vergessenen Ich“, arbeitet an einer neuen komischen Oper, deren Dichtung wieder von Richard Schott kommt. Das dreifache Werk besteht aus: „Der Schneider von Raita“.

Wissenschaft und Technik.

In Paris in einer gemeinschaftlichen Sitzung sprachen sich fünf Akademien gegen die Wählbarkeit der Frauen zu Mitgliedern des Institut des France aus. Veranlassung zu dem Votum war der Vorschlag, Madame Curie zum Mitglied zu ernennen.

gab, daß Bismarck eine Verschärfung der Strafbestimmungen gegen verbrecherische Entschlüsse durch Handlungen, die einen Anfang der Ausführung enthalten, in Frage zog. Interessant ist vor allem auch das Vorgehen gegen sozialistische Vereine. Schon 1875 hat Bismarck bei dem damaligen Minister des Innern sich beklagt, daß das preussische Vereinsgesetz so unvollkommen sei, und er hat den Antrag auf Revision dieses Gesetzes an den Justizminister gerichtet. Von dieser Durchdringung des Stoffes zeugt auch das Schreiben Bismarcks an den Kaiser in Sachen des gesetzgeberischen Vorgehens gegen das Vaster der Trunkenheit. Diese und eine ganze Reihe anderer, mit wörtlichen Auslassungen Bismarcks belegter Fragen, die zum Teil gegenwärtig wieder dadurch aktuell sind, daß sie neuerdings zum Gegenstand einer Reform gemacht werden, führt uns Heinrich von Poschinger in überaus fesselnder Weise vor. Die Biographien über Bismarck sind dadurch ebenso dankenswerth bereichert worden, wie gewiß diese Aussprüche auch bei den in Aussicht stehenden Reformen von nicht zu unterschätzender Wirkung sein werden.

* Eine geheimnisvolle Flugblattgeschichte. Die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ berichtet, im 15. Armee-Korps sei in einem streng vertraulichen Schreiben angeordnet worden, alle über die verflochtenen Feiertage beurlaubten Soldaten bei ihrer Rückkehr in die Kasernen streng zu untersuchen, da an die Weihnachtswache von sozialdemokratischer Seite Flugblätter verteilt worden seien. Dazu bemerkt die „Schwäb. Tagwacht“ — und der „Vorwärts“ zitiert es zustimmend — folgendes: „Es bedarf nicht erst der Versicherung, daß die Sozialdemokratie mit der Sache nicht das geringste zu tun hat. Sie lehnt entschieden und unter allen Umständen jede Agitation unter den aktiven Soldaten ab. Zum Überflus beweist aber auch das in Frage kommende Flugblatt, das tatsächlich existiert, daß es sich um einen plumpen Schurkenstreich handelt, der manche jungen Leute im Bann der Unsicherheit stürzen kann. Den Soldaten wird zugemutet, am 27. Januar (dem Geburtstag des Kaisers) den „Gehorsam zu verweigern und den Parade-marsch nicht zu machen!“ Es mag freilich zutreffen, daß die sozialdemokratische Partei als solche mit diesem Flugblatt nichts zu tun hat. Weniger sicher ist es schon, ob nicht doch irgendein einzelner ebenso erntebare wie verbildete Genosse seine Hand dabei im Spiel hat, wenn es auch schon einen hohen Grad von Dummheit verrät, deutschen Soldaten zuzumuten, daß sie sich durch Gehorsamsverweigerung ihren schönsten Feiertag verderben sollten. Wenn die „Schwäb. Tagwacht“ in dem Flugblatt gar „ein verbrecherisches Mittel“ sieht, um die Sozialdemokratie zu verächtlichen, so verrät sie durch diese phantastische Annahme doch allzu sehr ihre Angst, daß auf der Sozialdemokratie etwas hängen bleiben könnte. Und das wird denn auch wohl tatsächlich der Fall sein, sind doch schon scharfmacherische Organe in diesem Sinne an der Arbeit, den Fall auszunutzen.

* Auch eine Stadt mit über 300 000 Einwohnern. Die Stadt Hannover hat nach dem revidierten Volkszählungsergebnis die 300 000 noch erheblich überschritten. Die Einwohnerzahl betrug danach 302 384.

* Die Vollbefreiung von Roggen- und Weizensteuern. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit, daß die von der Bundesregierung beschlossene eingeführte Anleihe zur Vollbefreiung von Roggensteuern und Weizensteuern, die das Steuerverfahren zur Unterscheidung vollstetig eingeführter Mele von den mehrheitlich als Weizen zu betrachtenden Mele vorsehe, wesentlich unumkehrbar bald allgemein eingeführt werden soll, da sie sich bewährt. Sie soll etwa am 1. Februar in Kraft treten unter Zustimmung einer mehrmonatigen Frist, während der die obersten Landesfinanzbehörden zur Vermehrung von Gütern auch die für vollstetig erklärten Erzeugnisse zur Denaturierung zulassen können. Eine entsprechende Vorlage geht dem Bundesrat in diesen Tagen zu.

Wahlbewegung.

Einer Verständigung zwischen den Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei wird in einer Zuschrift an die nationalliberale „Königsb. Allg. Ztg.“ dringend das Wort geredet. Die Verschmelzung aller liberalen Gruppen zu einer einheitlichen Partei wird darin mit Recht als ein schöner Traum bezeichnet, „der sich in der Spanne Zeit, wie sie für den praktischen Politiker in Betracht kommt, nicht verwirklichen läßt“. Aber eine taktische Verständigung für die nächsten Wahlen muß sich erzielen lassen. „So liberale Doppelkandidaturen den Erfolg haben würden, daß der Liberalismus überhaupt aus der Stichwahl herausgedrängt wird, ergibt sich die Einsicht, als so selbstverständlich, daß sie schließlich kommen wird, weil sie kommen muß. Was auch in der Erregung des Augenblicks der Gedanke durch das Hirn huschen oder sogar das Wort den Weg über die Lippen finden, daß man dem Eigenen des anderen Teils nicht nachgeben dürfe, möge auch geschehen, was da wolle — schließlich muß doch die Überlegung zurückkehren und mit ihr das Gefühl für die Verantwortung dafür, daß nicht die Zeit kommt, wo der Liberalismus am Grabe seiner Hoffnungen steht und klagt. Nicht das darf das Ziel sein, möglichst viel Kandidaturen für die eine oder andere Partei herauszuschlagen und hierin gewissermaßen eine Ehrenfache der Partei zu erblicken, sondern entscheidend muß der Gesichtspunkt sein, möglichst viele Mandate für den Liberalismus zu gewinnen.“ — An beide liberale Parteien richtet das nationalliberale Blatt zur Beherzigung die Mahnung: Die Rot lehrt nicht nur beten, sondern auch vernünftig sein.

Diese Mahnung des Königsberger nationalliberalen Blattes beleuchtet die große Gefahr der liberalen Doppelkandidaturen eindringlich in genau demselben Sinne, wie wir die Lage in Nassau, insbesondere in Wiesbaden, ebenfalls von Anfang an beurteilt haben. Wir können diese Stimme aus Ostpreußen daher den nassauischen liberalen Parteiorganisationen, bei denen es ohne ein erhebliches Quantum von Eigenem ja auch nicht abzugehen scheint, nur ebenso wieder auf das dringendste zur Beachtung empfehlen, wie die sich ständig mehrenden Stimmen aus unserem Wahlkreise selber.

Parlamentarisches.

Die erste Plenarsitzung des Herrenhauses wird am Tage des Zusammentritts des Landtags, Dienstag, 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, stattfinden. Auf der Tagesordnung

steht: 1. Konstituierung des Hauses, 2. Wahl des Präsidenten, der beiden Vizepräsidenten und der Schriftführer.

Heer und Flotte

Ablösung für Ostasien. Der Dampfer „Redar“ mit der 1240 Mann starken Ablösung für die Garnison in Tsingtau hat gestern von Wilhelmshaven die Reise nach Ostasien angetreten.

Insland.

Österreich-Ungarn.

Der Kaiser fühlt sich wohl. Der Schnupfen ist im Rückgang begriffen; Heiserkeit besteht nur noch in geringem Grade, so daß begründete Hoffnung vorhanden ist, daß das Umwohlfsein in den allernächsten Tagen behoben sein wird.

Der deutsch-tschechische Ausgleich einstweilen wieder gescheitert. Die kaum begonnenen deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen in Prag sind gescheitert. Die Tschechen lehnten die deutschen Vorschläge für das Arbeitsprogramm des Landtags ab, worauf die Verhandlungen abgebrochen wurden. — Der Statthalter von Böhmen, Graf Czudnowski, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. Graf Franz Thun wird ad hoc zum Leiter der Statthalterei ernannt mit dem kaiserlichen Auftrag, den deutsch-tschechischen Ausgleich durchzuführen.

Ein Sozialdemokrat als Bürgermeister. In Sandan (Böhmen) wurde der sozialdemokratische Maurergehilfe Mumentritt zum Bürgermeister gewählt.

Selien.

Der Streik im Kohlenrevier. In dem Kohlengebiet von Lüttich, wo auf einigen Zechen gestreikt wird, ist es gestern zu Ausschreitungen gekommen. In dem Bezirk von Seraling bei Lüttich wurden gestern nachmittags Gendarmen von streikenden Bergarbeitern angegriffen. Es wurden von beiden Seiten Schüsse abgegeben und fünf Personen verwundet. Es besteht die Befürchtung, daß der Ausstand auch auf den benachbarten sehr großen Bezirk Vorimange übergreifen wird, was für die belgische Kohlenindustrie geradezu verhängnisvoll wäre.

Frankreich.

Schule und Kirche. Der Appellgerichtshof bestätigte das Urteil des Zivilgerichtshofes zu Reims, das den Erzbischof von Reims zur Zahlung von 500 Frank Schadenersatz an die Vereinigung der Lehrerschaft verurteilte. Der Erzbischof unterzeichnete ein Protest an die Bischöfe, in dem der Gebrauch gewisser Schulbücher unter sagt wird.

Italien.

Der „Kampf gegen die Hydra“. In vatikanischen Kreisen wird berichtet, der Kardinalstaatssekretär habe den Papst auf den Widerstand aufmerksam gemacht, den die breite Behandlung der Affäre des Prinzen Marg in der Öffentlichkeit verursacht habe. Der Papst habe jedoch erwidert, in einer Zeit, wo die Kirche so von Feinden umlagert sei, dürfe nicht nachgelassen werden im Kampf gegen die Hydra der Irrtümer und den könne er nur mit Hilfe aller Gläubigen führen.

Spanien.

Die Beziehungen zum Vatikan. Obwohl der zurückgetretene Außenminister Calvoe zum Vorkämpfer beim Vatikan designiert worden ist, sind, wie der „Liberal“ zu melden weiß, die Beziehungen Spaniens mit Rom gespannter als je, da der Vatikan an der Aufstellung des Entwurfs des Vereinigungsvertrages mitunwirken verlangt, was die spanische Regierung absolut ablehnt.

Rumänien.

Kabinettswechsel. Ministerpräsident Britanu erklärte, daß die jetzige liberale Regierung sich zum Rücktritt entschlossen habe. Mit der Bildung eines neuen Kabinetts wird die konservative Partei unter Peter Carp betraut werden.

Türkei.

Die Kabinettskrisis. Wie verlautet, wird das Gesamtministerium Ghalil-Pascha zurücktreten und der ehemalige Großwesir Hilmi-Pascha mit der Kabinettsbildung betraut werden.

Blutige Kämpfe. Nach Depeschen des Wals vom Yemen sind zwischen türkischen Truppen und Rebellen im Sandhschal Saag ein Kampf statt, wobei die Rebellen einen Verlust von 63 Toten und 113 Verwundeten hatten, die Truppen einen solchen von 40 Toten und Verwundeten. Auch bei Hadje kam es zu Zusammenstößen zwischen Truppen und Rebellen, wobei letztere 16 Tote und 41 Verwundete, die Truppen dagegen einen Toten hatten.

Vereinigte Staaten.

Die Regierung und die Schiffsahrtsgesellschaften. Während früher das Bundesjustizamt der Auffassung huldigte, die atlantische Dampferkonferenz könne in Amerika nicht belangt werden, scheint die Ansicht jetzt geändert zu sein, da der Bundesanwalt soeben ein Verfahren gegen die beteiligten Gesellschaften einleitete, um die Konferenz auf Grund des Shermanischen Antitrustgesetzes zu sprengen. Das Verfahren basiert auf der Vereinbarung vom 5. Febr. 1908 in London bezüglich des Zwischenverkehrs-Geschäfts, woran laut der Klageschrift der Norddeutsche Lloyd mit 26 Prozent, die Hamburg-Amerika-Linie mit 19, die Cunard-Linie mit 13, die Red Star-Linie mit 9 und die Holland-Amerika-Linie mit 6 Prozent beteiligt ist. Der Bundesanwalt verlangt, den Mitgliedern der Dampferkonferenz sollte die Einschiffung in die amerikanischen Häfen verweigert werden, so lange die Konferenz besteht. Die Klageschrift schildert auch, welche Maßnahmen von der Konferenz gegen unabhängige Linien angewandt wurden, um letztere zum Beitritt zu zwingen. Verklagt sind die Allan Line, Anchor Line, Canadian Pacific Company, Cunard Line, British North Atlantic Line, Hamburg-Amerika-Linie, Norddeutscher Lloyd, Red Star Line, White Star Line, Russisch-Ostasiatische Linie, International Navigation Company, International Mercantile Marine Company und die Holland-Amerika-Linie.

Südamerika.

Peru und Ecuador. Die Regierung von Peru beschloß, den Grenzstreit mit Ecuador dem Haager Schiedsgerichtshof zu unterbreiten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 5. Januar.

Der Rhein im Jahre 1910.

Im verflochtenen Jahr hat der Rhein große Wassermengen gebracht, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Selbst in den Wintermonaten zu Anfang und Schluss des Jahres herrschten übernormale Wasserstände. Anfangs Januar war nach Beobachtungen am Schiersteiner Pegel ein Wasserstand von 2,80 Meter vorhanden, über 2 Meter mehr als sonst um diese Jahreszeit. Infolge ausgedehnter Regen- und Schneefälle trat nach einem Rückgang bis auf 1,82 Meter Hochwasser ein, das am 25. Januar den höchsten Stand mit 4,17 Meter erreichte. Anfangs Februar betrug der Wasserstand 2,50 Meter. Am 10. dieses Monats trat zum zweitenmal Hochwasser ein, das bis 3,98 Meter stieg. Nach einem Rückgang bis auf 2,40 Meter war das Wasser am Schluss des Monats abermals bis nahe an die Hochwassergrenze, auf 3,36 Meter, gestiegen. Im Mai dagegen fiel das Wasser anhaltend bis auf 1,50 Meter, welcher Wasserstand bis Mitte April konstant blieb. Ende April war wieder eine Wasserflut von 2,20 Meter vorhanden, die auch im Mai mit Schwankungen zwischen 2,10 bis 2,50 Meter andauerte. Im Juni stieg das Wasser wiederum von 2,40 Meter bis auf 4 Meter, womit das dritte Hochwasser des Jahres zu verzeichnen war, welches nur an einem Tag, nämlich am 24. Juni, um 2 Zentimeter unter die erste Hochwassermarke zurücklag, dieselbe jedoch sofort zum viertenmal überschritt und am 2. Juli eine Pegelhöhe von 4,04 Meter erreichte. Mit einer Schwankung von 23 Zentimeter nach unten trat am 13. Juli der höchste Wasserstand des Jahres mit 4,21 Meter ein. Von da an fiel das Wasser dauernd bis 2. August auf 2,70 Meter. Nur 8 Tage später stand es jedoch schon bei 3,22 Meter nahe an der Hochwassergrenze, um mit geringen Schwankungen bis Anfang September auf 2,46 Meter zurückzugehen. Bis 11. September stieg es sodann wieder auf 3,18 Meter. Von da an setzte dann eine Periode ständig fallenden Wassers bis Ende Oktober ein. Am 29. Oktober betrug die Pegelhöhe nur noch 1,20 Meter. Der November brachte abermals steigendes Wasser. Am 11. dieses Monats trat das fünfte Hochwasser des Jahres ein, das einen Tag später schon einen Pegelstand von 3,86 Meter erreicht hatte. Bis zum 26. November auf 2,16 Meter fallend, trat pünktlich am 27. desselben Monats die erste alljährliche Abwasserflut ein, welche am 1. Dezember ihren höchsten Stand mit 3,22 Meter, wiederum nahe der ersten Hochwassermarke erreichte. Auch der letzte Monat des Jahres brachte bis zum Jahreschluss überreichliche Wassermengen. Nach einem Rückgang bis 2 Meter am 17. Dezember stieg das Wasser bis 22. Dezember abermals bis 2,96 Meter und ging bis Silvester langsam auf 2,50 Meter zurück. Der höchste Wasserstand des Jahres trat am 13. Juni mit 4,21 Meter ein; der niedrigste am 29. Oktober mit 1,20 Meter, so daß der Höhenunterschied, der sonst gegen 4 Meter ausmacht, im verflochtenen Jahre nur 2,01 Meter betrug. Über 2 Meter stand das Wasser an 298 Tagen; über 3 Meter an 76 Tagen und über 4 Meter an 14 Tagen. Dagegen war ein Wasserstand unter 2 Meter nur an 63 Tagen und unter 1 Meter überhaupt nicht vorhanden. Die häufigen und langandauernden Hochwasserstände haben große Schäden an Uferbefestigungen und Ländereien im Inundationsgebiet verursacht und einen großen Teil des Futterertrags auf den Wiesen vernichtet. Eisgang war dagegen überhaupt keiner eingetreten, und auch auf den stehenden Gewässern war nur an wenigen Tagen die Eisbede schwach, so daß die Eisgewinnung nur unbedeutend war und Eisbahnen überhaupt nicht benutzbar waren.

— Volkszählung 1910. Auf Grund der revidierten Zählpapiere und geprüften Kontrolllisten ist das Resultat der vorjährigen Volkszählung für unsere Stadt soeben vom städtischen statistischen Amt festgestellt worden. Danach beläuft sich die Einwohnerzahl auf 109 036, die sich aus 47 833 männlichen und 61 153 weiblichen Personen zusammenfassen. An Militärpersonen sind 1822 Personen enthalten. Die Anzahl der bewohnten Wohnhäuser beträgt 5453, der unbewohnten Wohnhäuser 144, anderer zur Zeit der Volkszählung bewohnter Gebäude 94. An Einzelfamilien waren 2296 vorhanden, an Haushaltungen mit mehreren Personen 23 806, an Gasthäusern, Fremdenpensionen und Herbergen 238, an anderen Anstalten 66.

— Die „Messenger-Boys“ der Post. Wie uns mitgeteilt wird, ist die beabsichtigte Neueinrichtung von Eilboten bei der Postbehörde durch die Erfolge der Messenger-Boy-Institute in erster Reihe bestimmt worden. Die Post hatte bekanntlich mehrfach gegen diese Eilboten-Institute Prozesse geführt, um den Eilboten-Instituten die Beförderung von verschlossenen Briefen durch Gerichtsbeschluss verbieten zu lassen. Durch das Gesetz, das die Aufhebung aller privaten Briefbeförderungsinstitute beschloß, sind dem Staat durch die Abfindungssummen, die an die Besitzer der privaten Postanstalten gezahlt werden mußten, große Ausgaben erwachsen. Im gewissen Sinn drohten die neuen Eilboten-Institute die Konkurrenz der privaten Postanstalten wieder auf neue aufleben zu lassen. Es handelte sich auch hier um die Briefbeförderung innerhalb eines Stadtgebiets. Während die privaten Postanstalten dem gewöhnlichen Postverkehr Konkurrenz machten, machten die Eilboten-Institute dem Rohrpostverkehr eine viel kostspieligere Konkurrenz. Der hauptsächlichste Erfolg, den diese privaten Institute hatten, bestand darin, daß die Eilbotenanstalten auf telephonischen Anruf Briefe im Hause abholten und sofort an die Adressaten befördern ließen. Die Beförderung eines Eilbriefs ist bisher nur dadurch möglich, daß man sich in das betreffende Postamt begibt und dort die Briefe zur Beförderung aufgibt. Dadurch entsteht für den Absender eine beträchtliche Mühe. Diese Gründe haben die Neueinrichtung als eine Notwendigkeit zur Förderung des Verkehrs erscheinen lassen. Man hofft, daß der städtische Eilbotenverkehr sich dadurch bedeutend heben wird. Es

werden eigens zu diesem Zweck Boten angestellt werden, die mit dazu dienen, auf telefonischen Anruf oder andere Benachrichtigung den Verkehr zwischen den Postämtern und den Interessenten ausbreiten zu erhalten.

— Schlittenfahrt der Kurverwaltung. Die gefrige Schlittenfahrt nach Schlangenbad unter Leitung des Kurinspektors Freiherrn v. Lürde nahm bei Beteiligung von 50 Personen einen überaus glänzenden Verlauf. Die 15 Schlitten fuhren unter den Klängen eines kleinen Musikcorps in Rottom Trab durch die herrliche Winterlandschaft, und war nur zu schnell das Ziel der Fahrt, „Alteingesauer Hof“ in Schlangenbad, erreicht. Der Aufenthalt dort wurde zur Restauration und zu einem Ländchen benutzt, und darauf die Rückfahrt bei Fackelbeleuchtung angetreten. Beim Auseinandergehen herrschte nur eine Stimme der Zufriedenheit über die gut geglückte, neu in das Programm aufgenommene Veranstaltung der Kurverwaltung, die hoffentlich bei anhaltendem Schneewetter wiederholt werden wird.

— Bitte für eine bedrängte Künstlerin. Man schreibt uns: Die beliebte Wiesbadener Konfessionistin Gräfin Julie v. Pfeilschifter, die noch im vorigen Jahr in Mitleidenschaft ihren 70. Geburtstag beging und so vielfach bis in die jüngste Zeit ihre künstlerische Kraft verschiedenen Gesellschaften, besonders oft dem literarischen Verein zur Verfügung stellte, ist von hartem Geschick heimgesucht worden. Sie liegt schwer erkrankt im städtischen Krankenhaus und wird kaum imstande sein, in Zukunft ihrem Beruf wie bisher nachzugehen. Da die Erkrankte nicht über die nötigen Mittel verfügt, um auf lange Zeit hinaus den Aufenthalt im Krankenhaus zu bestreiten und vorläufig nicht abzusehen ist, wie lange derselbe dauern muß, so richten wir an den als verlässlichen Wohltätigkeitsmann unserer Wiesbadener Mitbürger die Bitte, der Kassen in ihrer bedrängten Lage beizustehen. — Der „Tagblatt“-Verlag ist bereit, Spenden in Empfang zu nehmen.

— Ein Ministerialerlaß über Bekämpfung des Sauerwurms. Angesichts der Notlage der Winger, über deren finanzielle Abhilfe Anfang Januar Konferenzen zwischen den beteiligten Ressorts stattfinden sollen, erscheint ein Erlass des Ministers für Landwirtschaft von Bedeutung, der sich mit der Bekämpfung des Sauerwurms befaßt. In diesem wird darauf hingewiesen, daß die in der Öffentlichkeit verbreitete Ansicht nicht zutreffend sei, wonach seitens der zuständigen Behörde nicht gestattet worden wäre, daß eine Früherhebung von Trauben zur Bekämpfung des Sauerwurms stattfinden dürfte. Es wurde dabei von der Annahme ausgegangen, daß eine Ausnahme bezüglich der Zudienung solcher Früherhebungen im Hinblick auf das Weingesetz nicht gestattet werden dürfte. Die Auffassung, daß eine wegen Überhandnehmens des Sauerwurms vorgenommene Früherbe des gewonnenen Erzeugnisses von der Zudienung schließlichen anschließt, kann als zutreffend nicht erachtet werden. Wenn bei Verletzung der Feste der Verlust der Ernte droht, so kann von willkürlicher Unterbrechung der natürlichen Entwicklung der Trauben — es läßt sich eine Erläuterung zu § 3 des Weingesetzes in Frage — nicht die Rede sein. Auch ein Versuch, durch frühzeitige Feste die Entwicklung des Wurms zu verhindern und dadurch den Schädling nachhaltig zu bekämpfen, würde kaum so bezeichnet werden können. In solchen Fällen wird die Früherbe vielmehr als eine durch die Ungunst der natürlichen Verhältnisse gebotene und gerechtfertigte Maßregel zu betrachten sein.

— Arbeitsnachweis. Bei den Vermittlungsstellen standen im Dezember 1910 in der Abteilung für Männliche 890 Arbeitsgesuche 378 Angeboten von Stellen gegenüber, von denen 338 befreit wurden. In den Abteilungen für Weibliche lagen 314 Arbeitsgesuche vor; 382 Stellen waren angemeldet und 261 wurden befreit. Der Arbeitsnachweis für das Gieß- und Schmiedgewerbe waren 280 Arbeitsgesuche, darunter 69 von Weiblichen, zugegangen, denen 234, darunter 80 für Weibliche offene Stellen gegenüberstanden; von denselben wurden 191, darunter 45 durch Weibliche, befreit. Insgesamt waren im Dezember d. J. 1434 (im Dezember 1909 1080) Arbeitsgesuche und 994 (971) Angebote angemeldet, befreit wurden 790 (759) Stellen.

— Blühende Schneeglöckchen im Freien. Dies erfreuliche Ereignis ist nicht etwa im allgemeinen bei uns eingetreten, aber dennoch beruht es auf Tatsache. Wer sich davon überzeugen will, gehe zum Kranzplatz, wo bei der Hygieengruppe im Freien jenes Wunder zu schauen ist. Die Ursache dieses seltenen Spieles der Natur wird wohl zu suchen sein in der ungewöhnlichen Höhe der Temperatur des Orts infolge der unmittelbaren Nähe des Hochrheins.

— Krüppel- und Galtelinder. In verschiedenen Kreisen des Regierungsbereichs Wiesbaden werden gegenwärtig Erhebungen über die vorhandenen Krüppel, Galtelinder unter 6 Jahren und Geisteskranken gemacht. Besondere Beachtung erfährt dabei der Umstand, ob die Geisteskranken ruhig oder gemeingefährlich sind.

— Mehr Schutz den Schutzmännern. Mit Bezugnahme auf eine unter dieser Überschrift von uns kürzlich veröffentlichte Zusendung wird uns auf Veranlassung an zuständige Stelle mitgeteilt, daß die Posten und Patrouillen der Schutzmänner bei Sturm und Räte mit Wind in den für jeden Posten und jede Patrouille bestimmten Untertrittsort, nach welchem sie sich auf dem kürzesten Wege zu begeben haben, aufhalten sollen. Ferner ist es ihnen gestattet, wenn sie plötzlich von starkem Unwetter überrascht werden, den nächsten Hauseingang als Untertrittsort zu benutzen. Eine gegenwärtige Anordnung in jüngster Zeit sei keineswegs erlassen worden. Da, wo den Posten und Patrouillen ein Untertrittsort nicht gleich zur Verfügung steht, wie z. B. auf Waldpatrouillen, ist auch das Hochschlagen der Manteltragen bei Unwetter gestattet.

— Rodelsport. Herr Karl Müller vom „Waldhause“ schreibt uns: „Seit 2 Jahren ist in ganz Wiesbaden der Rodelsport verboten, d. h. sämtliche in Betracht kommenden Rodelbahnen, mit Ausnahme der von der Stadt für die Kurverwaltung angelegten Bahn am Roodenmal. Warum? fragt man sich. — Der Herr Minister hat vor einigen Jahren die Herren Regierungsräte auf den sehr gesunden Rodelsport aufmerksam gemacht und betont, derselbe möge nicht unterbunden oder verboten, sondern unterstützt, bzw. wo nötig, beaufsichtigt werden. Statt dessen hat

hiesige Königl. Polizeidirektion sämtliche in Wiesbadener Gemarkung liegenden Rodelbahnen kurzerhand verboten, angeblich wegen vorgelommener Unglücksfälle. Gewiß sind Unglücksfälle vorgekommen, aber nicht allein hier, sondern überall. Der Grund hierzu war aber entweder ungenügende Beaufsichtigung oder veraltete Bahnen. Ich hatte vor 2 Jahren an meiner Bahn Telephonposten usw. mit Schutzposten versehen, und es war kein Unglücksfall mehr zu verzeichnen. Warum verbietet die Wiesbadener Polizei nicht die Bahn am Chausseehaus? Ist dieselbe gefährlicher, wie unsere Wiesbadener Bahnen? Gewiß nicht! Jeder wird sich noch der Unglücksfälle erinnern; erst seit die Rodelbahn dort überbaut wird, haben die Unglücksfälle nachgelassen. Sollte sich hier in Wiesbaden niemand finden, der die hiesigen Bahnen überbaut? Vielleicht nimmt der „Westendverein“ oder „Verschönerungsverein“ sich der Sache an? Eine Gebühr von 10 bis 20 Pf. würde jeder Rodeler gerne bezahlen, wie dies auch am Chausseehaus der Fall. Meiner Ansicht nach ist hier gleiches Recht für alle am Plage. Entweder müssen hier die Bahnen freigegeben oder auch alle anderen Bahnen: Chausseehaus, Kurverwaltung usw., verboten werden. Dann können die Wiesbadener mit dem „Juppel“ nach dem Mond fahren und dorten rodeln.“ — Daß das Rodeln innerhalb der Gemarkung Wiesbadens überhaupt verboten und nur auf der Rodelbahn der Kurverwaltung erlaubt sein soll, scheint uns auf einem Mißverständnis zu beruhen. Sollte es aber tatsächlich so sein, so wäre das zu weitgehend. Es würde mit einer solchen scharfen Maßnahme das Rodeln mit dem Bad ausgeschlossen. Und wenn bei der Kurverwaltung eine Ausnahme gemacht wird, weshalb nicht auch bei anderen Orten, namentlich solchen, denen durch das Verbot immerhin eine Einnahmequelle verloren geht, auf die sie besonders heutzutage bei der schlechten Geschäftslage angewiesen sind. Wenn die höhere Behörde für die Sicherheit der Bevölkerung Sorge trägt, dann tut sie gewiß nur ihre Pflicht und Schutzbefehl, aber das kann doch wohl auch geschehen, ohne daß gleich zu dem Äußersten geschritten wird. Wenn die Konsequenzen aus dem Verbot gezogen werden sollten, dann müßte jeder mit Gefahr verbundene Sport untersagt werden. Und welcher Sport ist nicht mehr oder minder gefährlich?

— Immer wieder das Messer. Einen traurigen Neuheitsanfang hatte der Mörder J. J. vom Gießler-Regiment v. Gerold (Kürsch). Er, der auf Urlaub bei seinen Eltern in Bornheim weilte. Als er gegen 4 Uhr morgens in der Silberrnacht mit einigen Kameraden auf dem Heimweg war, gerieten sie mit jungen Frauen in einen Wortwechsel, der in eine Reizerei ausartete, wobei dem Soldaten das rechte Auge durch einen Stich verletzt wurde, daß es wahrheitsgemäß verloren ist und J. J. nicht nur militärunküpflich, sondern für Reizzeiten ein Krüppel ist. J. J., der im zweiten Jahre diente, war zuletzt ins Kasino abkommandiert.

— Dem Bedienten seine Krone. Die für die Ergreifung eines Diebstahls ausgesetzte Belohnung wird vom Magistrat in dem kürzlich mitgeteilten Fall derart vorgenommen werden, daß die Frau des Verwalters des Roodenmalhofes, der Kriminalschutzmann und der Gärtnerei 10 M. als Belohnung erhalten, sobald die gerichtliche Verhandlung gegen den Täter eine rechtskräftige Verurteilung wegen Diebstahls auf Grundem gezeitigt hat.

— Lebensmüde. Zu dem vorgestern erfolgten Selbstmord des Rangiermeisters M. wird uns mitgeteilt, daß Familienangehörigen nicht die Ursache der Lebensmüdigkeit blieben konnten. — Mit Arsenik vergiftet hat sich gestern im Lauf des Tages ein in gut situierten Verhältnissen lebender, in der Roodenstraße wohnhafter Geschäftsmann. Er muß das Gift schon in den Vormittagsstunden genommen haben; am Nachmittag starb er trotz ärztlicher Hilfe. Der Verstorbene ist 58 Jahre alt und dürfte die Tat in einem Anfall von Gemütskrankheit begangen haben.

— Jugendsüchtige Diebe. Der Kriminalpolizei gelang es, diejenigen Diebe zu ermitteln, die in letzter Zeit an den Häusern die Türdrücker entwandten. Es sind neun Personen im Alter von 9 bis 16 Jahren. Eine hiesige Mithälerin hat das gestohlene Gut gekauft; sie wird wegen Hehlerei angezeigt.

— Warnung. Der Herr Regierungspräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Seitens der Firma M. A. Winter & Co. in Washington D. C. werden seit mehreren Jahren zahlreiche Agenten gesucht, um für das von ihr vertriebene Heilmittel „Kautschuk-Gesundheitsmittel“ den Absatz im Reichsgebiet zu erweitern. Nach den eingezogenen Erhebungen stellt diese, von der Firma als „Universalheilmittel“ bezeichnete Arznei im günstigsten Fall nur ein unschädliches Abführmittel für hohen Preis dar, das keineswegs das leisten kann, was die Firma verspricht. Das Unternehmen läuft lediglich auf eine Ausbeutung des deutschen Publikums hinaus. Das Mittel ist durch Bundesratsbeschluss vom 27. Juni 1907 in das Verzeichnis B der Heilmittel aufgenommen worden und darf demnach nur auf ärztliche Verordnung abgegeben werden. Agenten, die das im Verkauf auf Apotheken beschränkte Mittel vertreiben, machen sich strafbar.

— Die Postverbindung mit Berlin. Aber die unregelmäßige Briefbeförderung von Berlin nach Frankfurt und den Nachbarstädten und in umgekehrter Richtung wird aus Handelskreisen vielfach Klage geführt. Es regt aber im Interesse der Abfeder der Briefe, daß diese spätestens mit der zweiten Poststellung an den Empfänger gelangen. Die Handelskammern Berlin und Frankfurt haben eine Eingabe in diesem Sinn an den Minister der öffentlichen Arbeiten gemacht, indem sie auf die Notwendigkeit baldiger Abhilfe hinwiesen.

— Eine neue Deutschlandsfahrt deutsch-amerikanischer Krieger. Anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers im Jahre 1913 und zur Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an die Völkerröckel bei Leipzig wird der Zentralverband der deutschen Kriegerverbände in Nordamerika wiederum eine Deutschlandsfahrt veranstalten. Der Plan hat in den Reihen der ehemaligen deutschen Soldaten in Amerika lebhafter Zustimmung gefunden. Mehr als hundert Mitglieder haben sich bereits zu dieser Deutschlandsfahrt gemeldet. Die Reisevorbereitungen hat der Verbandspräsident Richard Müller, der in weiten Kreisen Deutschlands bekannte Führer der Kriegervereine, übernommen.

— Ausfälle. Es sind hier eingetroffen: Frau Alfred von Strupp aus Villa Hügel im „Hotel Kaiserhof“, Moritzkaplan Freiherr v. Mülling aus Wiesbaden im „Hotel Quisisana“, General Sir Chambers aus London im „Hotel Rottau“ und Cecilia.

— Sprudel. Die Vorbereitungen zu der am 16. Januar, abends 8 Uhr 11 Minuten, im festlich decorierten Saale der Kurgesellschaft, Schwalbacher Straße 8, stattfindenden ersten Herrenversammlung sind in vollem Gange. Das Komitee entfaltet eine außerordentliche rührige Tätigkeit. Eine ganze Anzahl Vorträge unserer hervorragenden einheimischen Kräfte (Jahob, Rosenhof, Kalkbrenner usw.) sind bereits ausgearbeitet. Die Sitzung wird mit einer Eröffnungsrede eingeleitet. Künstler von Ruf haben sich, wie in den Vorjahren, in ungewöhnlicher Weise bereit erklärt, die Veranstaltungen verschönern zu helfen. Selbstverständlich wird neben der Satire auch die etwas derbere Komik nicht fehlen. Das Sprudel, eine stehende Figur der Sprudelfestungen, hat sein Erscheinen bereits zugesagt. Nach alledem ist anzunehmen, daß die erste Sprudelfestigung mit einem vollen Erfolg zu rechnen haben wird. Zahlreiche Anmeldungen sind auf die veränderten Einladungen bereits ergangen. Auch in den Kreisen der Kurfremden erfreuen sich die Veranstaltungen des Sprudels besonderer Beliebtheit, wie aus den regen Nachfragen nach Fremdenkarten hervorgeht. Der gute Zweck des Sprudels: „Böhlen durch Humor“, wird am besten illustriert durch die Tatsache, daß seit der Zeit seines Bestehens über 100 000 M. an die Armen aller Konfessionen, sowie an wohltätige Institute verteilt wurden. Die Veranstaltungen des Sprudels werden auch diesmal bei der Bürgerlichkeit wie bei den Kurfremden offene Herzen und offene Hände finden.

— Karneval. Der Wiesbadener Karneval-Verein „Karrhalla“ veranstaltet heute Donnerstagabend 8½ Uhr seinen ersten großen karnevalistischen Kappensabend mit Abingen von urkomischen Liedern und humoristischen Vorträgen im Haupt-Restaurant der „Waldhalla“.

— Kleine Notizen. Die Vakanzliste für Militär-anwärter Nr. 1 liegt in unsere Expedition zur unentgeltlichen Einsicht offen.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königl. Schauspiel. Die 2. Rate des Abonnementsgeldes ist unter Vorlage der Abonnementskarte morgen Freitagvormittag von 9 bis 1 Uhr am Billetttschalter des Königl. Theaters einzulösen für die Nummern 1 bis 450.

* Kurhaus. In Entgegung der hiesig aufgetauchten Gerüchte, daß Dr. von Rapp, da er für Mittwoch in Mainz abgereist habe, auch hier in dem 7. Juliussaal, am Freitag dieser Woche im Kurhaus nicht singen werde, die Nachricht, daß der Künstler bestimmt morgen Freitag singen wird und jedem Interessenten nur empfohlen werden kann, sich rechtzeitig einen Platz zu sichern, da die Kartenmengen eine sehr lebhaft ist. Herr Kapellmeister Rapp eröffnet das Konzert mit der Symphonie pastorale in D-Dur von Beethoven, aus dem kommen von Orchesterwerken: Walden aus dem „Pitt-drama“, „Siegfried“ und das „Rosenkranz“-Konzert zur Einführung. Das Konzert beginnt um 7½ Uhr seinen Anfang. — Das Nachmittags-Konzert an diesem Tage wird von der Kapelle des Artillerie-Regiments Dramen unter Leitung des Obermusikmeisters Denrich ausgeführt.

* Evangelisches Konviktariat für Musik (Waldhallastraße 16). Der Unterricht wurde mit dem heutigen, unter Eröffnung neuer Kurse in allen Fächern, wieder aufgenommen. Seit Ende September fanden man mehr 12 öffentliche, musikalische Vortragsabende statt, und zwar 3 Aufführungen von Beethoven der „Anhalt“ (Mozart, Beethoven) und französische Kompositionen-Abend in der „Lage Plaisir“, bezw. „Kunstsalon (Kammer)“ und 8 Schüler-Aufführungen (darunter eine zweitägige Schumann-Fest in der „Lage Plaisir“, 2 Vortragsabende in der „Waldhalla“, sowie 4 im „Kunstsalon“). Außerdem veranstaltete auf Veranlassung der Direktion Pianist Wells aus Wien für Schüler des Instituts und Interessenten der Methode Lehmstedt einen Klavier-Abend, dem sich am 16. d. ein weiterer Vortragsabend des berühmten Klavierschülers Paul Goldschmidt aus Berlin anschließen wird.

* Vortrag Waldschmidt. Dr. Wolfram Waldschmidt, der sich durch seine anschaulichen kunsthistorischen Vorträge und trefflichen Schriften bereits einen angesehenen Namen gemacht hat, wird am nächsten Samstag, den 7. Januar, im kleinen Saale des Kurhauses einen Vortrag über seine Reise nach Konstantinopel und Griechenland halten. Das alte Stambul mit seinen Moscheen und Dervischen, seinem Schmus und seinen Straßenhunden hat noch immer den orientalischen Zauber bewahrt, und die Kunststätten von Hellas, Athen, Corinth, Palenae, Delphi u. a. werden leben freudig des klaffenden Altertums lebhaft interessieren. Die farbigen Lichtbilder sind zum größten Teil nach eigenen Aufnahmen des Redners angefertigt. Sie zeigen nicht nur die großartigen Bauten und Ruinen, sondern auch orientalisches Volksleben und Feste, wie z. B. den Sultans des Sultans.

* Frauenschule und Schulaufsicht. Ist das Thema eines Vortrags des Pädagogen E. Braun, welcher auf Veranlassung des hiesigen Vereins heute abend 8¼ Uhr im Wartburgsaal gehalten wird.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Beim Rodeln verunglückt.

(?) Dohheim, 4. Januar. Beim Schlittenfahren ereignete sich gestern abend ein Unfall, dessen Folgen noch nicht zu übersehen sind. Der 15jährige Schlosserlehrling Hirschbach von hier fuhr mit voller Wucht gegen eine Telegraphenstange, so daß er mit dem Kopf aufschlug und bewußtlos liegen blieb. Nach Auflegung eines Notverbandes auf Forsthaus Rheindorf, wohin der schwer Verletzte zunächst verbracht wurde, schaffte man ihn mittels Tragbahre in seine elterliche Wohnung.

++ Dohheim, 4. Januar. Der hiesige Gesangsverein „Arion“ hielt am Neujahrstag unter außergewöhnlich großer Beteiligung im Goldhaus „Zum Hohenhof“ sein hiesiges Winterkonzert ab. Der hiesige Verein sang unter Leitung seines Dirigenten Herrn Arnold die „Ode an die Fremdenlegion“, „Beim Hütchen am Wald“, „Ein Kammerlein“ u. a. Sämtliche Chöre zeigten von sehr guter Schulung und fanden eine recht freundliche Aufnahme. Auch die weiter zum Vortrag gebrachten humoristischen Sachen, Duette und Terzette und die beiden Weihnachts-Theaterstücke gefielen allgemein. Der Verein darf mit seinem Erfolg diesmal voll und ganz zufrieden sein. Den Schluss der Veranstaltung bildete wie üblich der Neujahrsschall.

Bierstadt, 3. Januar. Vor dem heiligen Ständchen am 1. Januar im abgelaufenen Jahr 119 Lebensgeburten, wovon 69 männlichen und 50 weiblichen Geschlechtes waren, zur Anzeige. Dies bedeutet gegen das Vorjahr einen Rückgang um 6 und das Jahr 1908 um 15 Geburtsfälle. Es fanden in 1910 28, in 1909 33 und in 1908 38 Geburtsfälle statt. Während wir hier in den beiden letzten Jahren eine Abwärtsbewegung zu verzeichnen haben, ist dies bezüglich der Sterbefälle nicht zu berichten. In 1910 kamen zur Anmeldung 45 Sterbefälle und 4 Totgeburt, in 1909 37 Sterbefälle und 3 Totgeburt, in 1908 38 Sterbefälle und 3 Totgeburt. — Bei der heute stattgefundenen freiwilligen Verteilung des der Witwe Lehn und Genossen gehörigen Wohnhauses Schwarzwasser 10 blieb Herr Schulmann Nikolaus Blum aus Wiesbaden Lebender mit 4490 M.

— Bierstadt, 4. Januar. Die Versammlung des „Wahlvereins der fortschrittlichen Volkspartei“ für Bierstadt und Umgebung, in der Herr Justizrat Dr. Alberti sprach über: „Die Bedeutung des kommenden Jahres für die Politik“, nahm einen sehr schönen Verlauf. In mehr als einhundert Reden zeichnete der Vortragende den Gegensatz zwischen konservativer und liberaler Politik. Dieser Gegenstand ist ein

historischer, indem er zurückgeht auf die Steinischen Reformen und das Jahr 48, er ist geographisch ein Gegenstand von Osten und Westen, er ist wirtschaftspolitisch der Kampf des Großgrundbesitzes gegen die Industrie, die Städte und die Ausbeutung des Bauernstandes. Zwischen konservativer und liberaler Partei aber auch ein Kulturkampf, der auf dem Gebiet der Schule und Kirche ausgefochten wird und um so ernster zu nehmen ist, als das konfessionelle Zentrum jetzt offen mit den Konfessionslosen verbündet ist. Demgegenüber darf die Partei der „Fortschrittlichen Volkspartei“ im kommenden Wahlkampf nur lauten: Kampf gegen den schwarzen Tod und sie darf nicht durch die von den Konservativen gewünschte: Kampf gegen die Sozialdemokratie“ erstickt werden. Die Ausführungen fanden bei den zahlreichen Zuhörern lebhaften Beifall und führten dem Verein mehrere neue Mitglieder zu.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

ag. Arzt und Hebamme. Ein interessanter Beleidigungsprozess wurde am Mittwoch in einer mehrstündigen Verhandlung vor dem Schöffengericht ausgetragen. Als Klägerin trat die Krankenschwester und Hebamme Franziska L. auf, während sich die Anklage gegen den leitenden Arzt an einem hiesigen Privatkrankenhaus, Dr. med. S. L., richtete. Dem Prozess lag folgender Sachverhalt zugrunde. Der Arzt hatte gelegentlich eines Besuches bei einer Patientin von dieser erfahren, daß sie die Pflegerin L. engagiert habe, worauf er seiner Verwundung darüber Ausdruck gab und von der L. allerlei erzählte, was sie in einem wenig günstigen Lichte erscheinen ließ. Die Folge dieser Äußerung war, daß die Pflegerin ihre Stelle bei der Herrschaft aufgeben mußte. Sie strengte gegen den Arzt wegen Beleidigung Klage an. In der Verhandlung war u. a. eine Reihe hiesiger Ärzte sowie als Sachverständiger Geheimrat Kreisarzt Dr. Gleitsmann geladen. Das Gericht konnte dem Beklagten den Schutz des § 193 des StGB. nicht zubilligen, da eine Wahrung ärztlicher Interessen nicht vorlag. Wenn aber die Beweisführung dafür auch keine Anhaltspunkte gegeben habe, daß die Klägerin ihres Berufes unwürdig sei, so mußte das Gericht dennoch zu einer Freisprechung des Arztes kommen, da es ihm gelungen sei, für die von ihm aufgestellten Behauptungen den Wahrheitsbeweis zu führen.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Das Ende des Schönebeck-Prozesses.

sh. Berlin, 3. Januar. Wider Erwarten hat das von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin 3 gegen Frau v. Schönebeck-Weber beantragte Entmündigungsverfahren einen ganz anderen Ausgang genommen als auch die zunächst Beteiligten es vermuten konnten. Für heute vormittag war noch ein Termin vor dem Amtsgericht Charlottenburg angesetzt, wobei Frau v. Schönebeck und die medizinischen Sachverständigen nochmals vernommen werden sollten. Als aber die Parteien erschienen, wurde ihnen mitgeteilt, daß bereits ein Urteil des Amtsgerichts Charlottenburg vorliege, in dem die Entmündigung der Frau v. Schönebeck-Weber ausgesprochen sei. Dieses Urteil, das sich namentlich auf die Gutachten der Ärzte Dr. Marx, Medizinalrat Dr. Leppmann und der Professoren Dr. Puppe und Meyer in Königsberg stützt, wurde u. a. begründet: Die Art der Geistesstörung der Frau Weber an und für sich und ihr ganzes Vorleben läßt es als nicht zweifelhaft erscheinen, daß Frau Weber zur Beforgung ihrer Angelegenheiten nicht instande ist. Sie ist hilflos und unfähig zur selbständigen Entscheidung. Im einzelnen zeigt sich dies noch hinsichtlich ihrer Vermögensangelegenheiten in ihren an ihren Bruder gerichteten Briefen. Obwohl sie zunächst in diesen Briefen ihrem Mißtrauen gegen ihren Ehemann in seltsamen Ausdrücken gibt und den Wunsch äußert, ihr Geld sicher angelegt zu sehen, so daß weder sie noch ihr Ehemann an das Geld herankomme, unterschrieb sie später, im Juli 1910, mehrere ihr von ihrem Ehemann vorgelegte Wechsel im Gesamtbetrage von 19.000 M. Sie beweist damit, daß sie zur Leistung eines ernstlichen Widerstandes außerstande und unfähig ist, ihr Vermögen zu verwalten. Daß sie bei ihrer geistigen Verfassung auch zur Erziehung ihrer Kinder völlig unfähig ist, bedarf keiner Erörterung. — Der Ehemann der Entmündigten, der Schriftsteller A. O. Weber, hat gegen dieses Urteil des Amtsgerichts Charlottenburg sofort Berufung eingelegt.

Sport.

* **Wintersportkur für Lehrer.** Die Erkenntnis von der Bedeutung des Sports für die körperliche Erziehung der heranwachsenden Jugend hat die preussische Unterrichtsverwaltung neuerdings dazu geführt, ihre Aufmerksamkeit den ausübenden Winterportarten zuzuwenden und Einrichtungen zu treffen, um die Lehrer mit diesen Sports bekannt zu machen. Zu diesem Zweck wurde in Winterrode ein Wintersportkurs für Lehrer eingerichtet, an dem 75 Kursteilnehmer. Für den Schluß ist ein besonderer Abend aus Rotwegen gewonnen worden. In den Übungen werden sich auch eine Reihe höherer Verwaltungsbeamter beteiligen.

Vermischtes.

Denkwürdiges Erlebnis am 2. Januar 1871.

Aus Heimerzheim (Bez. Köln) wird dem „Kölnischen Lokal-Anzeiger“ eine Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 mitgeteilt, die unglaublich erscheinen müßte, wenn sie nicht durch Augenzeugen bestätigt werden könnte. Ein sechzigjähriger Veteran aus dem Heimerzheim benachbarten Orte Dünkeloven (Johann Wüstenich) schildert die betreffenden Ereignisse mit einer Präzision und Genauigkeit, als wenn er sie gestern erlebt hätte.

Am 28. Dezember 1870 ritten wir in Garenville in der Normandie ein und bezogen dort unsere Quartiere; endlich kamen wir einmal zur Ruhe. Der einzige Offizier unserer Kompanie, Reserveleutnant Kellner, ordnete für den 2. Januar, morgens 11 Uhr, Löbnungsappell und Musterung des eiserne Bestandes an. Raum war die halbe Kompanie durchmüht, da sprengten zwei Eskadren heran mit dem Ruf: „Jungens, ihr werdet nicht nachgesehen, wir sind alarmiert!“ Sofort gab der Leutnant den Befehl: „Nach den Quartieren — umbauen — in Zeit von fünf Minuten wieder zur

Stelle!“ Da entstand ein Riesen Haß über Kopf; man konnte nur notdürftig das Wichtigste zusammenraffen, und vieles wurde vergessen. Sobald die Kompanie wieder auf dem Alarmplatz angetreten war, kommandierte Leutnant Kellner: „Stillgestanden! Das Gewehr über! Rechts um! Ohne Trittschall!“ So marschirten wir vielleicht 150 Schritt, da kam das Kommando: „Daß links schwärmen!“ Wir rissen die Gewehre von den Schultern und schwärmten; doch war noch kein Feind zu sehen. Weil die Hochwege und Gräben durch Schnee verweht waren, ging das Vordringen nur schwer von statten. Als wir endlich ein vor uns liegendes gebirgiges Terrain erreicht hatten, war die Gegenüber zu übersehen. Aber was sahen wir? Nichts als Himmel und Franzosen! Später erfahren wir, daß die Feinde vier Divisionen stark, und also mehr als zwanzigfach überlegen waren. Während des Vordringens schlossen sich das 1. Bataillon links und das Füsilierbataillon rechts an, so daß unser 28. Regiment vollständig war. Wegen der feindlichen Übermacht mußte das ganze Regiment in der Schützenlinie aufgestellt nehmen; an Reservekräften war nicht zu denken. Jetzt kam das Kommando: „Halt! Niederlegen!“ Dann das Kommando: „Kinder, deckt euch!“ Das sollte helfen nicht mit dem Mantel, sondern in den Schneehaufen. Einer flüchtete dem anderen zu: „Heute müssen wir alle dran glauben!“ Aus unseren Gedanken werden wir aufgeschreckt durch das Kommando des Majors von der Mosel: „Kinder, Feuer müssen wir geben, wenn wir auch nicht treffen!“ Die Batterie unserer Artillerie fährt zwischen unseren Reihen auf und eröffnet ebenfalls das Feuer. Nun setzen auch die Franzosen ein, aber ihre Granaten setzen über uns hinweg und schlagen 50 bis 60 Schritte hinter uns ein. Jedenfalls vermuteten die Feinde hinter uns Reservekräften. Wir mühen uns ungefähr eine Stunde gelegen und geschossen haben, da marschirte die ganze französische Armee auf uns zu, und wir konnten mit den Schützen in Nahkampf. Doch die Übermacht der Feinde ist zu groß. Nach kurzem Widerstande müssen wir 10 bis 15 Schritte zurückweichen; die Artillerie Pferde wittern die Gefahr und kommen uns nach. Der Hauptmann der Artillerie greift zu dem Mittel der äußersten Not und kommandiert: „Zwei Geschütze halten und mit Kartätschen schießen!“ Alles scheint verloren! Keine Hoffnung auf Rettung! Da plötzlich ertönt in unseren Reihen hell und gebohrt das Rückzugssignal der Franzosen. Und was geschieht? Wie auf Kommando fallen auf der feindlichen Linie alle Hornisten ein, und die gesamte französische Armee ist auf dem Rückzuge. Wir wie ein Donnerwetter ihnen nach! Die Panik auf Seiten der Feinde ist so groß, daß viele ihre Waffen wegwerfen und zu uns überlaufen. In unseren Reihen ging es rasch von Mund zu Mund: „Das hat der Joseph Schöneberg getan! Der Schöneberg hat das Regiment gerettet!“ Wir aus Heimerzheim und Dünkeloven sagten es mit besonderem Stolz, weil es einer der Unrigen, einer aus Heimerzheim war. Unterdessen wird die wilde Jagd ungefähr noch zwei Stunden fortgesetzt bis zum Ausgange eines Dorfes; da ruft unser Brigadegeneral Strubberg: „Kinder, haltet fest, was wir haben!“ Jetzt konnten wir unseren Sieges froh werden. Im letzten Hause des Dorfes traf ich unter anderen Verdunerten auch einen Kapitän der französischen Armee, einen würdigen Mann mit schwarzem Haar. Er versteht Deutsch und fragt uns: „Wie viele waren Euer?“ Antwort: „Ein Regiment.“ Er will es nicht glauben, wir bekräftigen es: „Ganz gewiß ein Regiment, und zwar das 28.“ Da erwiderte der Kapitän in der hoffnungslosen Stimmung des Besiegten: „Mein Gott, wie ist das möglich! Ein Regiment eine Nacht von fast vier Divisionen in die Flucht zu schlagen! Wir haben noch nie das Glück gehabt, mit einem Siege gekrönt zu werden und werden es auch nicht haben.“ Einige Tage später geschah es, daß mein Bataillon im Viereck antreten mußte. Unser Major von der Mosel sagte in einer bewegten Ansprache unter anderem: „Das Vaterland verdankt der heldenmütigen Selbstopferung eines einfachen Soldaten die Rettung des 28. Regiments.“ Dann trat er an Joseph Schöneberg heran und heftete ihm das Eisene Kreuz auf die Brust mit den Worten: „Sie haben es verdient. Sie sollen es auch haben. Ich ernenne Sie hiermit zum Ritter des Eisernen Kreuzes.“ Der würdige Schöneberg, der die französischen Signale so gut kenne, ist vor einigen Jahren gestorben; trotz seiner Armut hatte er es verschmäht, die Unterstützung des Vaterlandes, dem er so wertvolle Dienste geleistet, in Anspruch zu nehmen.

* **Die Erdbebenkatastrophe in Zentralasien.** Über das in Zentralasien stattgefundenen Erdbeben wird noch berichtet: In Wary und Tscharkent wurden eine Reihe großer Zerstörungen angerichtet. Das Erdbeben forderte viele Menschenopfer, da es zwischen 4 und 5 Uhr morgens vor sich ging, wo die Mehrzahl der Bevölkerung im tiefsten Schlafe lag. In Wary und Tscharkent stürzten viele Steinbauten ein, die die Menschen unter ihren Trümmern begruben. Nach dem ersten wellenartigen, von Osten nach Westen gehenden Beben stürzte die Bevölkerung teils halb nackt in wahn-sinniger Angst auf die staubigste Straße, wo sie durch einen Sturzregen empfangen wurde. Die Unglücklichen suchten in rasendem Lauf das Freie zu gewinnen, um sich vor den einstürzenden Häusern zu retten. Die Lage der meisten Städte ist dadurch besonders schmerzhaft, daß alle Ofen beim Erdbeben umgeworfen wurden, so daß die Wohnungen nicht geheizt werden können. Dabei herrscht eine Kälte von 10 Grad Reaumur. Das Erfrieren vieler Tausender wird befürchtet. Allen bisher einlaufenden Depeschen fehlen Einzelheiten. Das Beben dauert fort und macht den Aufenthalt in festen Räumlichkeiten lebensgefährlich. Da alle Verbindungen fehlen, sind manche Ortschaften von der Außenwelt ganz abgeschnitten. Man nimmt an, daß ganze Aufschüttungen durch das Erdbeben gänzlich zerstört worden sind.

wh. Tscharkent, 5. Januar. Amtliche Meldungen aus Wary befragen, daß das Erdbeben daselbst noch fort dauert, aber schon schwächer wird. Von dem Militär wurden 10 Mann verwundet und einer getötet. Von den anderen Einwohnern sind über 40 tot und viele verwundet. Alle Reimbauten in der Außenstadt sind eingestürzt. So daß 100 Familien obdachlos sind. In

der ganzen Stadt sind fast alle Gebäude beschädigt, namentlich die beiden Gymnasien und das Haus des Gouverneurs. Zimmerhü ist die Stadt nicht so schwer betroffen als durch das Erdbeben des Jahres 1887, da seitdem an Stelle der Steinbauten vielfach Holzbauten errichtet wurden.

Kleine Chronik.

Eine neue Erdbärgquelle. Eine Erdbärgquelle wurde bei Bohrungen in einer Tiefe von 12 Meter im Dorfe Horsterbusch bei Dirschau (Westpreußen) angefahren. Das Gas entzündete sich und brennt in einer Feuerfäule von 5 Meter Höhe.

Ein Dynamitattentat. In Ancebes (Ungarn) wurde von ruchlosen Händen in einen leerstehenden Hotelomnibus eine Dynamitpatrone gelegt, welche kurz vor der Abfahrt des Omnibusses nach der Bahnstation explodierte. Das Gefährt wurde vollständig in Stücke gerissen. Der Autofahrer, der in der Nähe des Wagens stand, wurde schwer verletzt. Einige Nachbarhäuser wurden stark beschädigt. Von den Passagieren hatte jedoch glücklicherweise noch niemand in dem Wagen Platz genommen. Die Täter, die es vermutlich auf eine Veranbarung der Passagiere abgesehen hatten, sind noch unbekannt.

Ein Kampf um Arbeit. Wegen starken Schneefalls sollte in Wien eine große Zahl von Arbeitssitzen zum Schneefahren angestellt werden. Der Andrang war so groß, daß es zwischen den Arbeitssitzigen zu scharfen Kämpfen kam, denen erst durch Requirierung von Polizeimannschaften ein Ende gemacht werden konnte.

Brand eines Flugmaschinenhangars. In einem der fünf Flugmaschinenhangars auf dem Wilhelmshäuser Flugplatz bei Breslau brach Feuer aus, das sich durch die Explosion des dort lagernden Benzins mit rasender Schnelligkeit weiter verbreitete und die Hangars mit drei Flugmaschinen vernichtete. Die Breslauer Feuerwehr war in voller Stärke auf der Brandstätte. Da seit Samstag niemand den Hangars betreten hat, liegt der dringende Verdacht der Brandstiftung vor.

Selbstmord eines Greisepaares aus Nahrungsorgen. Im Schöneburger Walde bei Essen wurden die Leichen eines 75jährigen Arbeiters und seiner Frau gefunden. Die alten Leute waren obdachlos und hatten mit Nahrungsorgen zu kämpfen. Sie gingen in den Wald und vergifteten sich.

Wettersturz in Amerika. In den Vereinigten Staaten ist ein schwerer Wettersturz eingetreten. In New York herrscht eine ungewöhnliche Wärme, die von dichtem Nebel begleitet ist. Durch den Nebel werden der Schifffahrt im Hafen große Schwierigkeiten bereitet, namentlich das Landen der Ozeandampfer wird erschwert. Gleichzeitig herrscht im Westen große Kälte. Schwere Schneefälle haben empfindliche Verkehrsstörungen zur Folge. In vielen Städten, besonders in Chicago, sind Menschen erfroren.

Handel. Industrie. Volkswirtschaft.

(Nachdruck verboten.)

Vom Finanzmarkt.

Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

Berlin, 4. Januar.

An allen maßgebenden Börsenplätzen hat das Neujahrsest eine mehr oder minder lange Unterbrechung des Verkehrs und eine Verlangsamung desselben hervorgerufen. New York verkehrte mit einer kurzen Unterbrechung in ziemlich zuverlässiger Haltung. Unmittelbar vor dem Fest wurden umfangreiche Deckungen vorgenommen, außerdem lagen Anordnungen am Bahnenmarkt vor, und besonders in der Frachtfallenfrage erwartet man eine günstige Entscheidung. Auch London zeigte vorwiegend freundliche Disposition. Die Verbilligung der Zinssätze wirkte anregend auf den Konsum ein, ohne daß sich aber größeres Geschäft entwickelt hätte. Ein solches fand am Schluß in Goldminen statt. Letztere waren in Paris zeitweise ebenfalls bevorzugt, schwächten sich aber am Schluß ab. Außerdem entwickelte sich Interesse für russische Werte. Im übrigen blieb das Geschäft sehr beschränkt und die Haltung unregelmäßig. Wien verlor bei Beginn wegen der Vorgänge in Ungarn bei Eröffnung der Delegations Festigkeit, schwächte sich aber späterhin ab, hauptsächlich infolge ungünstiger wirtschaftlicher Nachrichten. Wenn auch von einer eigentlichen Erschütterung des Kursniveaus nicht gesprochen werden kann, so war doch die Tendenz der Berliner Börse unmittelbar vor Schluß und nach Beginn des neuen Jahres sehr trübe, und man kann sogar ohne weiteres behaupten, daß im ganzen verflochtenen Jahre nur selten ein solcher Mißmut geherrscht hatte. Zum Teil lag dies an den Schwierigkeiten, die sich in der Regulierung herausgestellt hatten. Die Geldgeber waren sehr reserviert, und Ultimatum lieferten am Schluß den hohen Satz von etwa 7 Proz., so daß eine Anzahl von Besuchern sich veranlaßt, wohl auch genötigt sah, ihre Engagements aufzugeben. Wenn auch in den letzten Tagen am Geldmarkt eine Erleichterung eintrat und der Privatdiskont sich auf 3½ Proz. ermäßigte, so blieb doch der Verkehr davon im allgemeinen unberührt, ja auf einzelnen Gebieten nahm die Verstärkung aber noch größeren Umfang an. Das gilt in erster Linie von Montanwerten, die mit sehr bedeutenden Rückgängen die Berichtszeit verließen. Hier gab die Tatsache, daß der nächsten Versammlung des Stahlwerksverbandes abnormale Anträge auf Erhöhung der Beteiligung in B-Produkten vorliegen werden, abermaligen Anlaß zu Befürchtungen wegen des Fortbestandes des Stahlwerksverbandes. Auch die Beurteilung der Lage auf den heimischen Eisen- und Kohlenmärkten bildete ein wirksames Basismoment, dem gegenüber vereinzelte Anregungen, wie die Angaben über das letzte Monatsergebnis beim Phönix, ohne größeren Einfluß blieben. Banken haben sich zunächst behauptet, speziell russische, für die Petersburg höhere Notierungen sandte. Späterhin trat aber ebenfalls ein Rückgang ein. Dasselbe gilt von den amerikanischen Bahnen, unter denen Kanada infolge des letzten Einnahmeverweises anfänglich viel Beachtung fanden. Im Gegensatz zu fast allen anderen Terminkontrakten haben sich Renten gut behauptet, da ihnen die Erniedrigung der Geldsätze zustatten kam. Am Kassamarkt ging es sehr still her. Große Veränderungen sind aber nicht zu verzeichnen.

Anleihen.

— **Königlich Ungarische 4proz. steuerfreie Staatsrenten-anleihe 1910.** Wie in der gestrigen Abend-Ausgabe mitgeteilt, wird nunmehr der Betrag von 200 Millionen Kronen 4proz. Ungarische Rente, welche auch auf Frank, Mark und Pfund Sterling lautet, am 11. Januar in Österreich-Ungarn, Deutsch-

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Sonst.: H. Degerhorst, Eisenheimers-
Druck: für Familien: H. Schultze vom Mittel, Sonnenberg; für Wissenschaften
Koch: G. Köhler; für Naturwissenschaften: Aus der Umgebung
und Orientalien: G. Pfeiffer; für Vermischtes, Sport und Briefkasten:
G. Bieder; für die übrigen: A. Meißner; G. Bieder; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der P. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Während des Inventur-Ausverkaufs werden sämtliche noch vorhandene **MODELL-KOSTÜME**

— darunter die letzten Originale —
zur Hälfte der bisherigen Preise verkauft.

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

Kurhaus Wiesbaden.

Freitag, den 6. Januar 1911, abends 7 1/2 Uhr, im grossen Saale:
VII. Cyklus-Konzert.

Leitung: Herr Ego Afferal.

Solist: Herr **Prof. Dr. Alfred von Bary,**

Königl. Sächs. Kammeränger (Tenor).

Orchester: **Städtisches Orchester.**

Vortragsfolge. Symphonie pastorale (Nr. 6 in F-dur), op. 68, L. v. Beethoven. **Pause.** Liebeslied des Siegmund: Winterstürme wichen dem Wonnemond aus dem Musikdrama „Die Walküre“, Herr von Bary; Waldweben aus dem Musikdrama „Siegfried“, Schmelzlied Siegfried's: Notung! Notung! Neidliches Schwert, was muusstest du versprechen? aus dem I. Akt des Musikdramas „Siegfried“, Herr v. Bary; Vorspiel zur Oper „Lohengrin“, Grals-Erzählung aus der Oper „Lohengrin“, Herr von Bary, Richard Wagner. Ende etwa 9 1/2 Uhr. Logensitz 5 Mk., I. Parkett 1.-20. Reihe 4 Mk., I. Parkett 21.-26. Reihe 3 Mk., Mittelgalerie 1. und 2. Reihe 3 Mk., Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe 2 Mk., Ranggalerie 2 Mk., II. Parkett 2 Mk., Ranggalerie Rückseite 1.50 Mk. Die Damen werden gebeten, auf den Parkettplätzen ohne Hüte erscheinen zu wollen. F 245

Städtische Kurverwaltung.

Rhein- u. Taunus-Klub Wiesbaden. E. V.

Samstag, den 7. Januar 1911, abends 8 1/2 Uhr, im grossen Saale der Wartburg:

Weihnachtsfeier,

Abendunterhaltung mit Tanz.

Eintritt nur geg. Vorzeigung d. Mitgliedskarte. Ballanzug erwünscht.

Wir bitten unsere verehrl. Mitglieder, Geschenke für die im Reisebureau **Born**, Kais.-Friedr.-Platz 3, oder bei den Vorstandsmitgliedern abgeben zu wollen. **Tombola** (Der Reinertrag ist für die Armen im Taunus und am Rhein bestimmt.) F 421

Zu unserer

Weihnachts-Feier mit Tombola und Tanz

am Samstag, den 7. Jan. 1911, abends 9 Uhr, im Saale des „Kath. Lesevereins“, Luisenstrasse 27, laden wir alle uns. Verbandskollegen mit w. Angehörigen, Freunden und Bekannten nochmals herzlich ein.

„Engere Vereinigung“ i. Kreisv. Wiesbaden des Verbandes deutsch. Handlungsgehilfen zu Leipzig.

Krieger- u. Reserve-Verein

(Mitglied des Preuss. Landes-Krieger-Verbandes).

Samstag, den 7. Januar 1911, abends 8 Uhr, im Saale des Turnerheims, Heilmundstrasse 2:

Weihnachts-Feier

(Konzert und Ball).

B 525

Eintritt frei!

Es ladet ergebenst ein

Bei Bier!

Der Vorstand.

Wiener Frisur-Unterlagen

mit schiefem Scheitel

Reiben jede Dame vorteilhaft. Feberscheidt, aus feinem Stahlrohr gefertigt, brühen nicht, sind sehr billig. 3 Mk. per Stück. In allen Farben zu haben bei Hoffr. W. Sulzbach, Barenstr. 4.

Albion

die Hände blendend weiss. Gibt in Apotheken **Blum's Florar-Drogerie**, Große Burgstrasse 5.

Deutscher u. Oesterr. Alpenverein.

Sektion Wiesbaden.

Samstag, den 7. Januar, abends 8 Uhr, im Paulinenschlösschen:

Trachten-Fest.

„Ein Schützenfest in Gaschurn“.

Tänze, Theater, Volksbelustigungen. Glücksrad, Rutschbahn, Schiessbude, Dorfschenke.

Eintritt für Mitglieder und Mitwirkende Mk. 3.—, für Nichtmitglieder Mk. 6.—.

Karten bei **Ludwig Hess**, Webergasse 18, **August Engel**, Taunusstrasse 12, Wilhelmstrasse 2, Friedrichstrasse 33, **H. W. Erkel**, Wilhelmstrasse 60. F 372



Homöopathischer Verein Wiesbaden.

Vortrag

am 6. Januar 1911, abends 8 1/2 Uhr, im Wartburgsaal, über:

Frauenschönheit u. Schönheitspflege

von **C. Braun**, Physiolog.

Anfertigung eleganter
Ball- und Gesellschafts-
sowie B 25200
Jackenkleider.
Mathilde Knögel,
8 Karlsruh. 3, 2, nächst d. Rheinstr.

Frische hausgem. Würstwaren.
Blücher-Konsum, Dorfstrasse 9. B 361

la große i. Hähne, frisch,
von 1.30—1.70,
Geflügelstücken 50 u. 60 Pf.

Ph. Geyer II.,
Säckerstrasse 18, i. 2. St.
Telephon 3048. B 349

Frische Schellfische
und Kabeljau im Auschnitt
empfehlen billigst
Jakob Frey, Gräber Str. 2
Tel. 3432. B 338

Großer Fisch-Verkauf.
Frische Schellfische, Kabeljau, grüne
Kaviare, Blücher-Konsum, Dorfstr. 9.

Schöne Jackett-Kostüme
in verschiedener Größe billig zu verkaufen
Kirchgasse 76, 1. b. **Nägele.**

St. Rassenstrank mit Trester zu
verkaufen Zahnstrasse 8, 1. links.

Schreinerei.

Wer liefert 3 gewöhnl. große Gla-
abfälle ohne Glas gegen bar sofort
billig? Offert. mit Preis p. Q-Meter
an **W. 87** postlagernd.

Der Agent, welcher vor längerer
Zeit im Bahnhof Wiesbaden den
Grundbucheintrag in Empfang
genommen hat,
wird ersucht
um sofortige Rückgabe.

Bitte lesen!

Auf die Warnung meines Vaters
Peter Datz, Herderstr. 27, erwidere
ich, daß wir auch ohne sein Almosen
leben werden, durch unserer Hände Fleiß.
Margarete Datz
und Bräutigam.

Göteborg, den 6. Januari 1911.

Frau Maria Huber hat behauptet,

daß der Andre Hofer Feigenkaffee zwar ganz vorzüglich, aber im Verhältnis zu anderen Kaffeezusätzen teuer sei.
Das ist nicht wahr! Denn bei Verwendung des Andre Hofer Feigenkaffees gebrauchen Sie ja **weniger Kaffeebohnen, weniger Milch, weniger Zucker.** Sie kommen also weiter damit, als mit anderen Kaffeezusätzen. Sie sparen viel und erhalten noch einen kräftigen, prachtvoll schmeckenden Kaffee von erfreuender Farbe. Andre Hofer Feigenkaffee ist also tatsächlich der vorteilhafteste Kaffeezusatz.

F 65

Zur gefl. Beachtung!

Vom 1. Januar 1911 ab ist uns die für Wiesbaden und Umgegend alleinige Vorverkaufsstelle des Königlichen Hoftheaters übertragen worden und bitten wir im Bedarfsfalle um Zuweisung von Bestellungen. Während Theaterkassen-Schluss stets beste Billetts vorhanden.

Passage- und Reisebureau
Born & Schottenfels,
 nur Hotel „Nassauer Hof“. — Telephon 680.

Die vorteilhafteste Stellen-Vermittlung

für Prinzipale u. Gehilfen

bietet der

Verein für Handlungs-Commis 1858.

Landesgeschäftsstelle Frankfurt/M., Hansa-Haus.

Größte u. billigste kaufm. Stellenvermittlung der Welt.

Aushang der **Valenzliste** Ecke Friedrichstr.-Neugasse. Näh. im Zigarrenladen daselbst u. jeden Freitag abd. ab 9 Uhr im Vereinslokal, Restaur. Warburg, Schwallb.-Str.

W. Sauerborn,

Würthstrasse 8.

Kaufmann, Bücher-Revisor und Sachverständiger.

Einrichtung von sachgemässen Buchführungen für Betriebe jeder Art.

Bücher-Revisionen.

Ständige Überwachung von Buchführungen, Anfertigung von Inventaren, Bilanzen usw.

Übernahme von Treuhandgeschäften. B 178

Vermögensverwaltungen, Steuererklärungen u. s. v.

Aug. Kötsch, Uhrmacher,

Schwallbacher Str. 42, S. B.

empfehlen sich in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusage billiger und sachgemäßer Bedienung.

Brennholz.

In trockenes Bündelholz, per Bündel 15 Pf.

25 " 3.50,

50 " 6.50,

100 " 11.50,

oder per Zentner 1.60.

In Haubholz, 30 Pf. —

ganz fein gespalten, p. 1. —

frei Haus geg. Vorkauf. Liefert

Wilh. Arnet,

Rathstr. 39. Teleph. 4586.

Jeden Freitag:

La Nordsee-Schellfische

per Pfund von 25 Pf. an.

Florenz Goeken,

Abelstr. 86, Ecke Schillerstr.

Lebendfrische Nordsee-Neuer

Angel-Schellfische

Pfund von 20 Pf. an empfiehlt

Curt Losskarn,

Delikatessenhandlung,

Ecke Nordstr. 16 u. Adelstr. 39

Fernsprecher 8478.

Kakao

ist billiger geworden.

Ich empfehle von heute ab

das Pfund zu 41

1,1 20 1,40 1,60 u. 2 Mk.

Alle Qualit. sind garant. rein,

leicht lösl. u. leicht verdaulich.

F. C. Keiper,

Delik.-Haus, Kirchg. 68,

g. d. Mauritiuspl. T. 14.

Schlaferskopf.
 Schöne Modelbahn.

Stolze-Schrey.

Anfänger-Kursus 6. Jan., abends 9 Uhr
 Saalbau Turngesellschaft, Schwallbacher Str. 8, Part.
 Honorar 12. 6.50. — 30 bis 15 Stunden.
 Anmeldung zu Beginn des Unterrichts.

Neuer Fortbildungskursus: Mittwoch, den 4. Januar, abends 9 Uhr.
 Schnellschritt und Debattenschrift in 8 Klassen, Mittwoch und Freitag 9 Uhr.
 Stolze'scher Stenogr.-Verein, Einigungssystem Stolze-Schrey. Begr. 1855.

Offertiere heute Donnerstag, sowie jeden Freitag:

Frische Schellfische

Pfund von 25 Pf. an.

Rabeljan im Ausschnitt Pfund 40 und 45 Pf.

Telephon 4107. A. Vogl, Bismarckring 11.

Grosser

Inventur-Ausverkauf

vom 2. bis 15. Januar.

Derselbe umfasst mein gesamtes Warenlager.
 Auch hier bleibt die Firma ihren Prinzipien treu,
 nur Qualitäten von unübertroffener Güte zu un-
 vergleichlich billigen Preisen in den Verkauf zu bringen.
 Beachten Sie, bitte, meine Schaufenster.

Ernst Neuser

Kirchgasse 42.

Wiesbaden.

Fernsprecher 274.

Spezial-Haus für Herren-, Knaben-, Sport-, Livree- u. Arbeiter-Bekleidung.

K 70

Grosser Inventur-Ausverkauf.

Aeusserst vorteilhafte Kaufgelegenheit für

Damen-Artikel.

Strümpfe in Wolle, Baumwolle etc., glatt u. durchbrochen, 1.25, 1.—, 75, 50, 35 und 25 Pf.
Gestrickte u. gewebte Unterjacken 1.50, 1.25, 1.—, 75 und 50 Pf.
Mützen, ein Posten Mk. 3.—, 2.— und 1.—
Leinen-Kragen, gestickt und glatt 50 Pf.
Blusen in Flanell, Crepe, Molton, Zephyr und Batist.
Golf-Jacken, ein Posten von Mk. 9.— an.
Handschuhe, Kragenschoner und alle Wintersport-Artikel.

Herren-Artikel.

Socken in Wolle, Baumwolle etc. 1.25, 1.—, 75, 50 und 35 Pf.
Unterjacken u. -Hosen für Winter u. Sommer.
Sporthemden, Nachthemden, Trikothemden mit und ohne Bruststeinsatz.
Stehkragen, rein Leinen Dtzd. Mk. 4.—
Stehliegekragen " " 5.50
Umiegekragen " " 3.—
Manschetten Dtzd. Mk. 9.—, 7.—, 6.—
Taschentücher, Hosenträger, Kragenschoner, Handschuhe und alle Wintersport-Artikel.

Kinder-Artikel.

Strümpfe u. Söckchen, alle Grössen, von 25 Pf. an.
Hemdhöschen, Unterjacken und Hosen, Reformhosen.
Sweater und Mützen.
Spiel-Anzüge, Golfjacken.
Handschuhe, Schales und alle Wintersport-Artikel.

Die Preise sind enorm billig angesetzt und verstehen sich gegen Barzahlung.

Webergasse 18.

Ludwig Hess,

Webergasse 18

Von heute Donnerstag, den 5. Januar 1911, ab

Verkauf

der durch das lebhaftes Weihnachtsgeschäft entstandenen

Restbestände

in

baumwoll., halbwoll. und woll. Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Unter-
rücken, Waschstoffen, Schürzen, woll. Schales, Gardinen, baumwoll.
und woll. Schlafdecken, Biberbettüchern, Handtuchresten, Leinen-
resten, einzelnen Wäschestücken, Steppdecken

zu billigsten Preisen gegen Barzahlung.

Zurückgesetzte Tischwäsche, halbfertige gestickte Ballkleider
und Blusen, sowie Balltücher extrabillig.

Lugenbühl

Marktstrasse 19, Ecke Grabenstrasse 1.



Ein gutes Geschäftsbuch freudet das ganze Jahr.
GESCHÄFTSBÜCHER
von
J.C. König & Ebhardt, Hannover.
Vertrieb u. Niederlage
Papierlager Koch
Ecke Michaelsberg u. Kirchgasse.
Telefon 4001.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Zu der am 13. Januar beginnenden
Ziehung 1. Klasse 224. Lotterie
sind Lose zu haben in den Königl. Lotteries-Einnahmen von
H. Wieseke, Bahnhofstrasse 8. v. Tschudi, Adelsheidestrasse 17.

Feinste spanische

Orangen

von 12 Stück 30 Pf. an,
selbst ausgekocht

Schmelzbutter

(garantiert rein)

Mark 1.35 per Pfund

empfehlen

Giergroßhandlung **P. Lehr,** Ellenbogengasse 4. Telefon 133.



Wegen Feuchtigkeit gibt es kein
besseres Mittel wie

Gummischuhe

Leidende Füße und Schuh gegen
Erkältung sind Vorzüge, die bei
der jetzigen Jahreszeit Beachtung
finden sollten und dies bieten
Gummischuhe.

Damen-Größen von 2.75 an,
Herren-Größen von 3.75 an.

Konsum-Gesellsch.

19 Kirchgasse 19,
nahe der Luisenstraße.
3010 Telefon 3010.

Gelegenheitskauf.

Ein Kasten Toppfen, Paletots, An-
züge, Westen für Herren u. Knaben an
sehr bill. Preisen Neugasse 22. 7687

Ebenfalls billige Schnittblumen-Saison.

Rosen, Flieder, erfrischende Nelken Dtd. 1.20, Margeriten Dtd. 30 Pf., Narzissen
Dtd. 40 Pf., Mimosa Dtd. 10, 15 u. 20 Pf., größtes Originalbündel Nelken 30 Pf.,
ferner billige Topffaden: Hyazinthen, Tulpen, Geranien, Alpenveilchen 50 Pf., Primeln
30 Pf., Palmen und Gekämmen von 1 Mk. an. Trauerkränze von 30 Pf. an.

Ebenfalls billig, Gerberstraße 5, Kuremburgstraße 13,
Ecke Kaiser-Friedrich-Platz. Telefon 6554.

Fischhandlung Heinrich Henninger

Adolfstr. 3.  **Esset Fische**
billig, nahrhaft und gesund. **Telephon 4277.**

Empfehle in hochfeiner Qualität:
Prachtvolle Schellfische, große 40 Pf., im Auschnitt 50 Pf., Ost-
dorff 35 Pf., Kabeljau, ganze Fische 25 Pf., im Auschnitt 40 Pf.,
Bratfisch 20 Pf., Schollen 50 Pf., grüne Deringe 20 Pf.,
ferner allerfeinste Angeln-Schellfische 50-60 Pf., Angeln-Kabeljau 50
bis 60 Pf., Rotungen (Limander) 70-80 Pf., Welsch 40 Pf.,
Seibutt im Auschnitt 1.10 Mk., Rheingander 1.20 Mk., Rheinhecht
1.20 Mk., rotz. Salm im Auschnitt 1.50 Mk., lebende Spiegl-
karpfen 1 Mk., Schleie 1.70 Mk.
Prompter Versand nach allen Stadtteilen. Fischbüchlein gratis.

Tüchtige Platzvertreter

für den Betrieb eines neuen, gechl. geschliffenen Massen-Verbrauchs-Ges-
chäftsartikels (20 Pf.) an Private u. Geschäfte geg. hoch. Einkommen
gekauft. Erforderl. f. H. Lager 70 Mark bar. Offerten unter F. C. 4012
an Rudolf Mosse, Cassel. (F. C. 4012) F 108

25%

Total-Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe.

Einrahmungen, Vergoldungen, Photographieständer in Holz und echter
Bronze, Familienrahmen, Goldrahmen in allen Grössen, gerahmte und un-
gerahmte Bilder, Spiegel aller Art, Paravents, Staffeleien, Konsole usw.

Einrahmegereschäft und
Vergolderei Dorfelder

früher **J. P. Weimar,** Langgasse 26.
Telephon 1990.

25%